

# Berliner Festspiele



## 37. Theatertreffen der Jugend

3. bis 11. Juni 2016



GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung

#theatertreffenderjugend



# Inhaltsverzeichnis

## 3 Vorworte

- 3 Christina Schulz, Leiterin Theatertreffen der Jugend
- 4 Sebastian Mauksch, Juror Theatertreffen der Jugend

## 6 Bühne

- 8 Wunderland
- 14 One day I went to \*idl
- 22 EHRLOS
- 30 Frankfurt Babel
- 36 TrotzTdem!
- 42 prima klima
- 48 LANDSCHAFT mit CHICKS. how to bleed one week a month
- 56 Lena und Leonce. Wie der Kosmos das Chaos suchte und nicht fand.
- 62 Bühne Spezial
- 64 Nominierungen

## 66 Essay

- 69 Ich sage: ich und du. Und ich sage:  
ich und du und alle anderen – von Kristo Šagor
- 74 GUCKKASTEN – von Katharina Greve
- 80 Ich, die Welt, das Netz und die Künste –  
Marina Weisband und Khesrau Behroz im Gespräch mit Henrik Adler

## 94 Campus

- 96 Praxis
- 105 Dialog
- 109 Spezial

## 110 Forum

- 113 Praxis
- 118 Fokus
- 120 Dialog

121 Kuratorium

122 Jury

124 Statistik

126 Bundeswettbewerbe

127 Impressum



## Vorwort

### *Was bewegt Euch?*

Was bedeutet Theater eigentlich, was bewegt es und was nicht? Was ist der Antrieb fürs Spiel? Was sind die Fragen, auf die Antworten zu finden einen Prozess braucht, der so vielleicht nur im Theater stattfinden kann? Vielleicht im Speziellen nur im Theater mit Jugendlichen. Denn Theater ist hier viel mehr als das Spiel auf der Bühne, nämlich ein Prozess, der eine Entwicklung formt, fordert und fördert, an deren Ende nicht „nur“ ein Stück steht, sondern eine Persönlichkeit.

Im Theatertreffen der Jugend zeigen sich Suchbewegungen einer jungen Generation im Dialog mit erfahrenen Theatermacher\*innen aus Schulen, freien Kontexten und an Theatern. Dieses Spektrum zeigt auch das 37. Theatertreffen der Jugend wieder. Mit Frische, Dynamik, Neugierde, Mut und Übermut wird hier gespielt, verhandelt, verworfen, zelebriert. Nicht nur auf der BÜHNE, sondern in allen Angeboten unseres CAMPUS-Programms für die Spieler\*innen: in Workshops, Gesprächen, im Garten, im Keller, in der Festivalzeitung, auf dem Blog... Ebenso unter den anleitenden Theatermacher\*innen in unserem FORUM-Programm,

in dem es in einer Mischung aus praktischen Workshops, öffentlichen Diskursen und Aufführungsgesprächen um das Theater mit Jugendlichen geht. Und unter den Studierenden, die, aus verschiedensten Hochschulen kommend, die Tendenzen, Sicht- und Arbeitsweisen in ihre Ausbildungsinstitute zurückspiegeln.

Ich danke der Jury für ihre Ausdauer und ihren wachsamem Blick auf eine Theaterszene, deren künstlerische Eigenständigkeit längst kein Nischendasein mehr führt. Dafür sei Dank all denen, denen das Theater mit Kindern und Jugendlichen ein Anliegen ist. Mein herzlichster Glückwunsch gilt den Ensembles, die zum Theatertreffen der Jugend eingeladen wurden!

Der Wettbewerb ist vorbei, der Preis ist das Treffen, die Türen sind weit offen!

Dr. Christina Schulz

Leiterin Theatertreffen der Jugend  
Bundeswettbewerb der Berliner Festspiele

## Flirrende Verwerfungen

Zweitausendsechzehn. Europäische Union. Die Sonne scheint. Prima Klima. Ausgehungen sind Lena und Leonce. Spazieren durch eine Stadt, die alle und keine Sprachen spricht. Am Fluss entlang, der Main heißt. Im \*idl klauen sie sich ein Huhn. Der Securitymann sagt: Hausverbot. Ehrlos zweiseam. Im Wunderland angekommen. Aber Prima Klima. Die Sonne scheint. Im Schatten der großen Banken zelebrieren Priesterinnen die Transformation zur Chick. Die Türme werden zu Vulvas. Lena tanzt. Leonce ist heiß. Er geht schwimmen im Mainstream. Und trotzdem, das ist doch was?

Zugegeben, ein ziemlich krudes Vertextspiel mit den titelgebenden Festivaleinladungen. Doch benennen diese die immer größer werdenden gesellschaftlichen Verwerfungen und beschreiben polyphon einen Gefühlszustand der Jugend von heute, einer Jugendgeneration ohne biologisches Alter, gelabelt mit dem Buchstaben Y.

Theater, das weiß ich, wird in großen Umbruchphasen zu einem magnetischen Ort der gemeinschaftlichen Verhandlung. So war es im brasilianischen Theater der Unterdrückten, den osteuropäischen und ostdeutschen Theatern der 1990er Jahre, im israelisch-palästinensischen Theater, so ist es heute im griechischen und wiederbegin- nend im deutschen Theater. Eine Demokratisierung der Institution beginnt. Das scheinbar Marginale verschafft sich Gehör. Und

waren es nicht die Jugendlichen, die man als erste einlud, ihr Theater selber zu machen? Zwar unter künstlerisch-pädagogischer Begleitung, doch wurden sie immer vielfältiger und vielsprachlicher, wie auch die Ausdrucksformen des Theaters und seiner Künstler\*innen.

Die Bandbreite der Ikonografie jugendlicher Theaterkunst ist auch in diesem Jahr bemerkenswert. Sie zu klassifizieren unterlasse ich hier. Doch fällt der direkte Dialog mit dem Publikum, die Sprache der Theaterperformer\*innen, besonders auf. Es ist ein multikulturelles und multitechnisches Ich, das sich hier transzendiert, das fragt nach Schande („EHRLOS“), das fragt nach Bleiberecht und Chancengleichheit („One day I went to \*idl“), das fragt nach Einsamkeit in der weggenommenen westlichen Jugend („Wunderland“), das fragt nach dem verzerrten Körperbild der Frau („LANDSCHAFT mit CHICKS“), das fragt nach Widerstand im Terror („TrotzTdem!“), das fragt nach Hunger in der Popkultur („Lena und Leonce“), das fragt nach der immer scheinenden Sonne („prima klima“), das fragt nach dem Gemeinsamen und Verstehen („Frankfurt Babel“). Und es gibt einiges zu klären, denn die Art, wie wir heute leben, bedroht sowohl sozial als auch ökologisch unsere Zukunft.

In euren Theaterproduktionen sehe ich die Ermächtigung durch die Erzählung der eigenen Geschichte, das Aufzeigen kausaler

Zusammenhänge durchdrungen vom Wunsch politischer Handlungsmöglichkeiten. Sehe ich das Wechselspiel von jugendlicher Alltags- und etablierter Kunst- und Medienästhetik. Sehe ich das Körperspiel von Täuschung, Verwandlung und Verkleidung.

Das ermutigt mich und, so wünsche ich es mir, auch das diesjährige Theatertreffen der Jugend. Mit eurer Theaterkunst setzt ihr ohnehin schon einen Gegenpol zur permanenten sozialen Gleichzeitigkeit.

Auf diesem Treffen werden eure Stimmen gehört. Hier werden eure Stimmen verstärkt. Auch dieses alterwürdige Theatertreffen der Jugend ist von einer Demokratisierung durchdrungen.

So freue ich mich auf jede einzelne Produktion und deren Eruptionen. So freue ich mich auf eine Woche der parasitären Gastlichkeit.

Sebastian Mauksch  
Juror



# Büik





Time



## Wunderland

nach Gesine Danckwart & mit Verwendung  
einiger Szenen aus „Girlsnightout“

*Theaterjugendclub „Sorry, eh!“ am Schauspiel Leipzig*

Mit Friederike Biesold, Annette van Biezen,  
Franz Blumstock, Alexandra Daut, Laura Förster,  
Natalie Gaessner, Rebecca Halm, Leane Israfilova,  
Tim Florian Kranhold, Elisa Ludwig, Milena May,  
Nils Matzka, Luisa Paul, Ronja Rath, Sarah Schmidt,  
Vincent Schulze, Aleksandr Sterlev

**Yves Hinrichs** Regie und Bühne

**Julia Franzen** Dramaturgie/Regieassistenz

**Jana Rath** Choreografie

**Ralf Riechert** Licht

**Kai Schadeberg** Video

**Udo Schulze** Ton

**Jens Glanze** Inspizienz

**Cordula Kreuter** Maske

**Sebastian Hubel** Requisite

**Stefan Schmidt, Paul Strugalla** Bühnenmeister

Freitag, 3. Juni 2016, 19:00 Uhr

## Das Ensemble über sich und die Produktion

Die Produktion „Wunderland“ des Theaterjugendclubs „Sorry, eh!“ am Schauspiel Leipzig basiert auf einer Textcollage der Autorin Gesine Danckwart. Ihre Stadtfiguren bewegen sich nahezu schwerelos in diesem literarischen Mosaik des urbanen Neben-, Gegen- und Miteinanders. Das feinsinnige Abbild einer grausamen, aber auch vielversprechenden Großstadtrealität.

„Geh ich jetzt oder nicht, kommst du mit, ein Morgen soll bitte heute noch nicht sein.“

Die Figuren sind junge Menschen auf der Suche nach dem Sinn ihres (Da-)Seins. Sie sind gefangen in einer unbändigen Sehnsucht, einem ständigen „Warten auf“ und einer fast unerträglichen Einsamkeit, die sich in ihren Körpern, ihrem Denken und ihren Vorstellungen äußern. Liebe, gegenseitige Wahrnehmung und Selbstbestimmung sind prägnante Themen, die von den einzelnen Figuren künstlich verzerrt durchdacht werden. Es entstehen Parallelwelten, die Gedankensplitter einer Generation zwischen Schönheitswahn, Leistungsdruck und dem nötigen Treibstoff für den jeweiligen Körper verdeutlichen – und manchmal sieht man, wie weit sich Körper und Geist entfernen, um sich dem Druck der heutigen Gesellschaft zu beugen.

„Was ist denn nun dahinter, ich würde gerne wissen, wer da oder was da, also auf was warten wir nur, wann kommt das Konzept, die Liebe, bitte was, die das, na irgendwas oder wer, der mal wieder nicht da ist, das soll hier Wunderland, bitte, das hatte ich mir aber anders vorgestellt. Wir wollen auch mal ein Leben, aber was ist

da draußen, nein, ich glaube, es ist besser, wenn das nicht hier rein, das Draußen soll draußen bleiben.“

Mit dem Beginn der neuen Spielzeit im September 2013 nach dem Intendantenwechsel am Schauspielhaus Leipzig gründete sich auch der Theaterjugendclub neu und setzt sich aus Jugendlichen unterschiedlichen Alters und Herkunft mit keinen oder schon vorhandenen Spielerfahrungen zusammen. Es finden keine Castings statt.

Der Jugendclub steht allen offen, die mit Spielfreude, Neugier, Lust und Engagement am gemeinsamen TheaterSpielenEntdeckenStückentwickeln am Start sind. Aktuell umfasst der Jugendclub „Sorry, eh!“ knapp 20 Mitglieder.

Nach einer etwas länger dauernden Namensfindungsphase kamen wir schließlich gemeinsam auf die für uns gruppenrelevante Formulierung „Sorry, eh!“, die auch gern immer wieder zum Ausdruck unterschiedlicher Tagesstimmungen während der wöchentlichen Treffen verwendet wird.

Neben dem obligatorischen wöchentlichen Treffen kam es während der Probenphase zu „Wunderland“ von Oktober 2014 bis März 2015 auch zu vermehrten Proben Tagen sowie langen Probenwochenenden mit für alle Beteiligten wichtigen Produktionssessen :-).



## Spielleitung

**Julia Franzen** – geboren 1990 in Koblenz. Studierte 2011–2015 Deutsche Literatur und Sprache, Philosophie und Theaterwissenschaft in Marburg und Leipzig. Seit 2015 Studium der Theaterwissenschaft mit Abschluss Master of Arts in Leipzig. In den Spielzeiten 2010/2011–2015/2016 mehrere Dramaturgiehospitanzen und Regie- bzw. Projektassistenzen am Theater Solingen, Hessischen Landestheater Marburg, TheaterPACK Leipzig und Schauspiel Leipzig. Seit der Spielzeit 2014/2015 künstlerische Mitarbeit beim Jugendclub „Sorry, eh!“ des Schauspiel Leipzig. Arbeitet zum Zusammenspiel von Geschichte, Spiel, Theater und öffentlichem Raum.

**Yves Hinrichs** – Regisseur, Schauspieler, studierte zunächst an der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ in Leipzig, wo er seit 2008 auch Gastdozent ist. Mehrjährige Engagements am Badischen Staatstheater Karlsruhe, am Neuen Theater Halle, am Schauspiel Chemnitz und seit der Spielzeit 2013 am Schauspiel Leipzig. Erste gemeinsame Projekte mit Jugendlichen am Neuen Theater Halle. Am Schauspiel Chemnitz leitete er von 2008 bis 2013 den Theaterjugendclub „Die KarateMilchTiger“ und wurde mit mehreren Produktionen zum Bundestreffen der Jugendclubs an Theatern und zum Berliner Theatertreffen der Jugend eingeladen. Im Rahmen des Festivals Schüler spielen Sturm und Drang 2010 in Ludwigsburg wurde „Revolution Reloaded“ für den 3Sat/ZDF-Theaterkanal aufgezeichnet. Die gemeinsame Inszenierung „Reiher“ von Simon Stephens mit Mitgliedern des Jugendclubs und des Schauspielensembles am Schauspiel Chemnitz erhielt 2013 den 26. Brüder-Grimm-Preis des Landes Berlin. Als Gastregisseur war er am Jungen Schauspiel des Staatsschauspiels Hannover, am Theater Plauen-Zwickau und am Jugendtheater im Stellwerk Weimar engagiert. Seine Inszenierung „Kabale und Liebe“ erhielt 2014 den Thüringer Theaterpreis. Yves Hinrichs leitet seit der Spielzeit 2013/14 am Schauspiel Leipzig den Theaterjugendclub „Sorry, eh!“ und ist als Regisseur in Produktionen mit Jugendlichen und Schauspieler\*innen tätig.

## Zur Auswahl – für die Jury Anne-Kathrin Holz

Bei Gesine Danckwart liest sich das Stück „Wunderland“ als ein postdramatischer, elliptisch gebauter assoziativer Textflächenteppich über „das Individuum mit sich in einer postmodernen Stadtgesellschaft“, wie es jemand aus dem Leipziger Ensemble beschreibt. Die vorgestellten Großstadttypen könnte man allesamt irgendwo getroffen haben, wenn man viel in urbaner Umgebung unterwegs ist, aber man begegnet ihnen eben nur sehr flüchtig. Kennenlernen geht anders.

Der Theaterjugendclub „Sorry, eh!“ fischt sich aus der Textvorlage solche Figuren und Momente heraus, die die Jugendlichen selbst spannend finden. So kriegt jede\*r seine\*n Auftritt, findet eine ganz persönliche Form des Umgangs mit dem Text, übersetzt ihn so ins Eigene, Vorstellbare. Jede\*r präsentiert eine genau gearbeitete Momentaufnahme so, dass der/die Zuschauer\*in meint, für diesen kurzen Augenblick, den der Monolog dauert, einen Leipziger Jugendlichen in einer irgendwie sehr intensiven Situation erwischt zu haben.

Nein, eine Geschichte wird hier nicht erzählt: Den Zuschauenden werden intime, anrührende Ausschnitte aus jugendlichen Schicksalen gezeigt. Meistens wird es ziemlich grausam: Einsamkeit, Abweisung, tägliche Fluchten, Chancenlosigkeit und ver-

gebliche Kämpfe um Anerkennung und Vertrauen – das sind so Themen, mit denen sich der/die Einzelne herumschlägt.

Die Jugendlichen der Leipziger Produktion laden ihr Publikum in ihrer Interpretation des Stückes in einen eher unbestimmt bleibenden Raum mit wenigen, aber markanten Elementen aus LED-Wänden und einer viereckigen hellen Podestbühne in einem schwarzen offenen Bühnenraum; hier kann sich niemand verstecken, hier bleibt jede\*r ständig den Beobachtungen der anderen ausgesetzt, alle Spieler\*innen gemeinsam tragen die knallharte wie butterweiche Auseinandersetzung mit dem, was wir – inmitten grassierender Hipster- und Selbstpräsentationskultur – den Kampf mit dem Alltäglichen nennen.

Und dann die Sache mit dem Chor! Die Arbeit mit chorisches gestalteten Szenen ist inzwischen so ungemein beliebt geworden, dass man den Eindruck gewinnen könnte, als gehörten Sprechchöre mittlerweile fast obligatorisch in Theaterproduktionen von Jugendlichen. Und mitunter gerät der Chor ins Beliebige: Nein, ich will nicht immerzu angeschrien werden. In dieser Produktion jedoch singt der Chor und flüstert und flattert und tanzt und rennt und mauert und meckert zickig unsicher, quatscht tussenhafte daher und schweigt dann. Natürlich,

er schreit, schimpft, brüllt auch und sucht nach Um- oder Auswegen in imaginierten Labyrinthen.

Wenn es um Geschlechterzuschreibungen geht, dann trägt er, der Chor, schön in Männlein und Weiblein aufgeteilt, klischeehaft beladene Männer- und Frauen-Monologe und -Dialoge vor, er gestikuliert, choreografisch genau gearbeitet. Das Ganze ergibt einen wunderbar ironischen Kommentar auf die ausgestellten Typen der jugendlichen Stadtgesellschaft! Intensität und Nachdenklichkeit entstehen zum Beispiel, wenn ganz leise und vorsichtig eine Spielerin über Hingabe und Sehnsucht spricht und alle anderen ihr mit Stimme und ganzem Körpereinsatz unterstützend zur Verfügung stehen wie eine durch sie bespielte Klaviatur. Aber er nervt nie ohne inhaltlichen Grund, der Chor, er bleibt, jederzeit ganz genau kalkuliert, treibendes, rhythmisierendes, kommentierendes, manchmal auch illustrierendes Element der Produktion. Das ist überaus bemerkenswert und beispielhaft.

Respekt auch an alle Spieler\*innen: Sie sind spielstark und sehr musikalisch. Da schont sich keiner, da sucht jeder in physisch anstrengenden spielerischen Grenzgängen nach seinen Möglichkeiten, der Produktion zu dienen. Die Produktion entwickelt ein rasantes Tempo, mitunter drehen die

Jugendlichen heftig auf, und trotzdem bleibt die Spielweise stets präzise.

Man glaubt den Spieler\*innen jeden Moment des Abends, geht nachdenklich und bereichert aus der Vorstellung.

Anverwandlungen postdramatischer Texte sind nicht einfach – einen intensiven, glaubhaften Ton zu finden, nirgends zu langweilen! Genau dies ist der Leipziger Produktion gelungen.

Automat





## **One day I went to \*idl**

*Eine Produktion der akademie der autodidakten  
im Ballhaus Naunynstraße, Berlin*

Von und mit **Musa Aslambekov, Oumar Assouman, Benita Bailey,  
Abidal Bance, Matondo Castlo, Ibrahim, Innocent, Lexodus,  
Marko Marić, Amanda Mukasonga, Saidou,  
Saman Shahmansoori, Amelia Umuhire**

**Adrian Figueroa, Theresa Henning, Afrikan Boy** Projektleitung  
**Amelia Umuhire, Mehmet Can Koçak** Videoprojektion  
**Veronika Gerhard / Volkan T** Leitung akademie der autodidakten  
**Noé Warren** Produktionsleitung

## Das Ensemble über sich und die Produktion

„One day I went to \*idl“ ist ein Theater- und Musikprojekt von und mit 13 jungen Refugees und postmigrantischen Jugendlichen, das sie in Zusammenarbeit mit den Künstler\*innen Theresa Henning und Adrian Figueroa und dem britisch-nigerianischen Musiker Afrikan Boy realisiert haben.

In seinem Hit „One day I went to Lidl“ beschreibt Afrikan Boy, wie er als Flüchtling nach England migrierte, dort ohne Papiere lebte und nicht einmal genügend Geld hatte, um sich bei Lidl ein Tiefkühlhähnchen zu kaufen. In verschiedenen Supermärkten beim „Shoplifting“ erwischt, fliegt er raus und bekommt Hausverbot. Den Song, der eine verzweifelte Situation mit trockenem Humor künstlerisch verarbeitet, hat Afrikan Boy ohne Geld und ohne Label selbst aufgenommen und auf YouTube gestellt, wo er inzwischen weit über 2 Millionen Mal aufgerufen wurde.

Die jungen Protagonist\*innen treffen sich auf der Bühne des Ballhaus Naunynstraße, wo ihnen Lautsprecher, ein DJ-Pult und eine große Filmleinwand zur Verfügung stehen, und lassen sich von der ungehemmten Energie des Songs „One day I went to Lidl“ inspirieren. Mit Spoken Word, Performance, Videos und Live-Musik zeigen sie uns nicht nur ihre selbst entwickelten künstlerischen Herangehensweisen, sondern auch die eigenen traurigen oder hoffnungsvollen Geschichten, Ansichten über die Welt und ihre Visionen von genau dem Leben, das sie führen möchten.

Die akademie der autodidakten am Ballhaus Naunynstraße, die 2007 von Shermin Langhoff ins Leben gerufen wurde,

unterstützt die kulturelle Selbstermächtigung von Jugendlichen mit dem Anspruch, junge Menschen unabhängig von Herkunft und Status zur kulturellen und demokratischen Teilhabe zu motivieren und ihre intellektuellen und sozialen Kompetenzen zu fördern. Ihre Praxis verbindet Ansätze aus der darstellenden und bildenden Kunst, der kritischen Theorie und der angewandten Kunstvermittlung und öffnet neue kulturelle Perspektiven an den Schulen.

Künstler\*innen und Jugendliche verschiedener Herkunft und Altersklasse suchen gemeinsam nach neuen Ästhetiken – wobei die größtmögliche Partizipation der jungen Menschen das Ziel ist. Auf diesem Weg bietet die akademie als Alternative zu herkömmlichen Bildungswegen postmigrantischen Jugendlichen Zugänge zur Professionalisierung und Selbstentfaltung.

Die Theater-, Tanz- und Filmprojekte der akademie der autodidakten werden von Regisseur\*innen und Künstler\*innen aus dem Netzwerk des Ballhaus Naunynstraße betreut (u.a. Jean-Paul Bourelly, Salome Dastmalchi, Modjgan Hashemian, Ernest Allen Hausmann, Janine Jembere, Simon Paetau, Theresa Henning u.v.m.). Ein wöchentlich stattfindender Theater- und Schauspielworkshop fungiert als Anlaufstelle für junge Theaterinteressierte. Die Teilnehmenden können sich an den verschiedenen Theater- und Videoproduktionen am Haus beteiligen. Musikworkshops unter der Leitung von Protagonist\*innen der Berliner Kulturszene bringen Jugendlichen die künstlerische Auseinandersetzung mit verschiedenen Themen in eigenen Texten und Produktionen und den kreativen

Ausdruck nahe. Die akademie der auto-didakten hat so bereits einige eindrucksvolle Karrieren hervorgebracht: Neben Tamer Arslan, der heute neben seinem Festengagement als Ensemblemitglied des Maxim Gorki Theaters Gastrollen im „Tatort“ spielt, sind beispielsweise Hasan Taşgın und Mayla Arslan in verschiedenen Produktionen des regulären Ballhaus-Repertoires aufgetreten. Der akademie entstammen mehrere Mitglieder der Ursprungsbesetzung von „Verrücktes Blut“, die heute an renommierten Schauspielschulen studieren.

## Spielleitung

**Theresa Henning** – geboren 1984 in Halle, schloss 2009 ihr Schauspielstudium an der Universität der Künste Berlin ab. Seit 2005 war sie u.a. in „Berlin–Belgrad“ (3. Stock Volksbühne), im Deutschen Theater Berlin in „Pizzicato“ (Regie: Victor Bodó), in „Motortown“ und in „Baal“ in der Regie von Christoph Mehlert zu sehen, außerdem 2007 in „Seid hingerissen von euren tragischen Verhältnissen“ (Text und Regie: René Pollesch) und 2008 am Schauspielhaus Magdeburg als Julia in „Romeo und Julia“ in der Regie von Annette Pullen. 2012 war sie als Gast am Stadttheater Gießen für das Stück „Hysterikon“ engagiert. Im Jahr 2011 schrieb sie das Drehbuch für den Kinofilm „Der neue Eichinger“, der gemeinsam mit Jean Philippe Adabra entstand und bei dem sie auch Regie führte. Am Ballhaus Naunynstraße spielte sie in den Produktionen „Der kleine Bruder des Ruderers“ und „Bloodshed in Divercity“ und inszenierte 2012 „Meine Ruh ist hin, mein Herz ist schwer. Hallo Revolutionär!“ im Rahmen der Produktion „Scheppernde Antworten auf dröhnende Fragen“.

**Adrian Figueroa** – geboren 1984 in Frankfurt/Main, arbeitet als Regisseur und Videokünstler. Seine erste Inszenierung „East“ von Steven Berkoff realisierte er am Greenwich Playhouse in London. 2009 begann er das Masterstudium Performance Making an der Central School of Speech and Drama in London. Zusammen mit seinem Bruder Philipp Figueroa gründet er das Kollektiv Pachamama International. Seit 2010 realisierten sie verschiedene Musikvideos, Image- und Dokumentarfilme in Mexiko, der Türkei, Brasilien, Großbritannien und Deutschland. Zuletzt entstand der Dokumentarfilm „Die Lücke – Ein Stück Keupstraße“ über den NSU-Nagelbombenanschlag auf die Kölner Keupstraße, basierend auf dem gleichnamigen Theaterabend von Nuran David Calis am Schauspiel Köln. Adrian Figueroa arbeitet seit Jahren zusammen mit dem Gefängnistheaterprojekt aufBruch als Regisseur in Berliner Justizvollzugsanstalten. Seine Arbeiten als Performance-/Videokünstler führten ihn an verschiedene deutsche und internationale Theater und Institutionen, darunter das Deutsche Theater Berlin, das Schauspiel Frankfurt, das Schauspiel Köln, JSA Berlin, JVA Plötzensee, Casa Alianza Mexico, Old Vic Tunnels London, Shunt London, MMK Frankfurt/Main, Maxim Gorki Theater Berlin und das Schauspiel Leipzig. 2015 hat er als Videokünstler für „BAAL“ (Regie: Nuran David Calis) am Schauspiel Leipzig gearbeitet.

**Ojushola Ajose** – macht unter dem Namen Afrikan Boy als Performer Musik, die seine Lebenserfahrung widerspiegelt: Eine brillante Mischung aus dem Grime seiner Ost-Londoner Siedlung und dem klassisch nigerianischen Sound seiner Eltern. Der beste Beweis hierfür ist seine neue Single „Hit’ Em Up“, die Fela Kuti ins Hier und Jetzt holt. Als Teenager wurde er zunächst bekannt mit „One day I went to Lidl“, einem eingängigen Song, der von „Shoplifting“-Ausflügen in den titelgebenden Supermarkt handelt. Hiermit ist er unter anderem der Künstlerin M.I.A. aufgefallen, die ihn auf einige ihrer weltweiten Tourneen mitnahm. Afrikan Boy hat seitdem bei Werken von DJ Shadow sowie von Baaba Maal, Femi Kuti, Damon Albarn und Fatoumata Diawara mitgearbeitet. Anfang 2013 war er Hauptgast bei dem Projekt „Africans in Denmark“ der dänischen Produzenten Silver Bullit. Ende des Jahres 2013 tourte er mit Keziah Jones. Seine lang erwartete Debut-LP „The ABCD“ erschien im August 2014 in seinem eigenen Label Yam Records. Neben seiner Karriere als Musiker studiert Ojushola Ajose Psychologie an der Universität Brunel.

## Zur Auswahl – für die Jury Ulrike Hatzer

Der Weg ist das Ziel. Wenn das stimmt, sind alle die, die sich gerade auf der Flucht befinden, die von da nach dort auswandern, die (noch) nicht angekommen sind, die sich fragen, wo sie wirklich zu Hause sind, die mit dem Heimat-Ding nicht klar sind, eigentlich am Ziel. Zumindest sind sie auf der Höhe der sogenannten zeitgenössischen Diskurse, die die Fragen von Nationalität, Identität, Zugehörigkeit, Teilhabe, Diversity, Globalisierung, Freihandel, begrenztem Zuzug ... umkreisen.

Wer ist „wir“ und wer gehört dazu? könnte die eingeladene Produktion von der akademie der autodidakten am Ballhaus Naunynstrasse zu Berlin heißen, betrachtet man die Akteur\*innen auf der Bühne und ihre Themen. „One day I went to \*idl“ heißt sie – und das ist gut so – und referiert dabei nicht nur auf den YouTube-Hit von Afrikan Boy, sondern baut aus dem Rap gleich noch die Dramaturgie des Stückes als eine Art musikalische „Spoken-Word-Performance“. Und die kommt kraftvoll und feinsinnig gleichzeitig daher.

Durch die Form des Rap, seinen Rhythmus und sein Tempo entsteht eine Dynamik, die das gesamte Ensemble erfasst und zwar jede\*n Akteur\*in auf seine eigene Art. Das ist noch so eine spezielle Stärke von

„One day ...“. Einerseits erzeugt das Stück eine riesige Kraft, ist laut und voller Ironie, lässt andererseits dadurch und auch im Kontrast dazu die kleinen Gesten, die leisen Geschichten, die feinen Momente wirken und deutlich werden und zwar immer im/in der einzelnen Darsteller\*in, sei er/sie der/die prototypische, sehr präsente Bühnenakteur\*in, oder der/die eher zurückhaltende Protagonist\*in. Alle sind sie mit ihren Geschichten, Fähigkeiten, Forderungen und Verletzungen auf der Bühne und zwar so, dass sie in ihrer jeweiligen Einzigartigkeit sichtbar werden.

Dabei hilft der Song von Afrikan Boy auf noch eine andere Weise als allein über seinen Sound und Rhythmus. Es ist der Text, der in seiner Mischung aus überhöhtem Realismus, Alltagspoesie und der Lust am Spiel mit Klang und der Bedeutung der Worte gleichsam zum Vorbild wird. Nicht nur einen Teil der eigenen Geschichte auf die Bühne zu bringen, sondern auch eine jeweils eigene Form dafür zu finden. Manche sind direkt an uns als Publikum gerichtet und voller Fragen, andere spielen mit der Form der politischen Agitation und wieder andere klingen wie eine schlichte Erzählung in der Sprache von zu Hause, gemeinsam ist ihnen, dass sie nicht nur inhaltlich, sondern auch klanglich zu ihrem Punkt finden. Da kulminieren

Szenen in dem Wort „illegal“ oder es klingen einem Begriffe wie „real Home“, „Hertha“, „Hauptmann“, „Späti“, „ABC“ in den Ohren, zusammen mit scheinbar witzigen Aussagen wie „die zwei da wollen Freiheit“.

Überhaupt die Sprache. Auf der Bühne werden viele verschiedene gesprochen, gesungen, gerappt und ja, auch auf der Bühne ist das ein Problem, wenn es darum geht, miteinander zu kommunizieren, oder die Frage zu klären, wer an was teilhaben kann, mit wem man was organisieren kann. Da werden Kleingruppen per Sprache gebildet, da tun sich die zusammen, die deutsch sprechen, um ihre Probleme zu formulieren und ordnen die zueinander, die aus eurozentristischer Sicht sprachlich irgendwas miteinander zu tun haben. Das führt natürlich irgendwie zu nichts, denn eine Stimme haben, die gehört wird, die Gewicht hat, hat mit Sprachverständnis alleine nichts zu tun. Schön, der Moment, wo der eine Englischsprachige, den anderen Deutschsprachigen nicht versteht, obwohl sie beide vom Blickwinkel eines „Biodeutschen“ so aussehen, als müssten sie die gleiche Sprache sprechen, während sie sich gegenseitig beim Rappen natürlich zuhören – Sprache hin, Sprache her. So wie die halbe Welt kein Problem mit anderssprachigen Liedern hat, während sie unablässig behauptet, nur über die entspre-

chende Mehrheitssprache wäre Beteiligung zu organisieren. Schön, wenn mal auf Englisch, mal auf Deutsch mit Sprache gemalt wird, wenn es plötzlich klingt, als wären die großen deutschen Klassiker am Werk gewesen, oder Shakespeare himself, wenn ein afrikanisches Lied erklingt und deutlich wird, wie reich das jeweils andere ist. Integration ist halt auch immer die derer, die schon immer da waren. Dass die Produktion einem erzählerischen Muster folgt, das offenbar überall zu Hause ist, ist dabei hilfreich und verbindend gleichzeitig: „One day ...“, „Eines Tages ...“, „Es war einmal ...“.

Bei all dem ist die Produktion aber auch sehr, sehr physisch. Klar, die Songs, die Raps, die Stories werden natürlich körperlich performed, aber es sind auch die Momente, wo ein Spieler nach seinem Platz im konkreten Bühnenraum sucht und ihn völlig unangenehm an irgendeiner Wand findet oder im Gegensatz dazu, die crazy moments, wo unvermittelt etwas anderes aus den Körpern herausbricht. Wo in Szenen zwischen Pantomime und Tierimprovisationen eine Bewegungsanarchie entsteht, die ernst macht mit dem „Freedom of Movement“, und mit der Frage, wer wo einen Platz im Leben findet, ob Weg, oder Ziel, oder Bewegung entscheidend sind.

Es sind ernste Themen, die die Autodidakten anfassen. Es geht um Migrationshinter- bzw. -vordergründe, um kulturelle Zuschreibungen und Annahmen, um Reibungen untereinander. Da gibt es Konflikte zwischen den sogenannten Postmigrant\*innen, die in Deutschland geboren bzw. aufgewachsen sind und denen, die neu hinzugekommen sind, die, bepackt mit unreflektierten Zuschreibungen, Problemen und Rassismen, auf den Kampf verweisen, den es kostet, dazuzugehören. Da liegen die Nerven blank, wenn Aktivist\*innen der neuen politischen Refugeebewegung, die in Deutschland geborenen und aufgewachsenen für ihren Kampf gewinnen wollen, wenn „die Neuen“ die Diskriminierungen und Beschränkungen der Freiheit benennen und mit Kreativität und Mut an Verhältnissen rütteln, in denen sich andere schon eingerichtet haben.

„One day I went to \*idl“ erwischt uns da, wo sich alle erst mal freuen, weil es so schön bunt und musikalisch und fröhlich ist, und dann tut es weh, weil einen dieses „Uns“ einsam macht, solange es nicht gelingt, die Menschenrechte, die wir propagieren, zu leben und nicht nur zu lesen. Und solange dieses „Wir“ ein Machtbegriff ist, der nicht offen ist, sondern sich nur im Gegensatz zu irgendeinem zusammenkonstruierten „Anderen“ versteht. Dass sie diese großen Diskurse führen, ohne ein Wort darüber zu verlieren, und die Mechanismen der Diskriminierung freilegen, indem sie sich auch selber meinen, wenn sie „ihr“ und „wir“ sagen, ist groß.









**EHRLOS**

*Parallele Welten, Theater Bielefeld*

Mit **Astrid Arok, Atakan Acar, Erdal Gül, Christian Held,**  
**Annedore Hof, Anastasia Ishchenko, Gaye Mutluay,**  
**Baris Solmaz, Amelie Wenzel, Michael Wyszka**

**Canip Gündogdu, Martina Breinlinger** Inszenierung  
**Daniel Mandolini (Mando)** Musikalische Leitung  
**Mareen Biermann** Ausstattung

## Das Ensemble über sich und die Produktion

**Projekt:** Das Projekt war als Schreib- und Theaterwerkstatt zum Thema Männlichkeit in verschiedenen Kulturen ausgeschrieben für Interessenten beiderlei Geschlechts und aller Altersstufen – mit und ohne Einwanderungsgeschichte. Der Arbeitstitel war „Heroes“, inspiriert vom Berliner Verein Heroes e.V. gegen Gewalt im Namen der Ehre. Im Laufe des Prozesses haben wir das Projekt in „Ehrlos“ umbenannt.

**Gruppe:** Alle Interessenten wurden ohne Casting aufgenommen. Es waren zum Schluss 10 Teilnehmer\*innen, fünf Männer und fünf Frauen im Alter von 13 bis 74 Jahren mit türkischen, russischen, ungarischen, bosnischen, polnischen und deutschen Wurzeln. In unserer Gruppe befinden sich fünf Schüler\*innen, eine Studentin, drei Berufstätige und eine Pensionärin. Zwischendurch gab es einige Fluktuation, was u.a. daran lag, dass alle sehr unterschiedliche Terminmöglichkeiten hatten.

**Stück:** In unserem Stück befragen sich 10 Bielefelder\*innen zu ihrem Begriff von Männlichkeit und Familienehre. Sie bringen kleine und große Dramen auf die Bühne – z.B. um den russischen Ehrenkodex beim Genuss von Alkohol, Zwänge und Scheinheiligkeit in christlichen Elternhäusern und das Schicksal eines deutsch-türkischen Jungen, in dessen traditionell-religiöser Familie sich die Schwester auflehnt und dem Vater der Ehrverlust droht.

**Prozess:** Das Stück wurde in zwei Etappen im Laufe eines Jahres erarbeitet. Zunächst entstand über gegenseitige Interviews, Recherche im Familienkreis und Improvisationen zum Thema Männlichkeit und Familienehre eine erste Textfassung. Flankierend gaben wir Theaterworkshops für Schulklassen zum Thema Ehre, um uns ein Bild vom Spektrum der Ehrbegriffe unter Bielefelder Jugendlichen zu machen. (Die Eindrücke waren dabei je nach Stadtteil sehr unterschiedlich.) Nach einer szenischen Lesung vor Freund\*innen und Verwandten ergänzten wir das Material über weitere Schreibaufträge und Improvisationen und gemeinsam mit Mando und seiner Loopstation begann die Inszenierungsphase. Die dargestellten Geschichten basieren fast alle auf eigenen Familiengeschichten. Da es im Ensemble lebhaftere Diskussionen darüber gab, welche Kultur / Religion in welcher Weise dargestellt werden darf / soll, haben wir diesen Diskurs als zusätzliche Ebene in die Inszenierung integriert.

## Spielleitung

**Canip Gündogdu** – geboren in der Türkei, aufgewachsen in Castrop-Rauxel, lebt seit 15 Jahren in Bielefeld. Der studierte Erziehungswissenschaftler und Theaterpädagoge leitet interkulturelle Theaterprojekte im In- und Ausland sowie integrative Theaterprojekte und Theaterinszenierungen mit Schüler\*innen aller Schulformen. Er arbeitet zudem als Klinik-Clown und Schauspieler.

**Martina Breinlinger** – studierte Kulturpädagogik an der Universität Hildesheim und Schauspiel an der Theaterakademie August Everding in München. Nach Schauspielengagements in Erfurt, Dinslaken, Hannover und München ist sie seit 2005 als Theaterpädagogin und Leiterin des Jugendclubs am Theater Bielefeld tätig.

**Mando alias Daniel Mandolini** – studierte Konzertgitarre an der Hochschule für Musik Hanns Eisler in Berlin, wo er sich parallel zum Studium als Beatbox- und Loopstation-Champion einen Namen machte. Mando hat unter anderem am Theater Rostock und am Theater Strahl in Berlin als Musiker und Beatboxer Theaterproduktionen begleitet.

## Zur Auswahl – für die Jury Maike Plath

Derzeit wird in Deutschland gestritten wie nie. Es gibt gekränkte Wutbürger\*innen, AfD und Pegida, es gibt diejenigen, die sich genau vor denen gruseln und es gibt diejenigen, die offensiv für die Meinungsfreiheit eintreten, indem sie im satirischen Kontext Schmähdgedichte vorlesen und damit – huch? – eine Staatsaffäre auslösen. Von den Schlammschlachten im Netz ganz zu schweigen. Lange Zeit dachte man ja, dass es in Deutschland keinen wirklichen Anlass zum Streiten gäbe – alle sind ja tolerant und politisch korrekt. Dachte man. Aber tolerant sein, was ist das eigentlich, wenn jeder in seiner eigenen mentalen Sandburg sitzt? Vielleicht war das alles auch einfach nur Faulheit oder Ignoranz?

Es gibt Dinge, die unmöglich zu ertragen sind, „l'impossible-a-supporter“, wie Jacques Lacan es genannt hat. (...) Toleranz ist dafür keine Lösung. Der Multikulturalismus mit seinem wechselseitigen Respekt für die Empfindlichkeiten des anderen funktioniert nicht mehr, wenn es zu diesem „impossible-a-supporter“ kommt. Strenge Muslime finden unsere blasphemischen Bilder und unseren rücksichtslosen Humor, die für uns einen Teil unserer Freiheit ausmachen, unmöglich zu ertragen. Genauso finden westliche Liberale Praktiken wie die erzwungene Eheschließung oder das Wegsperrern der Frau, die Teil des gelebten Islam sind,

unmöglich zu ertragen. (Slavoj Žižek, Spiegel, Nr. 12, 14.03.2015, „Unsere Trägheit ist die größte Gefahr“, S. 134)

Die Gruppe aus Bielefeld, die sich programmatisch „Parallele Welten“ nennt, hat den Ursprung allen Streits zum Ausgangspunkt ihrer theatralen Suche gemacht: Was ist für mich „unmöglich zu ertragen“? Wo fühle ich mich in meinem Ehrgefühl verletzt? Das ist bemerkenswert, wenn man bedenkt, dass wir im Allgemeinen mit dem Wort „Ehre“ gar nichts mehr anfangen können, bzw. sofort „an die anderen“ denken, nämlich an „Ehrenmord“ und solche Sachen – Phänomene, die wir „den anderen“ zuschreiben. Ehre – das hat doch nichts mit uns zu tun. Es sei denn, wir gucken mal genauer hin und fragen uns: Wo könnte ich mich denn – ganz persönlich – in meinem eigenen Ehrgefühl verletzt fühlen? (Eine Frage, die man vielleicht auch so manchem AfD-Wähler stellen könnte – oder sollte.)

Denn an dieser Stelle wird überhaupt erst sichtbar, ob wir streiten können – oder nur beleidigt ausrasten und die anderen „scheiße finden“. Sind wir unseren eigenen Werten in diesem Land überhaupt noch gewachsen? Meinungsfreiheit? Redefreiheit? Mündigkeit? Aufklärung? War da was? Wissen wir eigentlich, was der andere meint, wenn er Kirche sagt? Oder

Demokratie? Was braucht es denn eigentlich, um konstruktiv streiten zu können? Indem wir die Welt aus der Perspektive des Unterschieds betrachten und auf gewisse Weise damit hervorbringen, erkennen wir eine Wahrheit, die dem einzelnen Individuum, das die Welt nur aus seiner eigenen Perspektive betrachtet, verborgen bleibt. (Alain Badiou)

Yeah! Die Chancen dafür, sind so groß wie nie. Verschiedenste Kulturen, soziale, geschlechtliche, religiöse Hintergründe prallen in Deutschland gerade aufeinander. Zeit, die eigene Sandburg zu verlassen. Denn leider geht es eben nicht schön einfach nur um „wir“ und „ihr“, sondern um alles.

Der Weg zu einem konstruktiven Umgang mit der Irritation bzw. mit der gefühlten Bedrohung liegt in der aufklärerischen Frage: Was sollen wir tun? Niemand ist derzeit mehr mit dieser Frage konfrontiert als die heutigen Jugendlichen, die sich vor dem Hintergrund ihrer spezifischen sozialen und kulturellen Herkunft in einer verwirrend komplexen Mischung aus verschiedensten alltäglichen Einflüssen, Eindrücken und Meinungen zurecht finden müssen – und dabei ununterbrochen Fremdes und scheinbar „Un-erträgliches“ aushalten müssen. Sie wissen intuitiv, dass sie die unübersichtliche Menge an sich

widersprechenden, alltäglichen Informationen kreativ verarbeiten – im Sinne von „prozessieren“ – müssen, sofern sie nicht untergehen wollen.

„Das Exil ist ein Ozean von chaotischen Informationen. Der Mangel an Redundanzen dort erlaubt nicht, diesen Informationsschwall als sinnvolle Botschaften zu empfangen. Das Exil ist, da ungewöhnlich, unbewohnbar. Man muss, um dort wohnen zu können, die umherschwirrenden Informationen zu sinnvollen Botschaften erst verarbeiten, man muss diese Daten ‚prozessieren‘. Das ist eine Frage des Überlebens: Leistet man die Aufgabe der Datenverarbeitung nicht, dann wird man von den Wellen des Exils verschlungen. Daten verarbeiten ist synonym mit Schaffen. Der Vertriebene muss kreativ sein, will er nicht verkommen“. (Aus: „Von der Freiheit des Migranten“, Vilém Flusser, S. 103ff.)

Die Jugendlichen aus Bielefeld haben sich in einen kreativen Prozess des vorsichtigen Auslotens ihrer Schmerzgrenzen begeben. Sie gehen vom eigenen „l'impossible-a-supporter“ aus, aus dem sich auch das intergenerative Spielkonzept ergibt: Welche Stimmen prägen die jugendliche Perspektive im Deutschland des Jahres 2016? Und wo entstehen denn die schmerzlichen Widersprüche auf der Suche nach der eigenen Identität? Da sind nicht nur

die anderen Gleichaltrigen, die durch verschiedenste Ansichten und Lebensweisen Anlass zur Verwirrung geben – sondern vor allem auch die eigenen Eltern und Großeltern. Wir reden immer vom „Hintergrund“, den jemand hat. Hier wird der „Hintergrund“ auf die Bühne gebracht:

Die Älteren spielen die Älteren, deren Ansichten und Lebensweisen die Perspektive der Jugendlichen natürlich geprägt haben, noch immer prägen – ständig präsent sind. Diese Stimmen der Eltern und Großeltern sind schon immer Emanzipationsanforderung Nr. 1 für Heranwachsende gewesen, aber selten „krasser“ als heute, wo die Lebensbedingungen und Alltagsanforderungen der Generationen so stark divergieren. Was die Eltern geglaubt und für wichtig gehalten haben, kann nicht 1:1 in den Alltag von 2016 übertragen werden, es sei denn, man säße in einer Kaspar Hauser Kiste – oder in einer Sandburg.

Und das ist es, was so gute Laune macht: Die Bielefelder verlassen ihre Sandburgen und tasten sich vorsichtig vorwärts. Sie trauen sich etwas. Wer deprimiert ist über die täglichen Bilder von gekränkten Wutbürger\*innen oder gekränkten Staatsoberhäuptern, kann hier so etwas wie ein hoffnungsvolles Gefühl erleben: Weil diese Jugendlichen, die sich freiwillig hineinbegeben haben in diesen herausfordernden

Prozess des Prozessierens von Vielfalt, nicht ansatzweise einen beleidigten oder deprimierten Eindruck machen. Ganz im Gegenteil – das schwere Thema: Das Ringen um einen aufgeklärten Diskurs – kommt hier heiter und mit Leichtigkeit daher.

„EHRLOS“ ist politisches Theater, das in der Form klein und in der Aussage und Wirkung groß ist. Denn diesen jungen und älteren Spieler\*innen ging es weniger um die große theatrale Form als vielmehr um das Theater als Mittel des Diskurses und der Begegnung. Was kann in Zeiten von Erdoğan, Flüchtlingskrise, Pegida und AfD relevanter sein?

„Deshalb sage ich als Linker: Wir müssen für unsere eigene Leitkultur kämpfen. Die europäische Leitkultur ist der Universalismus der Aufklärung, in dem die Individuen sich zu sich selbst als universell verhalten. Das heißt, sie müssen fähig sein, von ihrer Besonderheit abzusehen, ihre partikuläre soziale, religiöse oder ethnische Position zu übergehen. Es reicht nicht, einander zu tolerieren. Wir müssen unsere eigene kulturelle Identität als etwas Kontingentes, als etwas Zufälliges, etwas Veränderbares erfahren können. (...) Unsere Identität besteht aus mehreren Identitäten, die nacheinander und nebeneinander existieren können. (...) Die einzige Möglichkeit zur Autonomie

ist die Entwurzelung, das Herausreißen aus dem Anpassungszwang der Gemeinschaft. (...)

Der Fortschritt der westlichen Demokratie besteht darin, den Raum der Universalität nach und nach zu erweitern und damit auch die Wahlmöglichkeiten zwischen meinen kontingenten Entscheidungen zu vervielfältigen.

(...) wir müssen uns bemühen, uns die Fragen neu zu stellen, über die gesellschaftlichen Bedingungen für das Ausüben persönlicher Freiheitsrechte zu reflektieren. (...) Das ist unser Kampf heute, diesen öffentlichen Raum lebendig zu halten.“

(Slavoj Žižek, Spiegel, Nr. 12, 14.03.2015, „Unsere Trägheit ist die größte Gefahr“, S. 134)







## Frankfurt Babel

*Junges Schauspiel Frankfurt, Frankfurt am Main*

*Projekt mit jugendlichen Geflüchteten und dem Jugendclub*

Mit Antigone Akgün, B, Adam Azzedine Berrou, D,  
Annie Holste, Eva Latrovali, Marlon Mohrmann,  
Maxime Müller, Ronja Novak, Doulath Pantha,  
Aicha Sellami, Idres Sultan, Kokob Tekle, Lara Yenidoğan

**Martina Droste und Chris Weinheimer** Regie und Konzept

**Michaela Kratzer** Ausstattung

**Miriam Schmid** Regieassistenz

**Melissa Kämmerling** Regiehospitantz

## Das Ensemble über sich und die Produktion

„[...]sie werden nicht ablassen von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun.“ (1. Buch Mose, Kapitel 11, Vers 6)

Ein Ensemble aus 14 Jugendlichen mit dem Hintergrund von europäischen, asiatischen, amerikanischen und orientalischen Kulturen, fast die Hälfte von ihnen nach Deutschland geflüchtet, die andere Hälfte mit deutschem Pass, aber fast ausnahmslos auch mit sogenanntem Migrationshintergrund, eine Gruppe von Menschen, die über mehr als 20 Sprachen verfügt und den Wunsch, sich zu verständigen und sich die Dinge klar zu machen, trifft auf die biblische Geschichte von Babel. Was sagt ihnen diese Geschichte? Was haben sie einander zu sagen? Was wollen sie voneinander wissen?

In der biblischen Geschichte vom Turmbau nehmen sich Menschen, die „einerlei Zunge und Sprache“ haben, die sich also verständigen und verstehen können, vor, eine Stadt und einen Turm bis in den Himmel bauen, um sich „einen Namen zu machen“. Denn sie befürchten, sonst in „alle Welt zerstreut“ zu werden. Das Ensemble von „Frankfurt Babel“ nun besteht aus Menschen, die selbst oder deren Eltern aus aller Welt nach Frankfurt gekommen sind. Lässt sich die Geschichte umdrehen? Was haben sie sich vorgenommen? Was könnte ihr gemeinsames Projekt sein?

Als wir vor nunmehr eineinhalb Jahren die Idee hatten, Jugendliche aus Frankfurt mit jungen Geflüchteten zusammen zu bringen und gemeinsam die Babel-Geschichte zu befragen, war die Situation eine andere. Als wir mit der Probenarbeit begannen, gab es eine sogenannte „Flüchtlingskrise“.

Existiert diese Krise tatsächlich? Oder ist sie eine Erfindung, konstruiert? In wessen Interesse läge eine solche Konstruktion? Vielleicht ist das Ensemble von „Frankfurt Babel“ diese Krise. Denn eine Krise ist zunächst einmal nicht die fatale, die ausweglose Situation. Sie ist eine Situation der Entscheidung. Sie stellt die politische Frage schlechthin: In welcher Welt wollen wir leben?

Sprache begrenzt Verständigung und ist gleichzeitig ein wesentlicher Teil von Identität, sie schafft Vertrautheit, Vertrauen, Heimat. Identitäten gemeinsam neu zu erfinden, nach einer gemeinsamen Sprache zu suchen, das war unser Projekt. Diese Sprache entsteht aus Übersetzung in einem erweiterten Sinn: sich einlassen, sich zur Verfügung stellen, sich verändern lassen durch das Neue, das Hinzukommende. Denn ohne diese Begegnung erstarrt jede Zivilisation und ist zum Sterben verurteilt.

Das Ensemble von „Frankfurt Babel“ besteht aus Jugendlichen zwischen 13 und 23 Jahren, knapp die Hälfte von ihnen sind junge Geflüchtete, ein Teil von ihnen lebt als „unbegleitete minderjährige Flüchtlinge“ (oder neuerdings: „Ausländer“) erst seit kurzer Zeit in Frankfurt.

## Regieteam

**Martina Droste und Chris Weinheimer** – Nach zwei inklusiven Projekten mit Jugendlichen mit und ohne geistige Behinderungen, „All Inclusive“ und „Freiraum“ und dem Projekt „Anne“ in den Kammerspielen setzen Martina Droste und Chris Weinheimer mit „Frankfurt Babel“ ihre Zusammenarbeit für das Bockenheimer Depot fort. Chris Weinheimer ist freischaffender Musiker, Komponist, Performer und Regisseur. Martina Droste ist seit 2010 Leiterin des Jungen Schauspiel Frankfurt. Zum zweiten Mal arbeiten sie mit der Bühnen- und Kostümbildnerin Michaela Kratzer zusammen. „All Inclusive“ war eingeladen zum 25. Bundestreffen Jugendclubs an Theatern, „Anne“ nach Tagebuchtexten von Anne Frank und Motiven des Stücks von Durlacher / de Winter wurde im letzten Jahr zum Theatertreffen der Jugend in Berlin und als Deutsche Gastproduktion zum Jugend-Theater-Festival-Schweiz eingeladen.

## Zur Auswahl – für die Jury Klaus Riedel

Die Anfangssituation markiert so etwas wie die Endsituation nach dem gescheiterten Turmbau zu Babel: fünfzehn Spieler\*innen auf der Bühne vereinen dreiundzwanzig Sprachen auf sich; sie stehen vereinzelt, jede\*r für sich, sie nehmen keinen Kontakt miteinander auf, versuchen vergeblich, akustisch und gestisch mit ihrer Aussage durchzudringen. Daraus ergibt sich ihr Vorhaben, ja der feste Voratz: „Wir haben uns vorgenommen, uns miteinander zu verbinden.“ Der Endpunkt der babylonischen Sprachverwirrung wird zum Ausgangspunkt für eine Versuchsanordnung: Wie kann es gelingen, dass Sprachen und Herkünfte keine Momente der Abgrenzung werden, sondern die Folie bilden für Offenheit und eine fast kindliche Neugier des gegenseitigen Kennenlernens? Der Jugendclub des Schauspiel Frankfurt versucht dies mit der Einnahme einer konsequenten Fragehaltung; wo keine Wahrheitsannahme existiert, gibt es auch kein Vorurteil, Gewissheiten sind kein Wissen, wer oder was dreht sich eigentlich warum um wen?

Die komplexe Fragestellung wird durch einen erstaunlich einfachen und überaus schlüssigen szenischen Aufbau gerahmt: Die sukzessive Präsentation der neun Verse der biblischen Erzählung vom Turmbau zu Babel wird unterbrochen durch

Erzähl- und Spielelemente, der Fokus bleibt aber, dem Titel entsprechend, auf dem Akustischen: Das sieht alles sehr einfach aus, ist aber fein orchestriert: Aus dem Flüstern, dem Lauten, dem Fremd- und Muttersprachlichen, den Geräuschen und Tönen entwickeln sich herrliche Sprachmelodien. Und selbst, wo die musikalische Improvisation keiner Ordnung zu folgen scheint, ist dies Absicht: Es geht auch hier darum, dem anderen zuzuhören, sich auf ihn einzustellen, auf dass es zwar ein kakophonischer, aber dennoch gestalteter Klang wird.

Diese Produktion vertraut auf den Klang, das Wort, die Narration: Ganz wunderschön gelingen die Paardialoge, in denen sie vom jeweils anderen berichten; das ist textlich sehr prägnant, nie pathetisch, immer lässig, trifft aber. Und man hört ihnen einfach unglaublich gerne zu.

Das Erzählte wird beglaubigt durch die Spieler\*innen selbst: Sie alle leben derzeit in der Turm-Stadt Frankfurt, und sie alle haben in irgendeiner Weise Herkunftsbeziehungen zu beinahe allen Kontinenten dieser Erde, sei es durch Familie, Eltern oder Großeltern, oder eben ganz unmittelbar, als unbegleitete minderjährige Flüchtlinge aus Eritrea, Syrien oder Afghanistan. Und sie alle stellen sich gegenseitig Fragen: Warum ist es in den USA derzeit so,

wie es ist? Warum in Griechenland?  
Warum in Afghanistan? Wo kommst  
du her? Was willst du mal machen?  
Was stört dich?

Aus dieser Einfachheit erwächst eine Komplexität, die verblüfft: Die Vielfalt der geschilderten biografischen Fragmente, Migrationswege und -gründe erstaunt zunächst, ihr ist aber letztlich kaum mehr zu folgen und am Ende vermischen sich die Geschichten auch im Kopf der Zuschauer\*innen. Aus der babylonischen Sprachverwirrung wird die Herkunftsverwirrung, Grenzen verwischen, Versuche der kognitiven Gliederung und Herkunftszuschreibung versagen und letztlich dringt damit das in den Vordergrund, was zählt: Der gegenwärtige Moment wird dringlich, das einfache So-Sein und Da-Sein erstaunlicher junger Menschen. Es entsteht auf eindringliche, aber auf unaufdringliche Weise das Bild eines selbstverständlichen Miteinanders. Auf der Bühne entspricht diese Verbindung folgerichtig dem Moment mit der längsten Stille, aus der sich eine neue, diesmal gemeinsame Kraft entwickelt.

Die Spieler\*innen hatten sich vorgenommen, sich miteinander zu verbinden. Auf beeindruckendste Weise dürfen wir ein Teil dieser Verbindung werden.



## **Trotzdem!**

*Tanztheater Lysistrata am Goethe-Gymnasium, Schwerin*

Mit Johanna Beste, Carla Dietrich, Bela Dietrich,  
Berit Dose, Hannah Frost, Florentine Fuhrmann,  
Clara Helene Gerhardt, Tamina Herbst, Mireja Jordt,  
Greta Klötzer, Emelie Köhn, Isa Köpp, Anna Ludwig,  
Anne Luise Möller, Chantal Nebel, Julius Papenfuß,  
Nele Roggow, Merle Thiel, Anne-Sophie Wermann,  
Anna Vojik, Golo von Engelhardt, Maike Wolff

**Silke Gerhardt** Spielleitung

**Benjamin Stahnke** Licht

## Das Ensemble über sich und die Produktion

Am Beginn des Probenprozesses stand die Beschäftigung mit der „Weißen Rose“. Die Geschichte der Widerstandsgruppe um Sophie und Hans Scholl hat uns tief berührt und viele Gedanken und Diskussionen zum Thema Widerstand ausgelöst. Aus dieser Inspiration heraus entstand die Idee zu dieser Produktion. Schnell wurde klar, dass das Thema Widerstand keine verstaubte Kiste aus der Vergangenheit ist, sondern bis in die Gegenwart, hinein in unseren eigenen Alltag reicht.

In Zeiten, in denen Rassismus, Angst-Debatten wegen angeblicher Überfremdung und Mobbing zum gesellschaftlichen Alltag gehören, haben wir uns die Auseinandersetzung um den Widerstand und die für uns damit verbundenen Themen sehr schnell zur eigenen Sache gemacht; eine Sache, die uns bewegt und aufwühlt.

Bewegen auch im eigentlichen Sinne des Wortes: Mit Körpersprache haben wir die Thematik von einer neuen Seite beleuchtet. Mit dem von uns gefundenen Bewegungsmaterial haben wir uns auf den Weg gemacht, unsere eigene Definition des Begriffes Widerstand zu finden. Im Verlauf der Probenarbeit kam das Ensemble schnell an einen Punkt, an dem es herausfand, dass bei der Auseinandersetzung mit dem Thema auch Motive wie Gruppenzugehörigkeit, Vertrauen, Zusammenhalt, Mut, Zuneigung verhandelt werden müssen. Motive, die für unser eigenes Leben eine große Bedeutung haben und in dieser Inszenierung eine körperliche Entsprechung finden. Mit der Form des Bewegungstheaters beschränkten wir einen anderen Weg, den historischen und

gleichzeitig aktuellen Stoff zu erkunden. Damit haben wir Geschichte einmal anders erlebt.

Die Gruppe entstand als Juniorenensemble des Tanztheaters Lysistrate im September 2013. Die meisten Schüler\*innen hatten zu diesem Zeitpunkt bereits Tanz als Unterrichtsfach am Musikgymnasium belegt. Ein erstes gemeinsames Theaterprojekt entstand im selben Schuljahr. Die eingeladene Produktion ist die zweite, die diese Gruppe gemeinsam erarbeitet hat. Mittlerweile sind die Ensemble-Mitglieder zwischen 15 und 17 Jahre alt. Die Gruppe probt 2,5 Stunden wöchentlich. Zusätzliche Proben am Wochenende oder in den Ferien sind nötig, damit die Produktion zur Bühnenreife gebracht werden kann.



## Spielleitung

**Silke Gerhardt** – Lehrerin für Tanz, Theater, Sport und Geografie am Goethe-Gymnasium Schwerin. Sie etablierte Tanz als Unterrichtsfach im musischen Profil der Schule und Theater /Darstellendes Spiel mit Spezialisierung auf Tanztheater als Wahlpflichtfach 9/10 und im Grundkurs 11/12. Mit Produktionen des von ihr 1991 gegründeten Tanztheaters Lysistrate war sie zum Theatertreffen der Jugend, mehrfach zum Schultheater der Länder sowie auf internationale Jugendtheater-Festivals eingeladen. Sie initiiert Tanz- und Theaterprojekte generationsübergreifend und im Rahmen von Inklusion, gibt Workshops zu „Tanz im Schultheater“ in der Lehreraus- und -fortbildung. 2004–2014 war sie Mitglied im Vorstand des Bundesverbandes Theater in Schulen e.V., 2013 als Projektleiterin für die Organisation und Durchführung des 29. Schultheaters der Länder unter dem Motto „Theater der Bilder“ in Schwerin verantwortlich.

## Zur Auswahl – für die Jury Nils Kirchgeßner

„Welche Art von Mensch möchte ich sein?“ Das fragte sich Sophie Scholl, der Kopf der studentischen Widerstandsgruppe „Weiße Rose“, die zur Zeit des „Dritten Reiches“ gegen das Naziregime aufbegehrte, in ihren Tagebuchaufzeichnungen. Eine Frage, die sich jeder junge Mensch irgendwann einmal stellt, gestellt hat oder noch stellen wird.

Es ist nicht weniger als die Frage nach der Rolle, die man in dieser Welt einnehmen möchte. Will ich ein handelnder oder ein hinnehmender Mensch sein? Akzeptiere ich mein Umfeld so, wie es ist, oder kämpfe ich gegen gegebene Umstände an? Es ist die Entscheidung zwischen lassen oder tun, zwischen Passivität oder Widerstand. Und dieser kann verschiedenste Formen annehmen. Ob verbal oder physisch. Die ursprünglichste Form des Widerstandes ist wohl die physische Bewegung gegen Etwas oder Jemanden, die Bewegung eines Individuums oder einer Masse von Individuen, die sich gemeinsam als ein Ganzes – für oder gegen eine Sache – in körperliche Aktion begibt.

Das Ensemble von Lysistrata macht sich in der Produktion „TrotzDem!“ die physische Form des Widerstandes mit dem tänzerischen Ausdrucksmittel der „contact improvisation“ zu Eigen – dabei verweist auch schon der Name

der Gruppe auf Protest und Widerstand. Haben sich doch in der gleichnamigen Komödie von Aristophanes die Frauen Spartas und Athens gemeinsam um die Titelheldin gesammelt, um gegen die Männer als Verursacher von Krieg und Leid aufzubegehren. In „TrotzDem!“ bildet Sophie Scholls Kampf gegen die gegebenen politischen Umstände des Nationalsozialismus den Ausgangspunkt für eine ausdrucksstarke und berührende Tanzperformance, deren assoziative Bilder keiner Worte bedürfen. Die Bewegung wird hier zu Sprache und die Sprache zu Bewegung, ergo zur ursprünglichsten Form von Widerstand. Dabei eröffnen die performativen Bilder nicht nur Parallelen zu den letzten Tagen Sophie Scholls, sondern zeigen interpretative Motive des Widerstandes, in welchen sich der heutige junge oder alte Mensch ebenso wiederfindet – sei es auf privater oder politischer Ebene.

„TrotzDem!“ ist ein nonverbaler Aufruf. Ein Ruf zu den (metaphorischen) Waffen, sich gegen persönliche, politische, soziale und gesellschaftliche Missstände zu erheben. Eine Collage aus sich bewegenden Körpern, die den Widerstand als ästhetisches Mittel nutzen und damit zur Widerstandsbeziehung im Alltag motivieren wollen. Entgegen einer Resignation, der man sich innerhalb seiner eigens erschaffenen exklusiven Komfortzone

womöglich neigt hinzugeben. Ein Drängen zum Exodus aus der scheinparadiesischen Inselwelt, die man sich selbst erschaffen hat und die umringt ist vom Abgrund, der unmerklich näher zu rücken scheint.

Sophie Scholl musste letztendlich die Konsequenzen ihrer Widerstandsbe-  
wegung am eigenen Leib erfahren –  
und nahm sie auch auf sich. Doch  
hinterlässt sie die Worte: „Das Kind  
im weißen Kleid ist unsere Idee und  
sie hat überlebt.“ Das Ensemble von  
Lysistrate lässt diese Idee in gegen-  
wärtigen, zwar anderen, aber dennoch  
angespannten politischen Zeiten,  
weiterleben und fordert mehr Mut  
zum Widerstand. Womit an dieser  
Stelle der große Dramatiker Bertolt  
Brecht zitiert werden soll:

„Wer kämpft, kann verlieren. Wer nicht  
kämpft, hat schon verloren“. In diesem  
Sinne: Erhebt euch und trotz dem!





## prima klima

*rohestheater, Theatergruppe der Mies-van-der-Rohe Schule,  
Berufskolleg für Technik in der Städteregion Aachen*

Mit Patrick Achtelik, Philipp Achten, Franzi Bergrath,  
Matthias Dötsch, Saskia Fritzen, Teresa Graf,  
Till Gutmann, Denise Heup, Justine Fee Kessler,  
Jost Köbernik, Leonardo Korinth, Luise Krings,  
Niklas Medvey, Max Mertens, Anna Müller,  
Max Rehne, Lukas Schröder, Christian Spiekermann,  
Johanna Ungermann, Giulia Valter, Marek von Salzen,  
Gabriel Wirtz, Jonas Wolff

Eckhard Debour Leitung

Patrick Achtelik, Eckhard Debour,  
Gerhard Gumprecht, Till Gutmann, Hendrik Kung,  
Sarah Mertes, Jacob von Byern Regie

Manuel Kleen, Jens Richardt,  
Wilfried Schumacher Technikleitung

Tobias Bartlog, David Bonk, Tobias Frings,  
Christin Grooz, Jonas Kähler, Yannic Kitten,  
Marco Meuser, Theresa Mohr, Nicole Mrozik,  
Christoph Pelzer, Daniel Windeck Technik

## Das Ensemble über sich und die Produktion

25 Jahre rohestheater an einem Berufskolleg für Technik, der Mies-van-der-Rohe-Schule, Aachen – in unserer Jubiläumsproduktion „prima klima“ verbindet sich vieles von dem, was das rohestheater in all den Jahren als „seine“ Theaterästhetik entwickelt hat. In diesem Jahr stellten wir uns die Aufgabe, uns aufgrund der Weltklimakonferenz in Paris inhaltlich und politisch mit dem Thema Klimawandel auseinanderzusetzen, ohne dass wir dazu irgendwelche Textvorlagen schon im Auge gehabt hätten, die sich vielleicht für ein Theaterstück eignen würden. Stattdessen starteten wir vor den Sommerferien 2015 erst einmal in der Schule eine Projektwoche zum Thema Klimawandel, allerdings schon mit der Zielrichtung versehen, gegebenenfalls Material für ein zukünftiges Theaterstück zu sammeln. Die Teilnahme an Demonstrationen zum Klimawandel in unserer Region gehörte dann ebenso zur Vorbereitung wie der Vortrag eines Professors der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen und diverse Filme zum Thema. Von den kontinuierlichen Diskussionen in der Gruppe zeugen die selbstverfassten Texte. Dokumentarisches Material und literarische Texte kamen sukzessive hinzu und bilden nun unsere Kollage. Der Schlachtruf: „Manntje, Manntje, Timpe

Te, Buttje, Buttje in de See, Myne Fru de Ilsebill will nich so, as ik wol will!“

In den 25 Jahren des Bestehens des Ensembles gab es 31 Produktionen, viele Reisen, Auszeichnungen und Einladungen zu Festivals. Die Schüler\*innen gehören einem Projektkurs unserer Schule an, der in den Jahrgangsstufen 11, 12 und 13 jahrgangsübergreifend unterrichtet wird, was für ein berufliches Gymnasium mit technischem Schwerpunkt ungewöhnlich ist. Der Literaturkurs steht im Stundenplan der Schüler\*innen und geht auch in die Abiturwertung ein. Darüber hinaus nehmen die Teilnehmer\*innen das Projekt aber als Freizeitgestaltung wahr, so dass ein hohes Engagement möglich wird.

## Spielleitung

**Eckhard Debour** – ist 1959 in Essen geboren, Lehrer für Deutsch und katholische Theologie, Ausbildung zum Theaterlehrer unter Frank Herdemerten, Aufbau und Leitung rohestheater Aachen; Gründungsmitglied der Aachener Schultheatertage, Mitbegründer und Mitorganisator des internationalen Friedenstheaterfestivals bina mira, Künstlerische Leitung der Theaterwoche Korbach.

## Zur Auswahl – für die Jury Rieke Oberländer

Willkommen im Jahr der Apokalypse, des totalen Klimakollapses. Wir stehen kurz davor: Erdbeben in Ecuador. Tsunami in Südostasien. Vulkanausbruch in Mexiko. Tornado in Oklahoma – die Klimakatastrophen scheinen sich zu häufen. Schlägt die Natur zurück nach vielen Jahren des Raubbau an den Ressourcen unserer Erde? Ist der Klimawandel menschengemacht? Dieser Frage geht das Ensemble mit großer Dringlichkeit nach. Die Hälfte der Erde, hier eine Bühnenschräge, ist schon zur Wüste geworden, Wasser gibt es nur noch aus dem Feuerwehrschauch und die Spieler\*innen bewegen sich vorsichtig mit Atemschutzmasken durch die unwirtliche Umgebung. In ihren Choreografien und den Kostümen erinnern sie an Krieger: kraftvoll, geschmeidig und präsent. Jetzt, wo die Welt so auf der Kippe steht, können wir doch gar nicht anders, als endlich Verantwortung zu übernehmen, oder? „Ich bin dagegen, dass die Gletscher schmelzen! Ich bin dagegen, dass die Wälder abgeholzt werden!“ Was als energische Kampagne beginnt, entlarvt sich schnell als Lippenbekenntnis und scheitert an der eigenen Bequemlichkeit. „Ich bin dagegen, dass sich mein Land einschränkt, bevor es andere tun!“ Eigentlich wollen wir doch bleiben, wie wir sind.

Das Ensemble findet starke Bilder für die Widersprüchlichkeit der gesellschaftlichen Haltung zum Klimawandel und beweist in der Auseinandersetzung mit dem Diskurs, aber auch mit den eigenen Recherchen und Diskussionen Humor und Selbstironie: „Wer nur eine kleine Leuchte ist, spart wenigstens Strom.“ Bei der Erarbeitung der Inszenierung haben die Spieler\*innen ein Engagement entwickelt, das über die szenische Anverwandlung noch hinausgeht: So sind Bühnenbild und Kostüme aus recycelten Materialien hergestellt. In präzisen Chören entwickelt die Gruppe nicht nur sprachlich, sondern auch physisch eine Kraft, die vergrößert und verallgemeinert: Wir alle sind es, die vielleicht jetzt biodynamisches oder veganes Essen kaufen, sich aber nicht um Nachhaltigkeit und Umweltbewusstsein scheren, wenn es um das neue iPhone oder das eigene Bankkonto geht. Von Biofleisch-Kaufen bis zum Tragen von upgecycelten Accessoires – ist das wieder nur eine Facette unseres Selbstoptimierungswahns oder bewirkt es global gesehen auch etwas? Können wir den Klimawandel aufhalten?

Genauso vielfältig wie die angesprochenen Dimensionen des Themas sind die Szenen in „prima klima“. Hier gelingt beispielhaft die Theatralisierung



einer Recherche, denn die Inszenierung schafft es temporeich und energetisch, unterschiedliches Material (technische Beschreibungen, aber auch klassische Texte) zu bebildern, ohne dass man den Faden verliert. In zahlreichen Momenten werden ein politisches Bewusstsein und eine Haltung zum Thema spürbar. Und ganz nebenbei verwandeln die Spieler\*innen die Schräge immer wieder neu: in eine Wüstendüne, eine Riesenhöhle, einen Rodelberg. Projektionen helfen, das Spiel zu verdichten und sind in einer Szene sogar gleichberechtigter Spielpartner.

Zusammengehalten und geschickt verzahnt wird das ganze szenische Material mit dem Märchen „Der Fischer und seine Frau“. „Manntje Manntje, Timpe Te, Buttje Buttje in der See. Meine Frau die Ilsebill, will nicht so, wie ich wohl will.“ Sondern immer mehr, mehr Möglichkeiten, mehr Reichtum, mehr Macht. Kommt uns bekannt vor in einer kapitalistisch geprägten Gesellschaft, deren wichtigstes Ziel Gewinnmaximierung zu sein scheint und die möglichen Konsequenzen oft ignoriert. Mit jedem Wunsch, den der Butt erfüllt, wird auch die See unruhiger, häufen sich die kritischen Fragen der Inszenierung an. Und als der Sturm braust, die Berge beben und der Himmel ganz pech-

schwarz vom Gewitter ist, will Ilsebill Gott werden. Da scheinen wir jetzt angekommen zu sein, der Kreis zum Anfang des Abends schließt sich. Nun müssen wir uns entscheiden. Willkommen im Jahr der Apokalypse.



**LANDSCHAFT mit CHICKS. how to bleed one week a month**  
*Chicks\* freies Performancekollektiv Jesse, Kallenbach, Pargätzi*  
*in Zusammenarbeit mit jugendlichen Expert\*innen*

Mit **Luiza Davison, Franziska Heitkötter, Jule Münch,**  
**Julia Oertel, Carolina Sipos, Lluvia Linda Ruiz Müller**

**Gianna Pargätzi und Marietheres Jesse**

Regie, Spielleitung und Szenografie

**Laura Kallenbach** Dramaturgie und Szenografie

**Timmi Davis** Video

**Marco Langer** Lichttechnik

**Mariana Senne, Henrike Schauerte** Musikalischer Workshop

**Rebekka Nolte, Franziska Rauber, Mohan Ganpule, Elinor**

**Bender, Melanie Tesch, Tobias Pflug**

Unterstützung Requisite / Bühnenbau

## Das Ensemble über sich und die Produktion

Als ich das erste Mal menstruiert habe, sagte meine Mutter mit Freudentränen in den Augen: „Das ist etwas Wertvolles und Besonderes – jetzt bist du endlich eine Frau!“ Mit der Erinnerung an diesen Satz begann die Arbeit an „LANDSCHAFT mit CHICKS“. Wir fragen nach Identitätskonstruktionen junger Frauen. Was kann es bedeuten, endlich eine Frau zu werden? Motiv ist damit eine Lebenszeit, in der Mädchen Objekt von Weiblichkeit und Sexualität werden – eine Phase der Transformation. Was bedeutet es, gesellschaftlich nicht mehr als Mädchen, sondern als Frau definiert zu werden? Und wie fühlt es sich an, ein Frauenbild zu verkörpern?

„Für mich geht es um den Kampf der Frauen, um zu zeigen, was wir können und was wir alles NICHT müssen; es geht darum, dass wir zu allem in der Lage sind und den Männern klarmachen, dass wir das, was sie können, auch können. Und vor allem geht es darum, das zu machen, worauf man Bock hat!“ (Jule Münch, Performerin CHICKS\*)

In der kollektiven Recherche- und Probenarbeit wurden wir zu Expertinnen unserer Weiblichkeit. Gemeinsam haben wir recherchiert, diskutiert, gelesen, geschrieben, gebaut, getanzt und konstruiert. Wir wurden zu Journalistinnen und Forscherinnen für das Thema Frauenbilder und gingen auf Recherche- und Entdeckungsreise durch unseren Lebensalltag. Wir suchten nach Bildern; nach Frauen in Werbung, Film, Musik und Popkultur, in Gesprächen mit Freunden und Eltern. Und wir kramten in unseren eigenen Erinnerungen: Wann habe ich mich selbst das erste Mal als Frau anstatt als Mädchen wahrgenommen? Wie wurde ich

von anderen gesehen und beschrieben und wie änderte sich das in meiner Entwicklung? Mit welchen Bildern, Vorbildern und Gegenentwürfen von Frauenidentität werde ich konfrontiert? Was berührt und beeinflusst mich, was nicht? Die CHICKS\* sind Spiegel der Gesellschaft und Utopie zugleich: Wer könnte ich sein, wenn ich nicht die Zuschreibung „Mädchen“ oder „Frau“ tragen würde?

„Wir verhandeln die Ausstellung der jungen, weiblichen Gender-Rolle in Deutschland und den damit erzeugten psychischen Druck auf echte Frauenkörper. Es gilt, Gewicht, Sexualität, Aussehen, Verhalten, etc. einem Ideal anzupassen, das nie erreicht werden kann. Meine gescheiterten Versuche und deren Konsequenzen, meine Verweigerung so wie meine kontinuierliche Bindung an diese ungeschriebenen Gesetze der jungen Weiblichkeit werden in unserem Stück erlebbar gemacht.“ (Carolina Sipos, Performerin CHICKS\*)

„Um das Stück zu entwickeln, haben wir uns zusammengesetzt und Themen angesprochen, die wir interessant finden. Dann haben wir Mindmaps zu den Themen erstellt und uns viele Videos und Bilder oder Texte im Internet angeguckt. Wir haben immer wieder Materialien zum Thema Frau, Mädchen, Mann usw. mitgebracht und haben mit diesem Material experimentiert. Wir hatten sehr viel Freiheit, das zu tun, worauf wir Lust haben. In zwei bis vier Stunden langen Schweineproben haben wir dann einen Großteil unseres Stücks improvisiert. Und immer weiter herumprobiert und gebastelt, bis es passte.“ (Jule Münch, Performerin CHICKS\*)



In „LANDSCHAFT mit CHICKS“ wirken Bremer Mädchen und junge Frauen im Alter von 15–30 Jahren gemeinsam mit der künstlerischen Leitung aktiv als Forscherinnen von Frauenbildern und ihrem eigenen Frau-Sein im Probenprozess sowie als Performerinnen.

Anstatt bloß andere über unsere Identität von Mädchen und Frauen sprechen zu lassen, sprechen wir selbst! Wir beschäftigen uns damit, eine Bilderlandschaft der weiblichen Identität zu erschaffen – eine LANDSCHAFT mit CHICKS. Wir bauen Träume auf und reißen Welten ein. Wir sind Priesterinnen, Kriegerinnen, rosa Ponys und Lasagne-Göttinnen. We are plastic, we are fantastic. Wir sind die CHICKS\*!

„Sonst fand ich, dass ein Chick eine Bezeichnung für eine Tussi ist, und jetzt denke ich an starke Frauen, die ihre Meinung sagen und sich durchsetzen können, die drauf scheißen, was andere denken und das machen, was sie wollen.“ (Jule Münch, Performerin CHICKS\*)

„Chickism ist für mich die Überspitzung der jungen, weiblichen Gender-Rolle in Deutschland. Es ist eine Religion, eine Fiktion, an die wir nicht mehr glauben, über die wir uns hinwegsetzen, in dem wir sie zur Schau stellen, bloß stellen. Im Chickism spiele ich die Rolle eines Chicks, gefällt es mir ein Chick zu sein, denn ich habe mir das Wort zu Eigen gemacht, zu etwas Positivem. Im Leben außerhalb des Theaters möchte ich nicht Chick genannt werden und benutze das Wort auch nicht. In der Realität steht kein Tempel. Das Wort „Chick“ wird erst durch das Stück sag- und gebrauchbar.“ (Carolina Sipos, Performerin CHICKS\*)

CHICKS\* ist ein nicht-institutionelles, offenes Performancekollektiv, das Jugendliche, Laien und interdisziplinäre Künstler\*innen vereint, um gesellschaftliche Bilder von Identität und Geschlecht zu hinterfragen und Alternativentwürfe zu entwickeln. Ihre Ästhetik basiert auf einer starken Bildsprache, sie setzen dem Theater des gesprochenen Wortes ein Bildertheater der Räume, Objekte und Atmosphären entgegen.

CHICKS\* arbeitet als Kollektiv in verschiedenen Konstellationen und Projekten zusammen. In „LANDSCHAFT mit CHICKS“ haben Gianna Pargötzi & Marietheres Jesse (Regisseurinnen/Szenografinnen) und Laura Kallenbach (Dramaturgin) die künstlerische Leitung übernommen. Ihre Wege kreuzten sich in Hildesheim, wo sie im Fachbereich Kulturwissenschaften und Ästhetische Praxis studierten. Die Künstlerinnen arbeiteten im Rahmen des Explosive! – Internationales Festival für Junges Theater am Schlachthof Bremen für sechs Wochen gemeinsam mit sechs jungen Bremerinnen (15–30) an der bildhaften Dekonstruktion stereotyper Weiblichkeit. CHICKS\* begreifen die performative Arbeit mit Laien in erster Linie als kollektive und künstlerische Zusammenarbeit.

## Spieleitung

**Marietheres Jesse** – geboren 1990, lebt in Hamburg und Hildesheim. Sie arbeitet in freien, kollektiven Theater- und Performanceprojekten für und mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Zuletzt entwickelte sie mit den CHICKS\* die Inszenierung „LANDSCHAFT mit CHICKS“ (2016) sowie als Mitglied des Kindertheaterkollektivs Klub Kirschrot den „Club der Dickköpfe & Besserwisser“ (2015). Seit 2011 verbindet sie eine regelmäßige Zusammenarbeit mit Gianna Pargätzi, in der sie als Regie- und Performancekollektiv freie Arbeiten realisieren. Weiterhin ist sie als Kulturpädagogin und -organisatorin tätig. 2015 schloss sie ihr Studium der Kulturwissenschaften und ästhetischen Praxis (Theater/Bildende Kunst) an der Universität Hildesheim ab. In ihrer Abschlussarbeit beschäftigte sie sich mit der Konstruktion von Blicken in Aufführungssituationen des Pornografischen Theaters. Weiterhin arbeitete sie u.a. in der Theaterpädagogik des Schauspiel Hannover (2008/2009), am Theater Cabildo Teatral Santiago de Cuba (2012), als Projektkoordinatorin bei der Kulturstation Hildesheim (2014), als Assistenz auf Kampnagel Hamburg (2016) und in „Der Klassentausch“ am Fundustheater Hamburg (2016). Mit Klub Kirschrot leitete sie den Festival-Blog zum diesjährigen Westwind Festival – theatertreffen nrw für junges publikum.

**Gianna Pargätzi** – geboren 1987, lebt in Gießen und ist Szenische Künstlerin (Bachelor 2013, Universität Hildesheim). Sie arbeitet als freie Theatermacherin sowie als Kulturorganisatorin und Theaterworkshop-Leitung. Sie studierte Schauspiel an der Hochschule für Musik und Theater in Portugal (Erasmus) sowie ein Jahr Angewandte Kulturwissenschaften in Lüneburg. Derzeit studiert sie den Master Angewandte Theaterwissenschaft an der Universität Gießen (seit Wintersemester 14/15). Neben Regieassistenzen u.a. am Staatstheater Hannover und HAU Berlin war sie Teil des Leitungsteams des Kulturfestivals Hildesheimer Wallungen 2013. Pargätzi hatte im Sommersemester 2015 einen Lehrauftrag an der Leuphana Universität Lüneburg im Bereich Tanz/Theater und arbeitete als freie Theaterworkshopleiterin für das Goethe-Institut São Paulo. Als Regisseurin/Performerin arbeitet sie in verschiedenen Kollaborationen, vor allem im Kollektiv mit Marietheres Jesse (seit 2011). Ihre gemeinsame Inszenierung „too occupied for revolution“ wurde vom Theaterhaus Hildesheim, im Rahmen des Nachwuchsprogramms deBühne 2013, produziert. Ihre Produktion „Landschaft mit Astronauten“ (2014/15) entwickelten sie und Mariana Senne in deutsch-brasilianischer Zusammenarbeit in São Paulo, Hildesheim und Gießen, wo sie u.a. beim Festival Theatermaschine und im Acker Stadt Palast Berlin gezeigt wurde. „LANDSCHAFT mit CHICKS“ entstand in einer Residenz am Schlachthof und hatte Premiere beim Explosive!-Festival Bremen, 2016.

**Laura Kallenbach** – geboren 1988 ist Theatermacherin und -wissenschaftlerin. 2010–2013 war sie als Regieassistentin am Theater an der Parkaue (Junges Staatstheater Berlin) engagiert und inszenierte 2013 in erster selbstständiger Regie „Nachtgeknister“ von Mike Kenny. Die Inszenierung wurde für den Berliner Kinder- und Jugendtheaterpreis IKARUS nominiert. Nach ihrem Studium der Theater- und Filmwissenschaft an der FU Berlin studiert sie derzeit den Master Inszenierung der Künste und der Medien an der Universität Hildesheim. Parallel arbeitet sie als Dramaturgin und Theatermacherin mit unterschiedlichen Künstler\*innen und Formaten der Freien Szene – zuletzt in der deutsch-brasilianischen Ko-Produktion „Landschaft mit Astronauten“ mit Gianna Pargätzi, Mariana Senne und Jan Brokof (2015), dem Begegnungsformat „OFF the record“ mit Anna Döge (2016) und der Jugendproduktion „LANDSCHAFT mit CHICKS“ (2016).



## Zur Auswahl – für die Jury Carmen Grünwald-Waack

„In den meisten Mythologien gibt es Geschichten, in denen die Menschheit mindestens einmal durch die Präsentation der Vulva gerettet wird. Frauen konnten, indem sie ihre Röcke hoben, Tote erwecken, Löwen verjagen, Stürme beruhigen und sogar den Teufel besiegen. Und das Gras zum Wachsen bringen.“ (Mithu Melanie Sanyal)

Es ist düster. Diffuse Lichtpunkte werden vom Gold und Silber einer Rettungsdecke reflektiert. Das Material knistert und raschelt. Eine in diese metallisierte Schutzfolie gehüllte Performerin nimmt das Publikum direkt an der Tür in Empfang und weist den Weg. Hier erhalten die Zuschauer\*innen dann einen nonverbalen Crashkurs zur Einführung in die Themen des Stücks.

Was bedeutet es, als Frau zu leben? Wie werden Frauen (an)gesehen? In welche Positionen begeben sich Frauen? Wie fühlt man sich, wenn man eine voyeuristische Betrachter\*inposition einnimmt? „Leben wir in einer Welt, die den unechten weiblichen Körper anbetet, aber echte weibliche Macht verachtet?“ Die thematische Schleuse führt in einen Aktionsraum, der an eine heilige Stätte erinnert. Rot illuminiert steht ein vulvatischer Tempel zentral auf der Bühne. Mehrere Opfersäulen rahmen das Bild.

Die Zeremonienmeisterinnen versammeln sich vor und mit dem Publikum. Das Ritual kann beginnen. Im Allgemeinen ist ein Ritual eine nach bestimmten Regeln vollzogene, eher formelle und sehr feierliche Handlung mit hohem Symbolgehalt, in der zu meist bestimmte Formeln und Gesten eine große Rolle spielen. CHICKS\* feiert im Speziellen die Frau-Werdung sechs junger Bremerinnen. Oder vielmehr ihre Chick-Werdung. Denn „Chicks“ ist nicht länger eine umgangssprachlich und abwertend gemeinte Bezeichnung für junge Frauen, sondern wird hier positiv umgedeutet.

Die Spielerinnen befördern aus dem Heiligtum Erinnerungen aus ihrer Kindheit und Materialien, die helfen sollen, das Zwischenstadium vom Mädchen zur Frau zu überwinden. Das Barbie-Pferd mit den rosafarbenen Hufeisen und der Glitzermähne, der knallrote Lippenstift und die Haarbürste, mit der schon Marina Abramović wieder und wieder ihre Haare malträtierte, wobei sie die Schönheit von Kunst und Künstlerin befragte, und die Sexpuppe. Eine schier unendliche Masse von Material ergießt sich über die Bühne. Die Performerinnen wühlen sich durch diesen Berg und zeigen auf unterschiedlichen Wegen auf, wie die Konstruktion des weiblichen Körpers zum Bild oder Objekt funktioniert.



Lange scheint es her zu sein, dass Frauen Objekte der Kunst waren. Einst wurden sie vornehmlich von männlichen Künstlern gemalt, sie wurden mit Farbe begossen und durften unter männlicher Führung ihre Körper auf Leinwände drücken, sie wurden beschrieben, ihnen wurde maximal eine „weibliche, an die biologische Fruchtbarkeit gebundene Kreativität“ zugeschrieben. Die Inszenierung der CHICKS\* beansprucht einen souveränen Umgang mit herkömmlichen Weiblichkeitsbildern. Zum einen werden sie subversiv unterlaufen: weiblich kann auch sein, bis zur Unkenntlichkeit in Kleidung verhüllt, unter einem Berg von Hüten verschwindend, mit Lippenstift über dem ganzen Gesicht verteilt von Lasagne zu schwärmen. Zum anderen werden sie und ihre Herstellungsverfahren ästhetisch reflektiert: Auf den Videobildern werben die Performerinnen für die nächste Generation an Hautpflegecremes.

Mit und ohne Text verschaffen sich die Spielerinnen eine Stimme und somit eine Identität. Die anmutige Tänzerin wird durch einen Wechsel der Pose zur Bodybuilderin; durch die Anspannung ihrer beeindruckenden Muskeln, treten Selbstverletzungs-Narben zum Vorschein. Eine Performerin schimpft: „Ich gehe über die Straße, aber nicht, um dir zu gefallen.“ Eine andere steigt in einen riesigen Anzug und macht

eine Aufzählung: „Ich hasse mein Fett, weil...“

Eigene Mini-Performances und selbstgeschriebene Texte machen das Weibliche hier also zu einem Akt der Selbstbeschreibung. Und vor allem macht die Inszenierung es zu etwas Feierungswürdigem. Also lasset uns uns, chickgeworden und hemmungslos, die Gummi-Vulvas in den Mund stecken und uns mit einem dreifachen Gogaaaack verabschieden.



**Lena und Leonce.**

**Wie der Kosmos das Chaos suchte und nicht fand.**

nach „Leonce und Lena“ von Georg Büchner

*P14 Jugendtheater der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz,  
Berlin*

Mit Jakob D'Aprile, Julius Brauer, Elias Geißler, Yasmin El Yassini,  
Julius Franke, Judith Gailer, Ann Göbel, Jonathan Hamann,  
Jan Koslowski, Elena Kranz, Luis August Krawen, Lucia Itxaso  
Kühlmorgen Unzalu, Konrad Muschik, Rahel Scharabi,  
Nathalie Seiß, Paul Sies, Anaïs Urban, Helena von Mechow,  
David Thibaut, Sebastian Wolf, Luna Zscharnt

**Martha von Mechow und Leonie Jennings** Regie

**Bonn Park** Bühne

**Kurt c. Hose, Hermann #** Bühnenbau

**Luca Maier** Bühnenassistenz

**Martha von Mechow** Kostüme

**Marlon Weber** Film

**Leander Hagen** Licht & Technische Leitung

**Kitsch & Ernst** Musik

**Judith Gailer** Regieassistenz

**Luis Krawen** Reklame

**Vanessa Unzalu Troya** P14-Leitung

## Das Ensemble über sich und die Produktion

„Lena und Leonce. Wie der Kosmos das Chaos suchte und nicht fand.“ ist ein Theaterstück voller Liebe und Kitsch. Und das auf und hinter der Bühne. Dieses Stück ist quasi das Regiedebüt von uns (Martha von Mechow und Leonie Jennings) und versucht all das zu verkörpern, was wir schon immer einmal selbst machen und sagen wollten: Kitsch, Fun, Liebe und der Versuch einer kleinen Rebellion. Denn darum geht es ja auch im Leben. Wir haben im Grunde dem Gedanken unserer Jugend ein Gesicht gegeben und das dann auf die Bühne gestellt. Vor fünf Jahren sind wir gemeinsam zu P14 gekommen und haben die Volksbühne zum Zuhause unserer Jugend gemacht. Das klingt vielleicht etwas pathetisch, aber es ist tatsächlich so. Die meiste Zeit unserer Pubertät haben wir im 3. Stock und in der Kantine der Volksbühne verbracht. Seit fünf Jahren sind wir Teil von P14, haben dort Freunde gefunden und wurden geprägt von allem, was P14 sonst noch so ausmacht.

Letztes Jahr haben wir uns dann gedacht, dass es Zeit für einen kleinen „Aufstieg“ wäre. Wir hatten so viele Eindrücke aufgesogen, die so schnell in Ideen transformiert wurden, dass wir diese nicht mehr in uns halten konnten. Es musste alles irgendwohin. Da lag die Bühne irgendwie am nächsten. Alles auf die Bühne! Die Gedanken, die uns beschäftigen, Spaß, Ästhetik, Musik und bunt. Und das haben wir dann auch gemacht.

Man muss dazu sagen, dass der Gedankenprozess für das Stück schon zwei Jahre vor Probenbeginn begann. Es lief wie von selbst. Unsere Gespräche waren Ideenfeuerwerke, die wir alle aufgeschrieben haben. Vor einem Jahr haben wir dann unsere

Schauspieler\*innen eingesammelt. Vor allem auch in der Hoffnung, einen guten Zusammenhalt zu finden. Das war uns wirklich wichtig. Unser Konzept war von vorne herein, dass wir alle als Kollektiv die wichtigste Rolle spielen. Was letztendlich auf der Bühne passiert, sollte nicht unser einziger Antrieb sein, sondern eben auch wir selbst. Wir hatten keine Angst vor dem Scheitern. Wir wollten nur, dass es irgendwie anders wird. Ganz egal, ob anders-gut, oder anders-schlecht. Hauptsache nicht mittel. Der Mikrokosmos, in dem wir uns mit unseren Schauspieler\*innen befanden, war mit das Beste und Wertvollste an dem ganzen Projekt. Wir glauben, dass aus so einer gemeinschaftlichen Energie immer mehr wird, als ein optimiertes Mittelmaß und das ist dann immer das Beste.

Als wir alle beisammen hatten, fingen wir an zu proben und zu schreiben. Unsere Textgrundlage war „Leonce und Lena“ von Georg Büchner. Ein wirklich einfacher Plot und deswegen perfekt für uns, weil wir selbst auch noch Einiges zu sagen hatten. Der Plot, die Thematik und einige kleine Originaltextsnipsel sind auch wirklich das Einzige, was von dieser Grundlage übrig geblieben ist. Vor allem faszinierten uns die Langeweile und die daraus resultierende Stagnation, die durch eine Art Ohnmacht der Jugend herbeigeführt wird. „Kann man überhaupt noch rebellieren?“, „Was ist Liebe?“, „Wie stark kann diese sein?“ Und: „Wie ernst muss man Theater nehmen, damit es unterhält?“, waren die Fragen, mit denen wir uns auseinandersetzten. Der ursprüngliche Arbeitstitel war „Absolute Unterhaltung. Ein Versuch, Grenzgänger\*innen zu werden.“

Die Proben waren am Anfang von einer dezent peinlichen Stimmung gezeichnet. Wahrscheinlich, weil sich noch nicht alle kannten und weil es eben auch Proben waren, bei denen wir das erste Mal bestimmen durften. Alle zusammen haben wir es dann natürlich trotzdem geschafft. „Das Stück ist eine echte Rampensau.“ schrieb Volker Böhne – unser Mentor – über unser Stück.

P14, das Jugendtheater der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz: 1993 forderte die Leitung der Volksbühne Jugendliche aus der Umgebung der Volksbühne auf, ihr Theater doch selber zu machen, unter dieser Losung – „Macht euer Theater selber“ – steht es auch heute noch. Ein anarchistischer Experimentierraum, der Menschen ab 14 Jahren, unabhängig von Herkunft und Geschlecht, die Möglichkeit bietet, Theater zu machen und zu gestalten. Im Kollektiv, bestehend aus Jugendlichen, die schon länger dabei sind und Neuankömmlingen, verwirklichen sie ihre Ideen von Theater, Kunst und Zusammenarbeit. Orientiert an einem Spielzeitthema entstehen in einer Saison sechs Inszenierungen unter ihrer Regie. Schreibwerkstätten, Diskussionsrunden, Open Stages für erste theatralische Essays, offene Proben, und Picknicks bringen die Jugendlichen in einen produktiven Austausch, um ihre Arbeit zu reflektieren und voneinander zu lernen. Sie sind autonom, werden jedoch nicht allein gelassen. Unter der theaterpädagogischen Leitung von Vanessa Unzalu Troya (seit 2008) und durch den technischen Leiter Leander Hagen werden sie während des gesamten Prozesses begleitet und dabei unterstützt, ihre Inszenierung in einem professionellen Rahmen zu präsentieren.

P14 ist ein Theaterraum, der die Jugendlichen dazu inspiriert, nicht ausführende Theatermenschen, sondern junge Theatermacher\*innen zu werden. Es gibt einzig zwei Regeln. Die erste Regel ist: Man darf sich irren und man darf scheitern! Die zweite Regel lautet: Mach Theater, so, wie du es verstehst.

## Spielleitung

**Leonie Jenning** – 19 Jahre alt, und studiert im vierten Semester an der Humboldt-Universität zu Berlin Philosophie und Deutsch. Seit knapp fünf Jahren ist sie Mitglied im Jugendtheater der Volksbühne (P14) und hat dort zunächst als Schauspielerin bei einigen Produktionen mitgewirkt und 2015 dann mit Martha von Mechow dieses eigene Stück auf die Beine gestellt. Dabei haben wir beide unsere Liebe zur Regie entdeckt.

**Martha von Mechow** – 19 Jahre alt, aus Berlin. Seit vier Jahren ist sie an der Volksbühne bei P14 und durfte hier schon spielen und Kostüme machen. Dieses Stück ist in der Zusammenarbeit mit Leonie Jenning entstanden und ist die erste Arbeit in Eigenregie. Neben dem Inszenieren liegt ihr Interesse im Schreiben.

Leitung P14: **Vanessa Unzalu Troya** – leitet seit 2008 das P14 Jugendtheater der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz. Sie studierte Theaterwissenschaften in Erlangen, machte eine Schauspielausbildung und hat langjährige Erfahrung als Theaterpädagogin. Ihre Arbeit ist geprägt von ihrer eigenen Bikulturalität, dem schöpferischen Vertrauen in die radikale Kreativität und die Autonomie jedes Mitwirkenden.



## Zur Auswahl – für die Jury Undine Unger

Es lebe der KITSCH! Die Spieler\*innen des Volkstheaters P14 / Zeitmaschine IV finden ihren eigenen Weg zu der Komödie „Leonce und Lena“ von Georg Büchner: bunt, retro, frech und laut! An Energie und Spielfreude fehlt es der Gruppe auf keinen Fall. Mit Elementen aus Spiel, Tanz, Musik, Video und viel Trash wird eine Welt der beiden Liebenden gezeichnet.

Das Kernthema des Stücks: das Spiel mit der Langeweile. Was ist Unterhaltung? Wie lang kann man jemanden unterhalten? Kann man mit Langeweile unterhalten? „Was die Leute nicht alles aus Langeweile treiben? Sie studieren, experimentieren, laborieren und revolutionieren [...] und letztendlich sterben sie an dieser Langeweile!“ Das junge Regieteam hat auf Basis verschiedener Texte mit den 21 Spieler\*innen eine Stückadaption gebastelt, der es an Unterhaltung nicht fehlt. Dabei werden neben Büchners Original selbstverfasste Texte und „Ein Hungerkünstler“ von Kafka geschickt nebeneinander gestellt.

Im Diskurs mit der Langeweile versuchen die Jugendlichen sich selbst zu finden. Spielerisch nutzen sie die Bühne als ein Ort zum Austoben, zum Freispiel und um ihren eigenen Fußabdruck in die Welt zu setzen. Wie kann man sich selbst etwas beweisen? Wenn „nicht einmal der Hungerkünstler selbst wusste, wie

hoch seine Leistung war“, wie weit darf oder kann er dann noch gehen? Darf man jemanden aus Langeweile lieben?

Im Kontrast des popkulturellen Zugriffs des Stücks zeigen sich traditionelle Theatermittel. Während sowohl die weiblichen als auch die männlichen Darsteller\*innen überwiegend Frauenkleider tragen, kennzeichnet sich der König mit seinem roten Königsmantel aus. Zudem werden die einzelnen Szenen mit Witz betitelt und das drehbare Bühnenbild, um die Akte zu unterscheiden, steht komisch im Gesamtbild der restlichen Requisite. Der Untertitel „Wie der Kosmos das Chaos suchte und nicht fand“ beschreibt sehr gut die Ordnung auf der Bühne. Immer wieder wird man mit neuen Requisiten überrascht und umso überraschender wird es, als gegen Ende vor den Augen der Zuschauer\*innen aufgeräumt wird. Unterhaltend ist es dennoch.

Die Gruppenleistung des Stücks wird besonders dadurch deutlich, dass alle energetischen und konzentrierten Teilnehmer\*innen das Experiment wagen, „Leonce und Lena“ anders darzustellen. Dabei ist es ihnen egal, ob das Ergebnis Top oder Flop wird: Hauptsache Mut zur Veränderung! Mut zum Bad-Acting und Bad-Singing! Mut zur Hässlichkeit – mit oder ohne Affenkostüm! Auch wenn das Thema

der Langeweile stets wieder aufgegriffen wird, hat man gar keine Zeit, sich zu langweilen, weil das Team des Volkstheaters P14 / Zeitmaschine IV mit ihrer multimedialen Präsenz den Zuschauer\*innen gar keine Chance gibt. Danke dafür, Prost! Lang, lang lebe die Weile!

## Bühne – Spezial



### Konzert

Mit **Kicker Dibs**

**Lennart Mohren** Schlagzeug, Chor

**Niklas Nubel** Gitarre, Gesang

**Leonardo Voigt** Bass, Chor

Die drei Berliner Jungs wurden als Preisträger zum Treffen junge Musik-Szene 2015 eingeladen. Sie machen seit 2009 (damals noch als Paragraph) zusammen Musik und spielen seitdem ihre deutschen Rocksongs auf verschiedenen Festivals. Jetzt spielen sie hier für Euch!

[www.facebook.com/kickerdibs](http://www.facebook.com/kickerdibs)

und

Mit **Rosa Hoelger**



Ungewohnte Melodien, oft durch Gesang betontes Sprechen. Das Spiel in der Komposition, irgendwo ungefiltert, obwohl in Form gegossen. Es geht um das, was zwischen den Zeilen steht. Und um das, was aneckt, mit der Umwelt, in einem selbst. Für mich ist es Leidenschaft und Lockerheit. Loslassen und festkrallen, schreien und schmeicheln. Bunt und dunkel. Dinge beobachten und verwandeln, für mich greifbar machen. Die Melancholie wie das Glück als süße Drogen.

[www.facebook.com/Rosa.Hoelger](http://www.facebook.com/Rosa.Hoelger)



## Lesung

Mit den Autor\*innen der FZ und des Blogs: **Nils Brunschede, Max Deibert, Alma Dewerny, Olga Galicka, David Holdowanski, Felix Kracke, Philipp Neudert, Ella-Mae Paul, Fine Riebner**

## Nominierungen 2016

Neben den eingeladenen Gruppen waren folgende Produktionen in der Zwischenauswahl:

**Heal the world – Übungen zur Weltverbesserung**  
*Junges Theater Münster*

**Konfetti ist alle! Ein Stück über Abi und Schulstress**  
*Die Artyschoggen vom Kreisdiakonischen Werk, Greifswald*

**R.I.P. – Rest in Pieces**  
*Funk'N'Theater – Theater AG des Hölty Gymnasiums Wunstorf*

**Solo für die Dame**  
*TEGS (TheaterAG-Ernst-Göbel-Schule), Höchst Odenwald*

**Falk macht kein Abi**  
Schauspiel von Tina Müller  
*Spielclub 5 Theater Lübeck*

**Coming of Age**  
*Klub 4, Theater an der Parkaue – Junges Staatstheater Berlin*

**HERR DER FLIEGEN: survival mode**  
nach William Golding  
*Junges DT, Deutsches Theater, Berlin*

**DEMIAN Die Geschichte einer Jugend**

von Hermann Hesse

*EMAtheater, Theater-AG des Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasiums,  
Remscheid*

**fa[u]st. fast nach Goethe**

*poco\*mania Theater e.V., Käthe-Kollwitz-Gesamtschule,  
Grevenbroich*

**FRUEHLINGS ERWACHEN**

nach Frank Wedekind mit Texten von Cone,  
Lea Langenfelder, Tim Fischer

*Junge Theatergruppe Ramy, Haus der Jugend Heidelberg*

**Nichts ist perfekt und wir sind nichts!**

*TaGGS – Theater am Goethe-Gymnasium, Schwerin*

**SCHUSS.PUNKT.AUS**

*Stadtteilschule Blankenese, Hamburg*



**ESS**



Society

„Der Gegensatz zwischen Vernunft und Gefühl besteht nur in unvernünftigen Köpfen und nur infolge ihres höchst zweifelhaften Gefühlslebens. Sie verwechseln die schönen und mächtigen Gefühle, welche die Literaturen der Zeit widerspiegeln, mit ihren eigenen, imitierten, verschmutzten und krampfigen, welche das Licht der Vernunft allerdings zu scheuen haben. Und Vernunft nennen sie etwas, was nicht wirkliche Vernunft ist, da es großen Gefühlen entgegensteht. ... Wir aber haben es mit Vernunft und Gefühl in großem produktivem Widerspruch zu tun. Uns drängen die Gefühle zur äußersten Anspannung der Vernunft und die Vernunft reinigt unsere Gefühle.“

*Bertolt Brecht*

Aus: „Schriften zum Theater“, Frankfurt am Main, 1957



## Ich sage: ich und du. Und ich sage: ich und du und alle anderen

von Kristo Šagor

I  
Ich bin ich in Differenz zur Welt um mich herum. Es gibt mich und alles andere, es gibt mich und nicht-mich. Das ist die erste Wahrheit über mich. Alles, was nicht-ich ist, alles, was ich nicht bin, kann eine Entfernung zu mir einnehmen, kann „nein“ zu mir sagen, kann sterben. Nur mich selbst habe ich immer dabei, nur mich selbst werde ich nie los. Ich bin mein eigenes Reisegepäck, mit all meinen Erinnerungen, Wunden und Plänen.

Das Nicht-Ich, das mich umgibt, unterteilt sich in Du und Er / Sie / Es. Das Du ist mir gegenüber, physisch und sinnlich – oder in meiner Fantasie. Ich spreche es an, ich setze es ins Verhältnis zu mir. „Du bist aber groß“, heißt, du bist größer als ich. „Du bist aber lieb“, heißt, du bist lieb zu mir. Und selbst wenn du lieb warst zu einem anderen als mir, warst du lieb zu mir insofern, als du mich bestätigt hast in meiner Annahme von der Welt, es sei richtig, lieb zu anderen zu sein. Ich bin nicht nur verletzt von dem Du, das meine Liebe ablehnt und sich abwendet. Ich bin auch verletzt von dem Er / Sie / Es, das dich, den oder die oder das ich liebe, ablehnt, und seist du die friedliche Weltordnung. Ich bin verletzt vom Kriegstreiber, auch wenn er nicht mich meint.

Er, sie, es sind Wesenheiten, die ich aufrufe, während ich mich zu einem Du ins Verhältnis setze. Nur dir kann ich sagen: „Er hat mich enttäuscht. Sie ist krank. Es funktioniert nicht.“ Und seist du der von mir phantasierte Leser meines Tagebuchs, das von mir phantasierte Menschengesicht in der Mitte der Kameralinse. Jeder Er, jede Sie und jedes Es kann Du werden, wenn ich es aufsuche, es als „Du“ anspreche. Ich kann alles zum Du machen. Das ist die zweite Wahrheit über mich. Ab dem Moment aber, in dem ich deinen Nachbarn, deine Konkurrentin, dein Kind als Du adressiere, wirst du selbst zu einem Er, Sie oder Es. Ich kann immer nur ein Du pro Zeit ansprechen. Das ist eine schmerzliche Wahrheit über die zweite Wahrheit über mich. Während ich „ihr“ sage, kann ich immer nur in ein Augenpaar schauen, oder ich schaue ins blendende Gegenlicht, sehe gar keine Augen und stelle mir stattdessen deine vor, obwohl du gar nicht da bist.

Das Ermüdende am Klatsch ist noch vor seinem böswilligen, hinterhältigen Moment die Tatsache, dass ich die ganze Zeit er, sie, es sage und dich nur benutze, um mich zu anderen, die gerade nicht da sind, ins Verhältnis zu setzen. Ich werte mich auf, indem ich sie abwerte. Und, wer immer nur über die spricht, die gerade nicht da sind, muss weniger von sich preisgeben, sich weniger engagieren, denn sie können sich nicht wehren. Du könntest dich wehren, also rede ich nicht mit dir über dich, sondern mit dir über andere und mit anderen über dich. Wer betet, hat Glück. Er hat immer ein Du, das er ansprechen kann, das größer ist als er, das ihn trägt. Dieses Du ist für ihn da, immer und überall.

Wenn jemand zu dir sagt, „Das ist ein großes Haus“, meint er, „Das Haus ist größer als das Haus, das ich mir vorstelle, wenn ich ‚Haus‘ sage.“ Irgendwo in unserer Straße steht vielleicht ein Haus, das für mich das Haus ist. Irgendwann in meiner Kindheit habe ich vielleicht eine Uhr gesehen, die für mich die Uhr ist. Ohne es zu wissen, setze ich jedes Haus und jede Uhr zu ihnen ins Verhältnis. Auch einfache Aussagen setzen immer ins Verhältnis. Wenn jemand zu dir sagt: „Ich bin glücklich“, dann ist gemeint: „Ich bin glücklicher als sonst“, oder „ich bin glücklicher als andere, die ich kenne“.

Ich kann wirklich dich meinen, wenn ich dir ein Geschenk mache. Ich sage: „Ich schenke dir dieses Buch.“ Und dabei schaue ich in deine Augen und messe deine Freude oder Enttäuschung. Ich kann aber auch das Buch anschauen und denken: „So eins sollte mir auch mal jemand schenken.“ Dann spreche ich nicht mit dir, sondern mit dem Buch. Das Schenken ist dann nur eine Geschenkübergabe, und ich bin nicht dir zugewandt, sondern ich denke über das Schenken nach.

Wenn ich auf meine Hand schaue, die schenkt oder stiehlt, bin ich zerteilt. Ich bin Hand und Auge zugleich. Täter und Zeuge. Ich bin mein eigenes Reisegepäck, aber ich bin auch mein eigener

Gerichtshof: Ich bin Kläger und Angeklagter in einem, bin Anwalt und Zeuge beider Parteien, bin Richter und johlende Menge, verführbar für die Zuspitzungen beider Parteien. Und selbst das ist zu einfach, denn wie selten sind es wirklich nur zwei Positionen, die einander widersprechen. In meinem inneren Parlament sitzen viele widerstrebende Parteien, und fast immer sind sie in Aufruhr. Meditation handelt davon, Einheit herzustellen in mir, indem ich übe, mich zu nichts mehr ins Verhältnis zu setzen.

Wenn ich meinen Körper entdecke, sagt mein Blick „du“ zu meiner Hand, meinen Füßen, meinem Geschlecht. Meistens rede ich aber nur über sie, statt mit ihnen. Ich hege eine Illusion, indem ich sage: „Ich habe einen Körper.“ Denn ich habe ihn nicht, ich bin der Körper. Statt „mein Körper“ müsste ich denken „ich, Körper“. Ich bin jetzt hier auf der Welt, indem ich dieser Körper bin. Mein Gehirn, mit all meinen Erinnerungen, Wunden und Plänen, ist mir so wenig zugänglich wie das Innenleben meiner Elektrogeräte, dennoch ist es physische Realität wie sie und nicht bloß Symbol meines Fühlens und Denkens. Wenn ich sage „ich, jetzt, hier“, ist das der stärkste Zauberspruch, den ich sprechen kann. Statt mich fortzuträumen mit „sie, an einem Morgen im Mai 1989, vor dem Kühlschrank“, stelle ich mich ganz in die Mitte meines Seins und spreche diese schlichte Wahrheit: „ich, jetzt, hier.“

Das ist die dritte Wahrheit über mich, ich bin immer zu einer Zeit an einem Ort. Wenn ich mich fortträume, ist mein Gehirn dennoch hier und jetzt. Es gibt keine Vergangenheit und keine Zukunft, es gibt nur das Nachdenken über die Vergangenheit und die Zukunft in der Gegenwart.

Mit Sentimentalität und Angst vor drohenden Ereignissen lähme ich mich in der Gegenwart.

## II

Theater ist Präsenz. Wenn ich im Theater eine Figur spiele, spreche ich zwar auswendig gelernten Text und träume mich fort in den Kosmos der Figur, damals im Mai 1989, vor dem Kühlschrank, aber ich bin jetzt hier mit meinem Publikum in einem Raum, und sei es nur das Regieteam auf der Probebühne. Ich bewege mich in einem Bühnenbild, einem Kostüm, Licht- und Tonarrangement – auf das ich meist wenig Einfluss hatte, damals im Mai letzten Jahres, als das konzipiert wurde. In der Rolle bin ich ich, ohne ich zu sein.

Du sagst in deiner Rolle auf der Bühne: „Mein Vater war ein Schwein. Ich bin froh, dass er jetzt tot ist.“ Und das sagst du zu mir, deinem Zuschauer, oder zu mir, deiner Mitspielerin. Du versuchst, die Wut und Trauer in dir zu erzeugen und das wahrhaft so zu denken und zu fühlen über ihn, den Toten. Du stellst dir deinen eigenen Vater vor oder den aus einem Film oder den einer Freundin. Du denkst „er“, während du mit mir sprichst. Wenn du es schaffst, stattdessen „du“ zu denken, werde ich mich mehr gemeint fühlen. Du schaust in meine Augen und sprichst in der dritten Person über jemanden, der gerade nicht da ist; ich verstehe also, was du sagst. Wenn du aber deinen Vater, das Schwein, in mir entdeckst, meinen Augen, meinen Haaren, meiner Kleidung, wird deine Rede mehr Kraft haben. Mach mir, dem anwesenden Körper, einen Vorwurf, nicht einem abwesenden oder der Phantasmagorie. Nein, am besten machst du beides gleichzeitig: Du stellst dir diesen speziellen Menschen vor, zu dem du dieses spezielle Verhältnis hast, und sprichst währenddessen über meine Augen, mit meinen Haaren, zu meiner Kleidung.

Ich gebe vor, mit meiner Spielpartnerin zu sprechen, dabei weiß ich genau, dass du da hinten im Publikum sitzt. Ich rede laut genug mit ihr, damit du auch alles hörst, was ich angeblich zu ihr sage. Ich lüge, wenn ich so tue, als wärst du nicht da. Meine Wahrheit während der Vorstellung, ich, jetzt, hier im Theaterraum, ist deine Anwesenheit. Du hast sogar dafür bezahlt, zuschauen zu dürfen, wie ich so tue, als

würde ich mit ihr reden. Der Komiker weiß immer um die Anwesenheit des Publikums. Der Schmerz des Tragöden kreist um sich selbst. Vielleicht ist Lachen vor allem deshalb ansteckender als Weinen. Nicht, weil es leichter ist, sondern weil immer ich gemeint bin, wenn du lustig bist in meiner Anwesenheit. Aber ich bin nicht immer gemeint, wenn du traurig bist in meiner Anwesenheit.

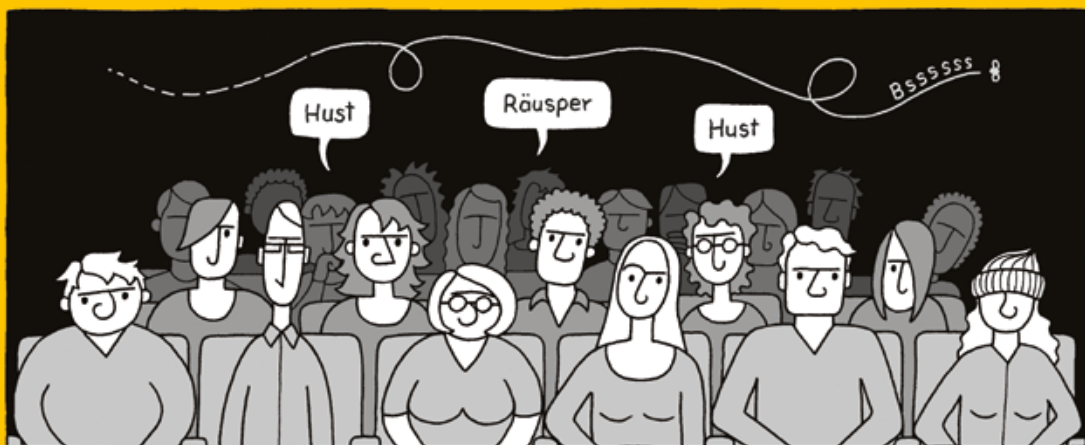
Indem ich im Spiel versuche, jemand anders zu sein, zum Beispiel du, nehme ich eine andere Perspektive ein, zum Beispiel deine. Ich lerne einen anderen Platz in der Welt kennen, zum Beispiel deinen. Du hast eine andere Differenz zur Welt als ich. Ich versuche, mich damit zu arrangieren, dass ich für dich nur ein mögliches Du von vielen bin. Ja, ich versuche sogar zu verstehen, dass ich für dich zunächst einmal nichts anderes bin als ein Teil des großen Nicht-Du, das dich umgibt. Und so wird deine erste Wahrheit über dich, dass es dich gibt und alles andere, das du nicht bist, zur vierten Wahrheit über mich: Ich bin nur ein Teil von allem, was nicht-du ist, von allem, was du nicht bist. Und weil das umgekehrt genauso ist, finden wir nur so langsam zu einer ersten Wahrheit über uns beide.

**Kristo Šagor** – schreibt Theaterstücke und ist Regisseur, sowohl eigener wie Stücke anderer Autor\*innen. Er hat u.a. den deutschen Theaterpreis FAUST für Regie und den Deutschen Kindertheaterpreis gewonnen. Er arbeitet fürs Erwachsenen- wie fürs Kinder- und Jugendtheater und lebt in Berlin. An der Universität Hildesheim und an der Theaterhochschule Zürich lehrt er Szenisches Schreiben, außerdem gibt er Theaterworkshops für Jugendliche und Erwachsene. In Berlin und Dublin hat er Literatur, Linguistik und Theaterwissenschaft studiert. Zurzeit schreibt er an seiner Doktorarbeit über den expressionistischen Dichter Paul Adler.

# GUCKKASTEN


Katharina Greve

74









Das sollte wohl ein Umblättern darstellen.

Habe ich schon besser gesehen. Muss man noch daran arbeiten.

Sitzen meine Haare? Wenn ich schon so angesehen werde, will ich wenigstens einigermaßen aussehen.

Sollen wir irgendetwas machen?

Ja, ich mache was: Ich gehe eine rauchen. Schick 'ne Nachricht, wenn's spannend wird.

Mir wird das langsam unangenehm, so angestarrt zu werden.

Früher war Anstarren ein Grund, jemanden zum Duell zu fordern!

Mir reicht's!



**Katharina Greve** – lebt als Comic-Autorin, Cartoonistin und Künstlerin in Berlin, wo sie auch Architektur studiert hat. Sie zeichnet u.a. für „DAS MAGAZIN“, „Titanic“ und „die taz“. Bisher erschienen eine Cartoon-Sammlung und drei Graphic Novels von ihr, zuletzt „Hotel Hades“, eine absurde Reise ins Jenseits. Momentan baut sie im Internet ein digitales Comic-Hochhaus, das jede Woche um eine Etage wächst und einmal 102 Etagen haben wird – ein schön-schreckliches Panoptikum des städtischen Zusammenlebens mit all seinen menschlichen Abgründen. Anzusehen unter [www.das-hochhaus.de](http://www.das-hochhaus.de).

„Ich glaube das nicht, dass es zwischen dem Individuum und der Gruppe einen Widerspruch gibt. Ich glaube, dass in dem Augenblick, in dem ich wirklich Teil einer Gruppe bin, ich dann auch befähigt bin, Individualität auszubilden. Individualität als eine sich spiegelnde Individualität, die innerhalb einer gesellschaftlichen Formation in der Lage ist, Pflichten und Rechte, Chancen und Risiken einzuschätzen und das auszuagieren. Auch mal Grenzen zu übertreten, aber auch wieder zurückgeholt zu werden und dabei zu wachsen. Ich erlebe, dass das extreme Gegenteil zunimmt und dass es für einen Diskurs in der Gesellschaft keine gemeinsame Ebene mehr gibt. Das Ich ist nicht existent ohne das Wir. Das ist eine Fiktion dieser Gesellschaft, eine Fiktion, wie diese Gesellschaft uns machen will: me, myself. Optimiere dich selbst. Ich glaube das alles überhaupt nicht.“

*Armin Petras*

## Ich, die Welt, das Netz und die Künste

Marina Weisband und Khesrau Behroz im Gespräch mit Henrik Adler

*„Lieber Henrik Adler, vielen Dank für Ihre Mail. Wenn Sie spontan sind, können wir uns morgen treffen. So lange bin ich noch in Berlin.“ Mit diesem Satz hat Marina Weisband meine Mail beantwortet. Spontan? Ich bin's und habe Glück: Khesrau Behroz hat Zeit.*

*Ich denke schon lange, dass man die beiden miteinander ins Gespräch bringen muss. Beide setzen sich intensiv mit den Folgen der digitalen Revolution auseinander – politisch, künstlerisch, theoretisch. Und beide arbeiten mit Jugendlichen und Kindern zusammen.*

*Marina Weisband hat in der Piratenpartei aktiv Politik gemacht und leitet zurzeit das Projekt „Aula“. Da geht es darum, an Schulen ein „liquid democracy“-Programm zu installieren, mit dem Schüler\*innen wichtige Entscheidungen für ihre Schulen planen, diskutieren und realisieren können. Ein Modellprojekt demokratischer Mitbestimmung an Schulen. Khesrau ist Schriftsteller und Künstler und leitet beim Theatertreffen der Jugend das Team der Festivalzeitung. Gerade schreibt er an seinem ersten Roman, in dem er sich mit Erinnerung beschäftigt. Wir treffen uns in einem kleinen italienischen Café auf der Schönhauser Allee. Erst einmal will ich von den beiden wissen, wie sie die Generation der heute 10- bis 20-Jährigen wahrnehmen. Wie hat sich das politische Verständnis verändert?*

**Khesrau** Ganz allgemein gesprochen: Ich habe das Gefühl, die Leute sind etwas gesetzter, nicht mehr so aufmüppig. Als wir früher die Theaterzeitung gemacht haben, da wollten wir Krawall machen. Wenn wir ein Stück schlecht fanden, waren wir gnadenlos und haben auch böse Sachen geschrieben. In letzter Zeit hat sich das besänftigt. Man versucht, Verständnis zu haben und erstmal rauszukriegen, was man schreiben und wie weit man gehen darf.

**Marina** Ja, etwas verändert sich zurzeit. Ich denke, die Leute sind ernsthafter geworden. Einerseits liegt das natürlich an G8, an Bologna und am Arbeitsmarkt. Am Druck, der die Jugendlichen von Anfang an trimmt, sich anzustrengen, wenn sie einen guten Job haben wollen. Sie lassen sich weniger auf Krawall ein, weil sie andere Ziele vor Augen haben. Es gibt aber eine sehr positive Entwicklung: Es wächst die Ernsthaftigkeit und das Verantwortungsbewusstsein. Wenn wir

uns in den 90ern in der Schule für Markenklamotten interessiert haben, dann begegnen mir heute an Schulen Jugendliche mit extrem informierten politischen Ansichten. Und sie reden über Werte! Und über Toleranz – Dinge, die bei uns früher nie Thema waren.

*Henrik* Gibt es einen neuen Konservatismus? Einen Wunsch, sich frühzeitig in die Gesellschaft einzupassen so, wie sie eben funktioniert?

*Marina* Nein, ich erlebe ein sehr kritisches Denken. Jugendliche sind heute aber weniger an Revolution als an Evolution interessiert. Ich glaube, sie sehen massive Missstände und arbeiten ernsthaft daran, sie zu verändern. Vor allen Dingen gibt es ein Abwenden von der Konsumgesellschaft und ein aktives Suchen nach dem, was das Leben jetzt ist.

*Henrik* Wo sehen sie die Missstände?

*Marina* Sie beklagen, dass sie keinen Einfluss haben. In der Schule nicht und auch nicht in der Politik. Jugendliche interessieren sich vor allem für Kommunalpolitik. Dort erleben sie aber nicht, dass man was machen kann. Jedes Mal, wenn man versucht, etwas auf den Weg zu bringen, sagt irgendeine Verwaltung: Nö, das geht nicht. Und die will das auch gar nicht.

*Henrik* Welche Themen noch?

*Marina* Globale Ungerechtigkeit, Themen wie Umweltschutz, aktuell die Flüchtlingskrise.

*Khesrau* Deinen Eindruck teile ich. Viele sind wahnsinnig interessiert und viele, die ich kenne, haben ihre Familien davon überzeugt, z.B. einen Flüchtling aufzunehmen. Einige Freunde helfen bei Behördengängen und so weiter. Generell habe ich das Gefühl, dass es zurzeit ein erhöhtes Interesse daran gibt, zu partizipieren an dem, was politisch passiert.

*Henrik* Woher kommt der Impuls, sich politisch zu engagieren? Ist es persönliche Betroffenheit oder Angst um die Zukunft?



**Marina** Angst? Nein. Studien der Wertepsychologie zeigen, dass Kinder und Jugendliche heute ein universeller Gerechtigkeitsgedanke antreibt. Sie haben ein sehr starkes Bedürfnis, zu schauen, dass es keinem schlechter geht, dass die Umwelt geschützt wird, dass Tiere nicht leiden, und so weiter.

*Aus den Lautsprechern plärrt ein musikalisches Potpourri. Jetzt sitzen hier virtuell drei Generationen am Tisch. Ich bin 1989 mit meiner Theatergruppe beim Theatertreffen der Jugend gewesen. Ein Erlebnis, das mich für mein ganzes Leben geprägt hat. Marina und Khesrau waren da gerade mal zwei Jahre alt und lebten noch nicht in Deutschland. 1989, mit dem Mauerfall, haben aber auch die alten Systeme West gegen Ost ihre Funktion verloren, der Kapitalismus ist sozusagen monopolistisch entfesselt worden. Dieser Moment markiert auch den Anfang der Digitalisierung unserer Lebenswelt. Die dritte Generation am Tisch, das sind die „Digital Natives“. Für sie ist das Smartphone Lebensbestandteil, Multitasking normal und das Spielen mit mehreren Wirklichkeitsebenen selbstverständlich. Wie verändert sich künstlerische Haltung in dem politischen Umfeld?*

**Henrik** Meine Theatersozialisation ist geprägt vom Gedanken der Aufklärung: Wir zeigen, wie die Welt funktioniert und wo die Guten und wo die Bösen sitzen. Dann gehen die Leute aus dem Theater raus und auf die Straße zum Demonstrieren. So hat man sich das vorgestellt. Ihr beiden macht das anders. Ihr versteht euch eher als Unterstützer und Partner. Ihr helft den Jugendlichen, die Mittel zu gebrauchen. Ihr entwickelt das Handwerkszeug mit ihnen: Schreiben, Beobachten, Diskurse führen oder Online-Plattformen aufbauen.

**Marina** Ja. Das klingt logisch. Wir müssen sie nicht mehr aufklären! Das ist die Veränderung, die mit dem Netz kommt. Sie können sich selber aufklären. Sie haben sogar mehr Informationen als sie verarbeiten können. Unsere Aufgabe ist, sie bei diesem ganzen Prozess des Aufnehmens, Verdauens und wieder Rausgebens zu begleiten. Um welche Themen es geht und welche Infos es zu diesen Themen gibt, das ist nicht mehr unsere Sache. Das haben sie in ihrer Hand. Buchstäblich.

**Henrik** Gibt es eigentlich so etwas wie eine globale Empathie, weil wir uns von jedem Winkel der Welt ein Bild verschaffen können? Indem wir z.B. begreifen, dass die Flüchtlingsbewegungen damit zusammenhängen, dass wir den Rest der Welt ökonomisch ausbeuten?

**Marina** Auf rationaler Ebene gibt es das, ja. Aber auf psychologischer Ebene sind wir dafür nicht gemacht. Unser Gehirn funktioniert immer noch wie im Mittelalter. Wir können eine Gesellschaft von um die 100 Leute ganz gut überschauen mit Empathie und Wir-Gefühl. Für die globalisierte Welt ist unsere emotionale Struktur nicht gemacht. Trotzdem, seit Anbeginn der Menschheit ist es so, dass Erwachsene mehr Angst haben als Kinder und Jugendliche.

**Khesrau** Ich erlebe das auch in Flüchtlingsunterkünften. Wenn ich mich mit den Eltern unterhalte, dann erlebe ich Müdigkeit und Angst vor dem, was da kommt. Das ist ja auch verständlich. Und dann sehe ich die Kinder: Sie haben das ganze Tohuwabohu auch mitgemacht, die Flucht von Ort zu Ort und das Ankommen hier mit all dem Neuen. Aber sie sind meist eher irritiert als verängstigt. Vielleicht weil die anderen sie nicht verstehen und es deswegen Streit gibt beim Fußball.

**Marina** Ich erinnere mich an die Zeit, als ich nach Deutschland kam. Ich war da auch in so einem Flüchtlings-Container-Dings. Ich erinnere mich aber nicht daran, Angst gehabt zu haben. Für mich war alles ein Riesen-Abenteuer. Es gab vieles, das ich nicht gut fand, aber ich hab alles erstmal mit riesigen Augen betrachtet und geguckt: Wow! Und was kann ich hier machen?

**Khesrau** Kinder lassen sich eher nicht verängstigen. Sie wehren sich. Und Angstpredigten von Leuten, die sagen, die Flüchtlinge könnten ja Terroristen sein – die hören sie sich gar nicht an. Es passiert das Gegenteil. Sie gehen auf die Barrikaden.

**Marina** Diese Fragen und dieses Ausprobieren-Wollen, das ist es, was wir als ernsthafte Triebfeder der Gesellschaft nehmen sollten.

*Marina wuchs in der sowjetischen Ukrainischen Republik in der Nähe von Kiew auf und kam 1994 nach Deutschland. Khesrau war drei Jahre alt, als seine Familie aus Kabul in Afghanistan fliehen musste. Über Russland kam er nach Deutschland.*

*Wir sprechen noch einmal über die Angst als Auslöser für politisches Engagement. Ich erwähne Tschernobyl, wo vor 30 Jahren das Atomkraftwerk explodiert ist, ein Ereignis, das im Westen wesentlich zum Aufstieg der Grünen beigetragen hat. Marina lacht ein bisschen. Rund 100 km von dem Ort entfernt auf die Welt gekommen, erinnert sie daran, die Leute in Deutschland hätten vor Angst aufgehört, Pilze zu essen – eine vergleichsweise kleine Sorge gegenüber dem, was an Zerstörung in der Ukraine selbst passierte und immer noch los ist.*

*Demgegenüber speiste sich der Aufstieg der Piraten wohl weniger aus der Angst vor etwas, als dem Wunsch, aus der „digitalen Revolution“ endlich auch die politischen Konsequenzen zu ziehen. Als politische Geschäftsführerin der Piratenpartei mischte Marina 2011 für ein knappes Jahr den Politikbetrieb auf, zog sich dann aber etwas ins Private zurück, um ihre Abschlussarbeit in Psychologie zu schreiben.*

**Marina** Bei älteren Leute gibt es ein Moment der globalen Verunsicherung, wenn nicht Angst. Sie sind in einem fixen, stabilen, florierenden System groß geworden. All ihre Sozialisation ist in einem Wertesystem passiert. Und das ändert sich im Moment rapide. Das merken sie, und das ist das verunsichernde Moment. Die Jugendlichen heutzutage wurden schon geboren in einer Zeit, in der es langsam begann, instabil zu werden. Sie wissen, dass die Welt instabil ist, sie können sich daran anpassen. Deshalb haben wir es da auch eher mit Gestaltungswillen zu tun als mit Unsicherheit und Angst.

**Henrik** Wie prägt das Internet heute zum Beispiel unser Verständnis von Freundschaft?

**Khesrau** Der Begriff der Freundschaft hat sich verändert. Oder vielmehr erweitert. Wir haben unsere Netzwerke in unseren Händen, buchstäblich, und wir stehen im ständigen Kontakt miteinander. Am Anfang waren es nur Texte, dann kamen MMS, die so teuer waren, dass

man nur eine im Monat schreiben konnte. Jetzt gibt es WhatsApp und man kann Nachrichten schreiben ohne Ende. Dieses Mitteilungsbedürfnis wird auch weiterhin befriedigt durch die Netzwerke, die da entstehen. Ob das gleich eine Zusammenarbeit ist, weiß ich nicht, aber es ist eine sehr aktive Teilnahme an der eigenen Umgebung. Alleine, wenn du auf YouTube guckst mit den Hunderten von Kanälen, auf denen Leute einfach in die Kamera reden und Fragestunden abhalten.

*Marina* Was mir dabei auffällt, ist die Kommunikationsstruktur. Und das ist interessant, denn da kommt auch das Thema Theater und Spiel rein. Spiel im Sinne der Konsequenzlosigkeit. Jugendliche probieren sich im Internet ganz massiv aus. Ein Problem dabei ist, dass sie dabei vernetzt sind mit anderen Menschen, die sie aber nicht sehen. Sie sehen den Gesichtsausdruck des Gegenübers nicht, weil die meiste Kommunikation im Internet nach wie vor textbasiert ist. Und weil sie sich dabei ausprobieren, aber kein negatives Feedback bekommen – denn sie können ja nicht sehen, wenn das Gegenüber gerade super verletzt ist –, schützt auch ihre Empathie sie nicht vor falschen Entscheidungen. Deswegen entsteht im Internet permanent dieser verletzte Ton. Diese Belästigungen, die Shitstorms, das Cybermobbing. Sie glauben, dass sie spielen, aber sie spielen nicht. Das ist ein Problem.

*Khesrau* Gibt es da nicht auch dieses parasoziale Moment? Stell dir vor, du trittst an deinen Computer und hast bei YouTube z.B. einen dieser Leute abonniert, die regelmäßig erzählen, was sie Neues eingekauft haben. Das schaust du dir an und hast das Gefühl: Da ist einer, der zu dir redet. Eine Fiktion. Ein Glaube daran, dass es da einen großen Freund gibt, der zu dir spricht.

*Marina* Tatsächlich haben Studien gezeigt, dass man, wenn man etwas auf Facebook teilt, dieselbe Ausschüttung von Endorphin- und Dopamin-Hormonen hat wie bei einer „echten“ sozialen Interaktion. Und zwar unabhängig davon, ob man tatsächlich gelesen wird oder nicht! Das heißt, selbst wenn niemand es liest – in dem Moment, wo ich es teile und es potenziell gelesen werden kann, glaubt mein Gehirn, ich habe eine soziale Interaktion und belohnt mich dafür.

**Henrik** Die Idee des Wahrgenommen-Werdens reicht also schon aus?

**Marina** Ja. Aber was ist schon so furchtbar negativ daran, wenn jemand etwas teilt und es sein Bedürfnis nach Gesellschaft befriedigt? Wie viele einsame Menschen gibt es denn auf der Welt? Wie viele sitzen einfach nur da und möchten Gedanken von anderen hören, möchten diese Verbindung?

**Khesrau** Umso wichtiger werden dann aber die Rückkoppelungskanäle. Damit auch die anderen in die Lage versetzt werden, sich in die andere Person reinzusetzen. Da entstehen Feedbackschleifen, die Interaktion in Echtzeit ermöglichen.

**Henrik** Kann diese technische Weiterentwicklung dazu führen, dass sich unser Gehirn evolutionär weiter entwickelt? Dass wir uns in Zukunft einmal unser Gegenüber viel genauer vorstellen und empathischer mitfühlen können, obwohl wir nicht beisammen sind?

**Marina** Im Gehirn? Das denke ich nicht. Das Gehirn ist in allem, was wir diskutieren, die stabilste Variante. Die ändert sich evolutionär sehr wenig. Aber unser Verständnis für Medien kann sich entwickeln. Und vor allen Dingen entwickeln sich die Medien. Mit immer größeren Speichermedien und immer größeren Volumen werden wir immer mehr Videokommunikation bekommen. Und das bedeutet, dass wir zumindest einen Großteil der nonverbalen Kommunikation plötzlich auch dabei haben. Wir werden verstehen: Am anderen Ende sitzt ein Mensch.

**Henrik** Eine neue Art von Ethik. Eine Internet-Ethik.

**Marina** Genau. Wir entwickeln eine Ethik und eine Wahrnehmung rund um jedes Medium. Auch im Theater. Da müssen wir auch erstmal begreifen, dass uns Leute etwas vorspielen, die mit uns im selben Raum sind.

**Henrik** Ich ärgere mich jedes Mal, wenn ich als Dramaturg im Kindertheater vor einer Vorstellung auf die Bühne gehe und sage: „Jetzt schaltet bitte eure Handys aus“. Eigentlich möchte ich sagen:

„Holt eure Handy raus und macht was damit!“

**Khesrau** „Befriedigt euer Bedürfnis nach Multitasking!“

**Henrik** Im Theater reden wir jetzt viel über „Immersive Arts“ – also darüber, wie ein Theaterstück erst durch den Zuschauer entsteht, der interagiert. Und darüber, wie sich virtuelle und analoge Realitätsebenen auf der Bühne miteinander vermischen.

**Khesrau** In Berlin gibt es eine Compagnie, machina eX, die mit Gaming-Strukturen spielt. Du schaust ein Theaterstück, das wie ein Computerspiel aufgebaut ist. Die Handlung bleibt plötzlich stehen, irgendwas funktioniert nicht: Da ist eine Schleife von wenigen Sekunden, eine Figur geht vor und zurück, vor, zurück. Als Gruppe von 10 oder 15 Zuschauern müsst ihr dann herausfinden, was zu tun ist, damit die Figur aus der Schleife wieder rauskommt und das Stück weitergehen kann. Wir Zuschauer müssen uns einmischen. Die „vierte Wand“ zerbricht, und wir sind aufgerufen, in die künstliche Theaterwelt einzutreten. Ich fange ganz anders an, das Gesehene zu reflektieren, wenn ich den Moment abpassen muss, in dem ich eingreifen muss.

**Henrik** Gibt es eigentlich ein kritisches Bewusstsein über die Gefahr der Überwachung in der digitalen Welt? Stichwort NSA und ihr PRISM-Programm? Anders gefragt: Wie schaffen wir es, die Autonomie über unsere Daten zu behalten?

**Marina** Ich mache an Schulen Workshops zu Cybermobbing, sexueller Belästigung im Internet und so. Den Leuten brauche ich nicht zu sagen, dass Facebook Privacy-Einstellungen hat. Das wissen sie, und ihr Bewusstsein ist extrem scharf. Aber ich muss mal was Ketzerisches sagen: Ich glaube nicht an informationelle Selbstbestimmung. Jeden Tag, an dem wir reden und Dinge tun, hinterlassen wir eine fette, fette Spur. Ich glaube, dass wir die Idee der informationellen Selbstkontrolle überwinden werden zugunsten eines Kontrollverlustes über die Daten, die wir erzeugen. Denn wir können als Gesellschaft – gerade in der Wissenschaft – von Daten wahnsinnig viel gewinnen.



**Khesrau** Daten, die öffentlich sind, sollten öffentlich gestellt werden, damit sie sinnvoll genutzt werden können. Schwierig wird es auf privater Ebene. Die Leute denken, es ist Ahnungslosigkeit, dass junge Leute so viel teilen. Aber sie teilen, obwohl sie das wissen! Für sie stellt sich eine ganz andere Frage.

**Marina** Natürlich brauchen wir Kanäle privater Kommunikation. Aber das unterscheidet sich massiv von dem, was ich online teile. Wenn du einen Text schreibst, einen Artikel, dann ist es ja auch dein Ziel, dass Leute ihn lesen. Und genauso geht es Jugendlichen, die über ihre Wünsche sprechen.

**Henrik** Die Frage ist aber doch, ob sie das Bewusstsein darüber haben und ob und wo sie den Schnitt machen.

**Khesrau** Wenn ich mir Texte ansehe, die ich vor fünf Jahren geschrieben habe, finde ich manchmal, ich hätte sie lieber nicht veröffentlichten sollen. Aber dann denke ich: Man muss sich auch mal zufriedengeben. Das ist eben so, sie sind jetzt in der Welt. Denn in dem Moment, in dem ich entscheide, etwas online zu stellen gefällt mir ja der Text. Und das gilt nicht nur für „Jugendsünden“. Es kann ja auch sein, dass ich mit 40 etwas schreibe, was ich mit 50 bereue. Mit 30 etwas schreibe, das ich mit 35 schrecklich oder mit 31 schon scheiße finde.

**Marina** Auch da entwickeln wir wieder ein Medienverständnis. Menschen entwickeln sich! Und irgendwann lernen wir, auch YouTube-Videos und Aussagen nicht als Teil der Person, sondern als Teil der Geschichte dieser Person zu sehen.

**Henrik** Was verändert das?

**Marina** Dass wir unser Urteil der aktuellen Person nicht mehr so stark auf dem einen Moment gründen, sondern eher eine Entwicklung sehen. Leute, die heute eine ganz schreckliche Zeichnung sehen, die ich vor vier Jahren gemacht habe, denken nicht, dass meine Kunst sehr durchwachsen ist. Sie denken eher: Wow, die hat aber in den

letzten vier Jahren echt krasse Fortschritte gemacht! Wir müssen lernen, nachsichtig gegenüber uns selber zu sein.

**Henrik** Wir entwickeln ein anderes Verständnis von Biografie. In ihr dürfen auch Irrtümer, Irrungen und Wirrungen stattfinden, und zwar gezwungenermaßen, denn Irrtümer gab es zwar immer schon, aber sie kamen nicht so schnell ans Licht.

*Eine Stunde ist vorbei, und Marina schaut etwas nervös auf die Uhr. Zeit, zum Schluss zu kommen. Was mich interessiert, ist der persönliche Bezug der beiden zu den Künsten und zur Sprache. Khesrau als Schriftsteller und Marina als Politikerin arbeiten mit Sprache, und sie tun es auf sehr bewusste Weise. Kann es sein, dass das daher kommt, dass Deutsch nicht ihre erste Sprache im Leben gewesen ist?*

**Marina** Ich denke nicht sehr viel darüber nach, aber ich glaube, du hast Recht. Da Deutsch nicht meine Muttersprache ist, musste ich immer sehr bewusst sprechen, um keinen Akzent zu haben und um keinen Fehler zu machen. Die deutsche Sprache ist für mich ein Werkzeug, das ich, wie jeder, der etwas erlernt hat, um es zu benutzen, sehr genau benutze. Aber ich hatte auch als kleines Kind im Russischen eine sehr hochgestochene Sprache. Ich habe sehr viele Bücher vorgelesen bekommen und mir mit vier selber das Lesen beigebracht, als ich krank war. Im Kindergarten hatte ich nicht so viele Kontakte, und dann war ich wieder isoliert, als ich nach Deutschland kam und auch nicht reden konnte. Mein gesamter Spracherwerb fand eigentlich über die Literatur statt.

**Henrik** Ich hätte gedacht, dass Sprache in dem Moment als Mittel wichtig wird, um mit Menschen in Kontakt zu kommen. Oder auch, um sie zu etwas zu bewegen.

**Khesrau** Nein, es ist Notwehr! Man ist im kalten Wasser und muss sich vor dem Ersaufen retten. Und zwar, indem man möglichst schnell die Sprache lernt – in der man dann schwimmt. Das war bei mir genauso.

**Marina** Der Gedanke an die Sprache als Mittel zum Zweck kam mir nicht eher, als bis ich 18 war. Das ist ja nichts, worüber man nachdenkt. Nein, ich habe einfach einen Gefallen daran, verständlich zu formulieren. Ich möchte Dinge präzise vermitteln, und zwar so, dass meine Zuhörer sie verstehen und verinnerlichen. Schönheit von Sprache ist für mich, dass sie das so weit bewerkstelligen kann.

**Khesrau** Ich habe Sprache sehr früh sehr bewusst benutzt. Meine Lehrer haben das bemerkt und mich aktiv gefördert. Besonders ein Lehrer hat sich um mich bemüht und mich permanent unterstützt. Ich habe zum Beispiel Kurzgeschichten geschrieben, die hat er gelesen und mit Kommentaren zurückgegeben. Mir ist früh Literatur angetragen worden – und ich bin wahnsinnig dankbar dafür!

**Marina** Was für ein cooler Lehrer!

**Henrik** Marina, was bedeutet dir das Kunst-Machen?

**Marina** Viel. Schon immer. Seit meiner Kindheit bin ich großer Ballett-Fan und spiele Theater. Ich male, von Kindesbeinen an, und verkaufe die Bilder, bis heute eigentlich. Meine Mutter hat einmal gesagt: „Du liebst nicht die Kunst –“, da war ich erstmal sehr beleidigt. Und dann sagte sie weiter: „– du liebst die Menschen, du versuchst sie zu erkunden.“ Und da habe ich sie verstanden: Wenn ich male, male ich Menschen. Zeichne Gesichter. Fiktive Gesichter. Ich glaube, in allem, was ich künstlerisch tue, suche ich nach dem Menschen. Der interessiert mich. Deswegen habe ich ja auch Psychologie studiert.

**Henrik** Was drückst du über deine Kunst anderes aus als über die Sprache?

**Marina** Unfassbar viel. Gerade, weil ich nicht finde, dass Sprache Emotionen adäquat vermitteln kann. Ich glaube, es ist für mich Reflexion meiner Empathie oder meines Verständnisses davon, was in Menschen vorgeht.

**Henrik** Khesrau, das erinnert mich an das, was du mal gesagt hast über Sprache als Zeugenschaft.

**Khesrau** Mich beschäftigt in meinem Schreiben immer das, wo ich herkomme. Die Dinge, die dort passieren und die Reibungspunkte, die hier entstehen. Ich schreibe gerade an einem Roman. Da verlasse ich mich sehr viel auf Erzählungen. Von anderen Leuten, die Zeugen sind jener Zeit, über die ich schreibe. Erzählungen meiner Eltern zum Beispiel, oder meines Bruders. Doch dann habe ich gemerkt, dass ich eigentlich Position beziehen müsste innerhalb des Textes. Denn es gibt von allem, was passiert ist, mehrere Versionen. Und nun versuche ich als Erzähler, in diesem Text die Reibungspunkte zwischen den Versionen zu zeigen oder zu kommentieren. Und auf diese Weise muss der Text irgendwo porös werden, durchlässig.

**Henrik** Ist das, was geschehen ist, gar nicht so sicher? Weil man dem nur durch das Zusammensetzen unterschiedlicher Perspektiven auf die Spur kommen kann? Das ist ja fast so wie das, was wir vorhin hatten, dass auch die eigene Biografie immer Korrekturen unterworfen ist.

**Khesrau** Ja, ja! Es ist wahnsinnig wichtig, diese Historizität darzustellen. Gibt es überhaupt so etwas wie eine historische Geschichte? Kann es denn historisch sein, wenn drei verschiedene Personen drei verschiedene Sachen erzählen? Wir müssen dem irgendwie Respekt zollen und sagen: So funktioniert das Geschichtenerzählen. Das meine ich mit „Zeugennarration“.

*Während Khesrau von seinem Romanprojekt erzählt, macht Marina sich zum Gehen fertig. Bis sie Mantel, Schal und Hut an- und Rucksack aufgezogen und sich etwas umständlich mit mehreren Taschen behängt hat, hört sie zu, hin und wieder kommentierend oder eine Geschichte erzählend.*

**Henrik** Einen anderen Aspekt von Zeugenschaft hast du, Khesrau, in deinem Projekt „When Kennedy Died“ verfolgt.

*Khesrau* Ich hatte auf meinem Handy eine Applikation – „Metadata+“ hieß die. Ein Aggregator, der auf eine API vom „Bureau of Investigative Journalism“ zugreift, das in London sitzt und Drohnenangriffe dokumentiert. Immer, wenn ein neuer Eintrag kam, bekam ich eine Nachricht auf mein Handy, etwa: „In Pakistan three people died in a drone attack.“ Das sind meistens US-Drohnen-Attacken. Ich habe dann irgendwann gemerkt, dass mir diese performative Geste nicht gefiel, die ich dann ausführte, sobald ich diese Nachricht gelesen hatte. Dieses Wegwischen, dieses: Aus dem Auge! Ich begriff, dass ich mich dazu positionieren und die Informationen, die ich da bekam, kontextualisieren musste. Den Kontext bekam ich dann in den USA. Es war gerade ein rundes Todesjahr von Kennedy, und im Fernsehen wurde immer gefragt: Wo warst du, als Kennedy erschossen wurde? Und alle wussten es. Da gab es ein kollektives Gedächtnis. Ich wollte nun diese Momente festhalten, in denen ich erfuhr: Da sind Menschen gestorben. Und so fing ich an, immer, wenn ich diese Nachricht bekam, einen Screenshot davon zu machen. Und mit der Handykamera machte ich ein Foto von dem Ort, an dem ich gerade war. Wenn ich zum Beispiel auf der Toilette saß, machte ich ein Foto von der Klorolle, die vor mir lag. Oder von dem Haus, an dem ich gerade vorbeilief. Auf diese Weise entstand ein Gedächtnis, ein Erinnerungsraum, in dem ich mich sprichwörtlich positionierte. Bis heute passiert das, wenn ich mich an Orte begeben, an denen ich die Push-Nachrichten empfangen habe: Ich weiß, ich war da.

*Henrik* Du setzt deine eigene Lebensbewegung ins Verhältnis zu einem tödlichen Geschehen am anderen Ende der Welt?

*Khesrau* Ja. Aber die Idee war natürlich auch, die sozialen Netzwerke damit zu stören.

*Henrik* Marina, was ist deine Theaterszene?

*Marina* Was ich extrem viel mache, ist Rollenspiel. Es ist wie Impro-Theater ohne Zuschauer, alle sind gleichzeitig Zuschauer und Akteure. Das ist meine Form: Das Spiel, mich auszuprobieren. Als Gräfin, als Prostituierte im Alten Rom, als Bettlerin, als Stöckesammlerin. Oder

als russische Poetin, Flüchtlingin in England der 20er Jahre. Ich kann da verschiedenste Charaktere ausprobieren. Bevor ich damit angefangen habe, war ich introvertiert. Und furchtbar schüchtern. Und ich war Misanthropin. Dieses Rollenspiel hat es geschafft, mich zu öffnen. Da konnte ich zum Beispiel ausprobieren, wie es ist, Menschen anzusprechen und autoritär zu sein. Ich glaube, 80 Prozent von dem, was ich politisch kann, und von allen Kompetenzen, die mich dahin gebracht haben, wo ich heute bin, habe ich im Rollenspiel erworben.

**Henrik** Ist Politik Rollenspiel? Macht-Spiel?

**Marina** Politik ist insofern kein Spiel, als es echte Konsequenzen hat. Aber die Mechanismen des Spiels sind übertragbar. Es ist die Möglichkeit, zum Beispiel erst einmal konsequenzfrei auf die Autoritätstube drücken zu können und zu schauen, wie die Menschen darauf reagieren. Wie weit komme ich eigentlich, wenn ich einen Raum betrete und Regeln aufstelle? Da kann man plötzlich die Erfahrung machen, dass alle Leute sich an diese Regeln halten, obwohl ich dazu keinerlei Autorität habe. Das hätte ich nie erfahren, wenn ich es nie ausprobiert hätte.

**Henrik** Theater als Schule der Politik?

**Marina** Nein, eher: Politik ist der Anwendungsfall von Theater!

**Henrik Adler** – hat seine ersten Theatererfahrungen im Schultheater und mit der freien Theatergruppe Triebtheater Ludwigshafen gemacht. Nach seinem Philosophie- und Literaturstudium ging er als Dramaturg ans Theater. Außerdem arbeitet er als Autor, Kurator und Redakteur u.a. für die Magazine der Bundeswettbewerbe der Berliner Festspiele. Zurzeit ist er fest am GRIPS Theater Berlin.





Cam

# mpus



## Campus

### Praxis

Samstag, 4. Juni 2016

Sonntag, 5. Juni 2016

Montag, 6. Juni 2016

Mittwoch, 8. Juni 2016

jeweils 9:30–12:00 und 13:30–16:00 Uhr

### Workshoppräsentation

Donnerstag, 9. Juni 2016

11:00–12:30 Uhr

## „this is me“

*Dafür, dass du eine Frau bist, bist du auffallend stark! – Männer wollen immer nur das Eine! – Er ist kein richtiger Mann, er heult nur rum! – Na Sie haben aber ein Temperament! Aber das liegt Ihnen ja im Blut! – Wow, eine Frau, die rappt. Krass!*

Wir kennen es vermutlich alle. Stereotype und Rollenklischees. Sie werden uns einfach zugeteilt. Ob in den Medien, der Kunst, der Religion, in der eigenen Familie, oder unter Freunden, überall tauchen sie auf. Aber wieviel von dem, wie die Gesellschaft dich formt, bist du eigentlich selbst? Was ist dir von deinem Verhalten anerzogen worden? Spielst du manchmal unbewusst den/die Agressive/n, den/die Zicke, obwohl das eigentlich gar nicht zu dir passt? Und welche Vorurteile stecken in deinem Kopf? Spielst du da mit? Indem wir uns selbst unter die Lupe nehmen, wollen wir uns schauspielerisch mit diesen Fragen auseinandersetzen. Wir wollen Wege suchen, wie wir Gender und Rollenklischees entgegenwirken können. Durch das Erarbeiten von Szenen und Figuren werden wir mit Zuschreibungen und Vorurteilen umgehen. Zeit, der Welt zu zeigen, WIE du bist bzw. NICHT bist. Zumindest auf der Bühne. Denn hier wird der Fantasie keine Grenze gesetzt.

Mit **Rahel Jankowski** – geboren 1988 in Leipzig, arbeitet als freischaffende Schauspielerin in Berlin. Nach ihrer musikalischen Ausbildung in Geige und Gesang absolviert sie 2014 ihr Schauspielstudium an der Hochschule der Künste in Bern. Sie spielte auf verschiedenen Festivals und Gastspielen u.a. in Berlin (Theatertreffen 2011), Basel, Bern (Aua-wir-leben 2011/14/16), Hamburg, München (Radikal Jung), Prag, Belo Horizonte (FIT Belo Horizonte), Zürich, Südtirol. 2013 gewann sie mit ihren Studienkolleg\*innen im Rahmen des Skena Up Festival in Pristina den Preis für „best play“. Derzeit ist sie am Maxim Gorki Theater in „Es sagt mir nichts, das sogenannte Draußen“ und in „Und dann kam Mirna“ zu sehen, das mit dem Friedrich-Luft-Preis ausgezeichnet wurde. Mit dem Kollektiv der Stückentwicklung WE ARE THE UNIVERSE war sie kürzlich am Ballhaus Naunynstraße zu sehen.

## Push Record on Stage

Filmspielereien (Live & On Demand)

Filme entstehen durch die Aufwendung des Bildes; Theater wiederum entsteht ganz unaufwendig im Kopf der Zuschauer\*innen. Seit einem knappen Jahrhundert sind einfache bis komplexe Medienarrangements auf den Theaterbühnen zu entdecken. Manchmal scheinen sie überflüssig, gar störend, aber manchmal lassen sie uns in eine scheinbar andere Dimension blicken. Ob vorproduziertes Footage oder Live-Kamera – Film schenkt der Bühne das dritte Auge. In einem experimentellen Workshop öffnen wir das ästhetische Panorama im Kontext von Raum, Zeit und Figur. Wir spielen mit Dramaturgie, Filmeffekten und Projektionsflächen, erschaffen Bildassoziationen und surreale Welten, konfrontieren reale Figuren mit ihrem projizierten Abbild. Wir sind auf der Suche nach Fantasie und Virtuosität, technische Vollkommenheit und Vorwissen bleiben Nebensache. Klingt kompliziert? Ja; es ist so einfach und spannend wie vor hundert Jahren.

Mit **Sebastian Stolz** – freiberuflicher Regisseur, Fotograf und Filmemacher. Beginn der Theater- und Filmarbeit 1997 in der TheaterFABRIK der Theater Altenburg-Gera. 2003 Gründung der Filmgruppe Allesfilm Apfelfilm, anschließend vier Jahre Film & Theater in Lodz/Polen. 2008 Dozent für Filmproduktion bei der International Film Workshop Academy in Zusammenarbeit mit der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin. 2008–2012 Leiter des Jungen Schauspiel am Landestheater Eisenach, davor Dramaturg am Jungen Theater des Hans Otto Theaters Potsdam. Ab 2012 Studium Theater- und Musikmanagement an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Seit 2013 Inhaber der FILMWILD Produktionsfirma. Zudem tätig als Werkstattleiter und Coach in den Bereichen Film, Theater, Fotografie und Kommunikation. Zahlreiche Auszeichnungen, u.a. vier Einladungen zum Theatertreffen der Jugend in Berlin.

## URBAN STAGING

All the world's a stage? Ich habe versucht, die Bahn zu erwischen und dabei möglichst cool auszusehen, für den Fall, sie zu verpassen. Oder ich trage das perfekte shabby Outfit auf dem Weg zum Flohmarkt. Beim Bäcker versuche ich immer, besonders stark zu berlinern, ich denke, das kommt gut an.

Die Bühne ist die Stadt. Viele Bühnen sind die Stadt. Wir sind die Spieler\*innen! Wo finden wir die Bühnen der Stadt außerhalb des Theaters und wie bespielen wir diese? Urban Staging ist eine Technik – oder ein Spiel?

Wir wollen mit euch rausgehen und die Stadt erkunden, wir wollen Menschen bei ihrer Every Day Performance beobachten, das Absurde relativieren und das relativ Normale ad absurdum führen. Das Private lassen wir zuhause. Wir wollen öffentlich sein und die Welt wenigstens ein klitzekleines Bisschen verändern.

Mit **Elena von Liebenstein** – geboren 1987, ist in Frankfurt/Main aufgewachsen. Sie studierte Kulturwissenschaft und Kunstgeschichte an der HU Berlin sowie Theaterwissenschaft an der FU Berlin und in Paris. Elena ist als Dramaturgin und Kunstvermittlerin tätig. Sie realisierte Projekte mit P14, dem Jugendtheater der Volksbühne, und arbeitete unter anderem für das HAU Berlin, das Ballhaus Ost, das Festival Theater der Welt 2014 und für die Sammlung Boros. Sie ist Mitbegründerin und Teil der Leitung des Theater- und Performancefestivals 1001, das in Kooperation mit dem Gallus Theater im Herbst 2016 in Frankfurt entsteht. Mit Jan Koslowski arbeitet Elena seit 2009 regelmäßig zusammen.

und **Jan Koslowski** – Jahrgang 1987, kommt aus Berlin und ist Regisseur und Autor. Er studierte an der Akademie für Darstellende Kunst Baden-Württemberg und besuchte die Master Class für Regie an der Zürcher Hochschule der Künste. Er arbeitet eng zusammen mit P14, dem Jugendtheater der Volksbühne Berlin, und produzierte unter anderem für das Ballhaus Ost, das Stuttgarter Staatstheater, und den Connecting Space Hongkong. Als Filmemacher untersucht er die Schnittstellen zwischen Film und Theater. Er ist Gründungsmitglied des Kollektivs Leien des Alltags und Teil der künstlerischen Leitung von STAGE, einem europäischem Wanderbühnen-Format. Mit Elena von Liebenstein realisierte er mehrere Film- und Theaterprojekte.

## Imitieren, Kopieren und Klauen...

Was heißt eigentlich imitieren? Wenn Beyoncé in ihrem Video zu „Countdown“ die Choreografie von Anne Teresa De Keersmaecker klaut und sich damit die Bewegungsform eines fremden Körpers zu eigenen macht, wenn wir die Tanzszene aus „Pulp Fiction“ nachahmen – in einem anderen Raum, zu einer anderen Zeit. Was passiert dann? Formt der Körper die Bewegung oder wird er durch die Bewegung geformt? In diesem Workshop werden wir uns mit dieser Frage beschäftigen und anhand verschiedener Improvisationstechniken versuchen, dem Geheimnis und der Problematik einer perfekten Kopie auf die Spur zu kommen. Wir werden untersuchen, welche Merkmale wichtig sind um für den Körper eine Übersetzung zu finden. Und nicht zuletzt auch austesten, wie viel eigenes kreatives Potential in unserer Körperlichkeit liegt.

Mit **Sophie Camille Brunner** – geboren 1988 in Basel, lebt, arbeitet und studiert in Berlin. Auf der Suche nach Tanz, Bewegung und Spiel kehrt sie der schweizerischen Schokoladenfabrik den Rücken und schlägt sich von nun an durch das Dickicht der Großstadt. Fasziniert von den Techniken der Modern Dance Avantgardisten Martha Graham, Merce Cunningham und Jose Limon erarbeitet sie erste eigene Tanzproduktionen und begegnet der englischen Choreografin und Community Dance Artist Jo Parkes. Zusammen mit ihr erobert sie seither tanzend den städtischen Raum: ein Duett mit einer Seniorin an der Bernauer Straße, ein Orangensolo im Podewil oder eine Rubensfantasie in der Gemäldegalerie - immer am Vorhersehbaren und Gewohnten vorbei. Im Moment arbeitet sie fest im Künstlerteam von TanzZeit Berlin und unterrichtet in diesem Rahmen an unterschiedlichen Schulen. Darüberhinaus hat sie an Projekten der Jugendcompany Evoke mitgewirkt. Seit 2013 setzt sie sich am Hochschulübergreifenden Zentrum für Tanz auf einer theoretischen Ebene mit Tanz und Performance auseinander. Hier wird sie, wenn alle Punkte gesammelt sind, in diesem Jahr ihren Bachelorhut in die Luft schmeißen.

und **Christina Wüstenhagen** – geboren 1989, lebt und arbeitet als freischaffende Tänzerin, Choreografin und Tanzpädagogin in Berlin. Studiert seit 2013 Tanz, Kontext und Choreografie am HZT und engagiert sich als Vorstand in den Vereinen SuB Kultur und Dreitausend, mit denen sie verschiedene Tanz- und Kulturprojekte in Kooperation mit Schulen, Theatern und Institutionen leitet. 2012 gründet sie mit befreundeten Tänzer\*innen das Kollektiv Tangente Company. 2014 initiierte sie auf einer Brachfläche in Berlin-Köpenick das KATAPULT Festival, zu dem sie eine Workshopwoche für junge Erwachsene in den Genres Tanz, Theater und Performance leitete. 2015 arbeitete sie als Choreografin für das Maxim Gorki Theater in dem intergenerativen Projekt „Gender und Ich“. Unter der künstlerischen Leitung von Nadja Raszevski arbeitet Christina international als Tänzerin und choreografische Assistentin in Community-Dance Projekten, u.a. für das deutsch-niederländische Projekt „First Encounter“ – einer Begegnung zwischen Frauen mit Taubblindheit und Tänzerinnen der Tangente Company, sowie für die Jugend Tanzprojekte „UNG 2016“ in Norwegen im Auftrag des Sogn og Fjordane Teater.



## Szenisches Schreiben

In diesem Workshop kann geschrieben werden. Wer denkt, dass er das nicht kann, wird hinterher erstaunt sein. Der Fokus liegt auf der gesprochenen Sprache in Texten. Dialoge also. In Kurzgeschichten oder Szenen.

Am Anfang wird gespielt. Kleine schriftliche Experimente, die sich alle um Dialoge drehen. Um gesprochene Sprache, prosaische und dramatische Sprache. Was geht und was geht nicht und wie geht es?

Dann kommt die Muse zu Besuch. Sie hat für jeden ein Geschenk.

Mit **Kirsten Fuchs** – geboren 1977 in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz). Lebt als Autorin in Berlin. 1997 ausgewählt zum Treffen junger Autoren. 2003 Gewinnerin des open mike. Ihre aktuellen Bücher sind: „Mädchenmeute“ bei Rowohlt Berlin, „Kaum macht man mal was falsch, ist das auch wieder nicht richtig“ bei Voland & Quist. Schreibt Kolumnen für „Das Magazin“. 2016 wird ihr erstes Theaterstück für Kinder „Tag Hicks“ im Grips-Theater uraufgeführt, ausgezeichnet mit dem Kindertheaterpreis des Grips-Theaters.

## Wie viel von mir ist Figur?

Philosophisches postdramatisches Performance-Theater-Gehampel vs. Figuratives weiß-männlich-heterosexuelles spießiges Repräsentationstheater: In diesem Workshop werden Figuren entwickelt. Es soll herausgefunden werden, auf welche Weisen man sich einer Rolle annähern kann, wie sich Grundfertigkeiten des Schauspiels trainieren lassen, welche theoretischen Ansätze es gibt für das Figurentheater und/oder die Performance. Dabei geht es um die Fragen: Wie viel von mir ist Figur und wie viel von der Figur ist von mir? Wie viele bin ich und wenn ja, wie viele? Was ist Figurentheater und was ist Performance? Gibt es beides gleichzeitig? Ja, mit euch!

Mit **Lasse Myhr** – geboren 1980 in Hamburg, hat sein Schauspielstudium an der Hochschule für Musik und Theater in Zürich im Jahr 2006 abgeschlossen und ging im Anschluss in sein erstes Festengagement an den Münchner Kammerspielen. Hier arbeitete er bis zum Sommer 2015 u.a. mit den Regisseuren Armin Petras, Stefan Pucher, René Pollesch, Johan Simons, Sebastian Nübling und Roger Vontobel zusammen. Während seines Festengagements leitete Lasse Myhr sechs Jahre einen der Jugendclubs der Münchner Kammerspiele. Jetzt arbeitet er frei, steht weiterhin als Gast in München auf der Bühne und ist in zahlreichen Film- und Fernsehproduktionen zu sehen.

## PLAY WITH ME!

### Der Bühnenraum als aktiver Mitspieler – eine Laborwerkstatt

Jeder Raum hat seinen eigenen Charakter. Wie beeinflusst er uns und unser Spiel? Zeigt er uns die kalte Schulter, steht er nur im Weg herum oder lädt er zum Kennenlernen ein? Zuerst erkunden wir die unterschiedlichsten „realen“ Räume und ihre Wirkung: Ob sie eng oder weit sind, offen oder geschlossen, statisch oder bewegt, fest oder flüssig, bleibt nicht ohne Auswirkung auf das Ensemble.

Zurück in der Laborwerkstatt übertragen wir die gesammelten Erlebnisse in Bühnenräume. Wie beeinflusst die Gestaltung der Bühne nun das weitere Stück: Wird sie zur aktiven Mitspielerin, verändert und entwickelt sie sich wie die anderen Charaktere auch? Die Laborwerkstatt bietet Raum für Experimente und Erfahrungen, vermittelt anregende Werkzeuge und neue Perspektiven.

Mit **Gitti Scherer** – geboren 1972. Meine Leidenschaft: Das Performative im Raum. Grenzgänge zwischen Theater, Ausstellung, Installation und Event. Studium: Bühnen- und Kostümbild an der Hochschule für Bildende Künste Dresden. Meine Profession: Seit 2001 arbeite ich als Szenografin und Kostümbildnerin für Theater, Museen und Agenturen für Kommunikation im Raum. Unter anderem für: Theater Aachen, Deutsches Theater Berlin, Martin-Gropius-Bau Berlin, Goethe theater Bremen, Kunsthalle Bremen, Staatsschauspiel Dresden, Historisches Museum Frankfurt, Junges Ensemble Stuttgart, Milla & Partner Stuttgart, Burgtheater Wien. Mit der Produktion „clash“ (Regie: Nurkan Erpulat, Bühne und Kostüme von mir) waren wir mit dem Jungen DT zu Gast beim Theatertreffen der Jugend 2011.  
[www.gitti-scherer.de](http://www.gitti-scherer.de)

## Geräusche, Effekte, Klangwelten

Die Live-Band im Orchestergraben versteckt? Unsichtbar unter der Bühne? Oder lieber gleich alles aus der Konserve abgespielt? – Theatermusik wird beim Inszenieren gern unterschätzt. Vor allem live und fürs Publikum sichtbar dargeboten. Dabei steckt so viel Spaß, Sinnlichkeit und erzählerische Kraft darin, wenn Schauspieler\*innen oder Instrumentalist\*innen auf der Bühne musikalisch arbeiten. Dieser Workshop vermittelt spielerisch und experimentell anhand der Form eines zusammen entwickelten Live-Hörspiels den Unterschied zwischen Klangtapete und sinnvollem Einsatz von Geräuschen, Effekten und Musik. Was geben die Stimme und der Körper her, wenn man sie verfremdet? Wie spielt man eine E-Gitarre mit Limonadenflasche und Malerpinsel? Woraus macht man mittels Requisiten und Bühnenbild einen treibenden Rhythmus? Dabei ist es nicht wichtig, ob wir gut singen oder ein Instrument spielen können – obwohl das natürlich nicht schadet. Musik auf der Bühne machen kann jede\*r! Es kommt darauf an, das Spiel der Schauspieler\*innen nicht kaputt zu machen, sondern etwas Gemeinsames zu schaffen, um der Inszenierung eine weitere Dimension hinzuzufügen.

Mit **Ilja Schierbaum** – verfiel dem Schauspielberuf bereits mit sechs Jahren, als er für die DDR-Hörspielserie „Was ist denn heute bei Findigs los“ den Pit Findig sprach. Viel später studierte er an der Hochschule für Musik und Theater in Leipzig und hatte u.a. Engagements am Schauspielhaus Zürich, Hans Otto Theater Potsdam, an den Bühnen Halle und am Theater an der Parkaue in Berlin. Meist arbeitete er sowohl als Schauspieler und als Theatermusiker. Ilja Schierbaum schreibt Film- und Bühnenmusiken, hat mit und ohne eigene Band eine Reihe von Alben veröffentlicht und spielt seit vielen Jahren Auftritte auf Festivals oder in Clubs, u.a. mit Nena, Seeed und den Beatsteaks. Einen Vormittag lang galt er einst als der mutigste Mann Berlins, als er dort mit einem selbstgebastelten, mannshohen Papierschiß über die Spree fuhr...

## Dialog

### Aufführungsgespräche

Die Aufführungsgespräche zu den Produktionen sind neben den Aufführungen und dem Workshop-Programm wichtiges Element des intensiven inhaltlichen Austauschs der Gruppen untereinander. In kleineren Gesprächsgruppen haben die Jugendlichen täglich Gelegenheit, ihre persönlichen Reflexionen und Kritiken anzubringen und auszutauschen. Es eröffnet sich ein konzentrierter Raum, in dem die inhaltliche und künstlerische Auseinandersetzung der Spieler\*innen der jeweiligen Produktion gemeinsam mit allen jugendlichen Festivalteilnehmer\*innen besprochen wird.

Diese Aufführungsgespräche werden von ehemaligen Teilnehmer\*innen des Theatertreffens der Jugend angeleitet:

**Johanna Benrath** – geboren 1994 in Heidelberg, ist Studentin der Theaterwissenschaft, Kunstgeschichte und vergleichenden Literatur an der freien Universität Berlin. Neben ihrem Regiedebüt bei „Hure Babylon“, das im Juni 2013 am TiK – Theater im Kino – Berlin Premiere hatte, war sie bei anderen studentischen Theaterproduktionen aus Berlin und Hildesheim als Performerin tätig und absolvierte im Sommer 2013 eine dreimonatige Regiehospitantz bei Stefan Bachmann, dem Intendanten am Schauspiel Köln. Als Teil des Künstlerduos Benrath&Kluge folgte im Jahr 2016 die Realisation der Rauminstallation „80/89“ für das Explosive Festival in Bremen.

**Lea Langenfelder** – geboren 1993, freie Künstlerin, Autorin und Studentin der Theaterwissenschaft und Kunstgeschichte an der Freien Universität Berlin. Seit 2010 Ensemblemitglied bei Theater Performance Kunst Rampig, seit 2013 Mitarbeit in den Bereichen Dramaturgie und Regie sowie an diversen anderen Projekten der freien Szene. Von 2012 bis 2013 Freiwilliges Soziales Jahr bei P14 an der Volksbühne Berlin und Produktionsassistentin im Rahmen des Klubszenefestivals an der Volksbühne. 2015 Regie und Dramaturgie der Inszenierung „DIE LULU“ nach Frank Wedekind im Künstlerduo langenfelder|thomas. Seit 2015 Konzept, Performance und Text für WARTE11. Zuletzt Performancekonzept und Text für „Recall 1.6.“ im Rahmen des Theaterfestivals Schwindelfrei.

**Marina Vowinkel** – geboren 1994. Studentin im Bachelor Kulturwissenschaften und ästhetische Praxis an der Universität Hildesheim. 2014 Auslandsstudium an der Stockholm University, Performance Studies. FSJ Kultur am Jungen Schauspiel Hannover. Von 2012 bis 2014 Leitung des inklusiven Jugendclubs am Jungen Schauspiel Hannover. War Ensemblemitglied der Theatergruppe am Goethe Gymnasium Schwerin (TaGGS) und dem Tanztheater Lysistrate. Eingeladen zum Theatertreffen der Jugend 2011 mit „Ausarten. Um uns und die Kunst“.

**Anna Wille** – geboren in Schwerin, hat während der Schulzeit für die Theatergruppe am Goethe Gymnasium Schwerin TaGGS gelebt. 2008 wurde sie mit der Gruppe zum Theatertreffen der Jugend eingeladen, 2012-2014 begleitete sie das Festival als Jungjurorin. Nach dem Abitur und während des Studiums folgten Dramaturgie-Assistenzen am Staatstheater Schwerin, Staatsschauspiel Dresden und Maxim Gorki Theater Berlin. Bis 2012 studierte sie Dramaturgie an der Hochschule für Musik und Theater Leipzig. Sie ist freie Dramaturgin und arbeitet als Teil des Produktionsbüros ehrliche arbeit – freies Kulturbüro in der Freien Theaterszene Berlin und entwickelt auch eigene Theaterprojekte.

**Hannes Wolf** – geboren 1987, Bachelor in Sozialer Arbeit, Ausbildung zum Diakon in Berlin. Seit November 2015 als Diakon in der Gemeinwesenarbeit und Erwachsenenbildung tätig. Von 2002 bis 2009 Ensemblemitglied in der Theatergruppe am Goethe Gymnasium Schwerin (TaGGS). Eingeladen zum Theatertreffen der Jugend 2008 mit „hamlet.net“ und 2009 mit „Immer spielt ihr und scherzt. Ein Kampf in fünf Runden“. Mitarbeit in der Festivalzeitung „FZ“ des Theatertreffens der Jugend 2010. Organisation der Festivalzeitung 2013 beim Schultheater der Länder in Schwerin.

## Festivalzeitung „FZ“

Die Festivalzeitung „FZ“ kritisiert, interviewt, porträtiert – kritisch, aber fair. Sie und auch das Blog [www.bundeswettbewerbe.berlin](http://www.bundeswettbewerbe.berlin) berichten über das Festival-Leben und über die Stücke – lassen aber auch Raum für die Impressionen der Teilnehmer\*innen. Die „FZ“ erscheint täglich pünktlich zum Abendessen.

### Die Redaktion

**Redaktionsleitung Khesrau Behroz** – geboren in Kabul, lebendig in Berlin, Autor und Künstler, Philanthrop und Vorbild. 2009 wird er als Preisträger zum Treffen junger Autoren eingeladen, seitdem wird er auch andernorts gerne eingeladen und bekommt tolle Stipendien. Er macht viele klasse Sachen, aber die müssen an dieser Stelle nicht alle angeführt werden, denn er ist sehr bescheiden und scheut das Rampenlicht. Behroz schreibt immer noch an seinem ersten Roman, ein Elend, das kein Ende nimmt. Er ist nicht verheiratet und hat keine zwei Kinder.

**Nils Fabian Brunschede** – geboren 1991 in Bochum, lebt derzeit in Frankfurt am Main und studiert dort Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft. Er war Preisträger beim Treffen junger Autoren (2006) sowie beim Jungen LiteraturForum Hessen-Thüringen (2008, 2014) und nahm an der Meisterklasse der Berliner Festspiele teil (2013). Veröffentlichte Gedichte und Prosa in den Literaturzeitschriften „Neue Rundschau“ und „BELLA Triste“ sowie online in der Anthologie des S. Fischer Verlags „Hundertvierzehn Gedichte“.

**Max Deibert** – geboren 1994. Es ist unergiebig, bis zur Vollendung des 27. Lebensjahres eine Vita zu verfassen. Worüber denn? Es sei denn, man ist fucking Mozart oder Emma Watson. Ich hätte Abi im Angebot \*frenetischer Beifall von meinen Eltern\*, außerdem schreibe ich seit einigen Jahren als freier Autor oder Praktikant für den „Tagesspiegel“. Mit einem Studium habe ich noch nicht so richtig angefangen \*frenetische Buh-Rufe meiner Eltern\*. Aber 2016 wird laut meines Kumpels Tobi, der mich am 01.01. um drei Uhr morgens in die Arme schloss, das Jahr „in demdu enndlich dein scheiß Rman schreibs, Bruder“. Ich gehe also guten Mutes voran, mache in Medien und schreibe Kreativ, wie sich das für einen gebürtigen Berliner gehört.

**Alma Dewerny** – einfach nur Alma, 17 und Abiturientin. Am schönsten ist es, die Welt aus vielen Perspektiven zu erfahren, um sie dann in Worte zu fassen. Im vergangenen Jahr durfte ich am Treffen junger Autoren teilnehmen und seitdem auch in der Jugendredaktion der „Berliner Zeitung“ schreiben. Ansonsten passiert nicht viel zwischen Standardschultagen und Verlorengehen im Berliner Chaos. Oh, ich habe ein paar Kurzfilme mitproduziert und Rennradfahren ist cool.

**Olga Galicka** – geboren 1990, lebt in Frankfurt. Studium des Trendbegriffs „Audiovisuelle Medien“ an der Goethe-Universität und Université Paris 3. Mehrfache Preisträgerin beim Treffen junger Autoren. Zu ihrer eigenen Überraschung hat es auch bei anderen Wettbewerben geklappt. Hat irgendwann das Internet für sich entdeckt und für den ZDF-theaterkanal gebloggt. Schreibt nun auf [kritikerblog.com](http://kritikerblog.com) über deutsche Filmfestivals. Laut vorgelesen hat sie unter anderem beim internationalen literaturfestival berlin. Durfte sogar veröffentlichen, sogar mehrmals. Wäre gern eine Katzenfrau geworden.

**Felix Kracke** – geboren 1990 in Hamburg. Theorie- und Regiestudium in Zürich und Frankfurt am Main. Gastsemester im Studiengang Szenisches Schreiben der Universität der Künste Berlin. Schreibt Prosa und Theatertexte. Ab der Spielzeit 2016/17 fester Regieassistent am Düsseldorfer Schauspielhaus.

**Fine Riebner** – geboren 1993 in Berlin Kreuzberg, 2011 und 2013 Preisträgerin des Treffens junger Autoren. 2012 Delegierte des Festival of Young European Playwrights Interplay Europe. Darstellerin in verschiedenen Theater- und Hörspielproduktionen, u.a. für das Junge Deutsche Theater, Theater unterm Turm, schaltwerk, WDR Köln. 2015 ausgewählt für die Nahaufnahme des Treffens junger Autoren. 2014 und 2015 Autorin auf dem internationalen literaturfestival berlin. Lebt in Berlin.



**Blog Ella-Mae Paul** – geboren 1995 in Frankfurt, lebt, schreibt und diskutiert nun seit neun Jahren in Berlin. Meist nennt man sie Alice. Sie verbringt ihre Zeit mit dem Studium der Philosophie, Politischen Theorie und Literatur, momentan noch überall und zwischendrin, bald an der Universität. Dabei ist sie auf der Suche nach dem politischen Zusammenkommen, der Handlungsfähigkeit, nach Stimmen, nach Nuancen – im letzten Jahr u.a. in Lyon, London, Wien. Manchmal entstehen dabei Filme, öfter jedoch Gedichte: politische Arbeit und Lyrik sind für sie eben Geschwestern.

**Blog Philipp Neudert** – holt sich gerade das Jahr zurück, das G8 ihm genommen und gleichzeitig geschenkt hat. Wird anschließend etwas studieren, in dem Philosophie vorkommt. Ist theaterinteressiert. Ist noch nicht desillusioniert genug zu glauben, er könne nicht eines Tages als kreativer Schriftsteller überleben. Isst gern.

**Videos David Holdowanski** – ist ein gewöhnlicher Mittzwanziger. Hintergründe wie jeder mann. Kaum Vordergründe. Studierte sich den Weg durch Stuttgart, Mainz, Rzeszow und Warschau. Gab niemals auf. Schreibend auf Abwegen.

**Fotograf Dave Großmann** – geboren 1989. Linkshänder. Studiert(e) Kommunikationsdesign an der FH Potsdam. Seit 2014 Herausgeber von „KWER – das Magazin der Abstraktion“. Freiberuflich als Gestalter und Fotograf in Berlin unterwegs. Lebt seine künstlerische Freiheit sowohl als Tänzer wie auch im Kollektiv „PlusMinus3“ aus. Dave ist nicht sein Spitzname.

**Layout Sascha Bente** – geboren 1987 in Hannover, entscheidet sich nach dem Zivildienst gegen den Vorschlag seines Vaters, eine Maler- und Lackierer-Lehre zu beginnen. Die Karriere als professioneller Musiker wird ihm leider ebenfalls vergönnt. Stattdessen studiert er an der hiesigen Hochschule Visuelle Kommunikation und zieht anschließend nach Berlin, wo er auch heute lebt und arbeitet. Haltestellen der bisherigen freiberuflichen Reise: Designagenturen, Modemagazin, eigenes Büro. Keine Awards, zwölf Paar Turnschuhe, 772 Instagram Follower.

**Max Kuwerts** – studierte in Köln, Hong Kong und New York Produkt- und Grafikdesign. Als Art Director betreute er Projekte für Agenturen wie Meiré und Meiré, C/O und Meta Design. Als Designer entwickelte er Visuelle Identitäten und Systeme für Kunden vornehmlich aus dem Kunst- und Kulturbereich (Institut für Betrachtung, Deutsches Schifffahrtsmuseum, Ludwig Forum Aachen, Het Nieuwe Instituut Rotterdam, Gallerie Luis Campaña, etc.). Zusammen mit Yanik Balzer entwirft er Möbel und Wohnobjekte, die versuchen den aktuellen Stand von Design zu hinterfragen. Max lebt und arbeitet in Berlin.

## Spezial

### Game Science Center

Das Game Science Center ist ein interaktives Zukunfts-Museum, geführt von einem vierköpfigen Team von Spieleentwickler\*innen. Im Herzen Berlins zeigt das unabhängige Start-Up eine liebevoll getroffene Auswahl von innovativen Technologien und kreativen Projekten. Kompakt, informativ und vor allem interaktiv erleben die Besucher\*innen hier die neuesten Wege, um Spiele und Computer zu steuern. Weder Alter noch Vorkenntnisse spielen eine Rolle, wenn Computer nur mit Hilfe der Augen oder durch Gesten gesteuert werden, der Körper mittels Bewegung komponiert, Geschichten unterschiedlichste Ausgänge finden oder virtual reality Brillen in eine 360° Welt entführen.

Dienstag, 7. Juni 2016  
10:00–12:30 Uhr

### Isa Genzken

#### *Mach dich hübsch*

„Ich wollte schon immer den Mut haben, total verrückte, unmögliche und auch falsche Dinge zu tun.“

Isa Genzken, 1994

Isa Genzken (\*1948) zählt zu den bemerkenswertesten und radikalsten Künstlerinnen der Gegenwart. Mit ihren tiefgründigen Arbeiten hat sie internationales Renommee erlangt. Ihr vielfältiges Werk gilt als eine der wichtigsten zeitgenössischen Positionen unserer Zeit. Ihre Kunst ist verspielt und manchmal knallbunt, aber alles andere als oberflächlich. Mit ihrem Gespür für Materialien und deren Arrangements entwirft sie

Arbeiten, die zum Nachdenken anregen. Ihre Innovationskraft und Ideen sind reich an autobiografischen Elementen und subtilen Kommentaren zur Gesellschaft und dienen als Bezugspunkt und Inspirationsquelle für Generationen von Künstler\*innen.

Ihre Arbeitsweise beschreibt sie mit zwei Zitaten: „Ich verknüpfe gerne Dinge, die vorher zusammenhanglos dastanden. Diese Verbindung ist wie ein Händedruck zwischen Menschen.“ Und: „Ich bin gerne frech.“

Dienstag, 7. Juni 2016  
10:00–12:30 Uhr

### Stadttour

Raus aus dem Festspielgarten, rein in die Metropole Berlin mit einer Stadttour, bei der man aussteigen und verweilen und einfach später fahren kann. Den ganzen Tag!

Dienstag, 7. Juni 2016

For



um



## Forum für Spielleiter\*innen

Das FORUM des Theatertreffens der Jugend richtet sich an Spielleiter\*innen und gliedert sich in die Bereiche Praxis, Dialog und Fokus. Es beschäftigt sich in diesem Jahr mit der Frage nach dem Politischen [im] Theater. Die Teilnehmer\*innen sind eingeladen, sich dieser Frage in verschiedenen Diskussions- und Reflexionsformaten zu widmen.

Das FORUM beginnt mit einem Auftakt, der thematische Impulse setzt, die anschließend in den Workshops (praktisch) vertieft werden. Während Turbo Pascal in Praxis I das „Dispositiv Guckkastentheater“ szenisch-strategisch befragt und unterläuft, reflektiert Jochen Roller mit den Mitteln der Choreografie „Exotismen“ und Konstruktionsweisen von „Fremdem“.

Mit institutionellen Rahmungen beschäftigt sich Praxis II. Ausgehend von der Perspektive auf die Institution Schule als ein stabiler, von Regeln und Hierarchien besetzter Ort, nehmen Stella Konstantinou und Jochen Roller in ihrem Workshop (institutionelle) (Macht-) Strukturen und Regelsysteme zum Ausgangspunkt für dynamische Produktionsweisen.

Fokus – der öffentliche Programmteil des FORUM – widmet sich zwei Themen auf diskursive Weise. In diesem Jahr sollen in Fokus I Impulse und Thesen zum Thema kulturelle, gesellschaftliche und politische Teilhabe diskutiert werden, die sich aus der am 3.6. stattfindenden Tagung des Festivals INTERVENTIONEN ergeben werden. Fokus II widmet sich der positiven Form von Komplizenschaft im System Schule.

Der Bereich Dialog mit den Aufführungsgesprächen lädt alle FORUM-Teilnehmer\*innen und Fachbesucher\*innen ein, über die eingeladenen Produktionen des Theatertreffens der Jugend zu sprechen.

Konzeptionelle Leitung **Ina Driemel** – Studium der Sozialen Arbeit mit Praxis-schwerpunkt Ästhetik und Kommunikation/ Kultur- und Medienarbeit an der Hochschule Neubrandenburg und Studium der Theaterpädagogik an der Universität der Künste Berlin. Seit 2004 Assistenzen im Bereich Produktion und Regie (u.a. aufBruch, Berliner Festspiele, National Theatre Wales, Mobile Akademie Berlin, interfilm Berlin); 2007–2012 selbständige Theaterpädagogin und Dozentin (u.a. Alice Salomon Hochschule, Hochschule Neubrandenburg); 2012–2013 Mitarbeiterin bei den Bundeswettbewerben der Berliner Festspiele; Wintersemester 2013/14 und Wintersemester 2014/15 Lehrkraft für besondere Aufgaben im Schwerpunkt Theaterpädagogik an der Hochschule Coburg; seit April 2015 Kollegiatin im DFG Graduiertenkolleg Das Wissen der Künste an Universität der Künste Berlin. Sie ist Mitglied des Arbeitskreises kritische Theaterpädagogik.

### Auftakt: Wi(e)derwort & Wi(e)derspiel?

Bereits vor 25 Jahren galt „das politische Theater“, insbesondere verbunden mit einem „traditionellen, [...] dogmatischen Politik-Begriff“ als „erledigt“ (Ruping/Vaßen) – der Aesthetic Turn (Streisand) rückte ästhetische Erfahrungsprozesse beim Theaterspielen in den Vordergrund und führte zu einer deutlichen Orientierung auf das Künstlerische in der theaterpädagogischen Praxis. Nun ist das Politische wieder auf der theaterpädagogischen Bühne zurück, wie Beobachter\*innen der Szene seit einigen Jahren konstatieren; zunehmend kommt aber auch in der allgemeinen Theaterlandschaft die Frage danach auf, wie – heute – Theater (wieder) politischer wird oder werden sollte. Zugleich gab es immer Theatergruppen, die dezidiert politisches Theater mach(t)en und dabei Eindeutigkeiten explizit nicht vermieden. Der Diskurs um das Politische im Theater besteht aus dem, was auf der Bühne oder im öffentlichen Raum mit theatralen Mitteln passiert im Wechselspiel mit dem, was darüber gesagt und geschrieben wird. Was hat sich verändert? Welche neuen und alten Erwartungen, Hoffnungen und Befürchtungen verknüpfen sich mit der Re-Politisierung des Theaters und welche (Bildungs-)Effekte zeigen sich, wenn man Kunst/Theater in einem erweiterten Sinn als – auch politische – Bildung (Subjektivierung) versteht?

Der Auftakt stellt unterschiedliche Dimensionen des Politischen zur Diskussion, die den aktuellen Diskurs um Theater und theater(pädagogische) Arbeit mit und von Jugendlichen bestimmen. Unter dem Stichwort „Versprechungen des Partizipativen“ wird dabei auch der kaum hinterfragte Anspruch der Theaterpädagogik auf praktische Teilhabe einer kritischen Reflexion unterzogen.

Mit **Tania Meyer (Dr. phil.)** – Kunst- und Theaterpädagogin und lehrt Ästhetische Bildung mit Schwerpunkt Performative Verfahren an der Universität Potsdam. Sie promovierte im Kolleg Kulturwissenschaftliche Geschlechterstudien der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg zum Thema „Gegensimmbildung. Strategien rassismuskritischer Theaterarbeit“. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Theorien und Praxen politischer Theaterarbeit sowie Theater in der Migrationsgesellschaft. Tania Meyer ist Gründungsmitglied des Berliner Arbeitskreises Kritische Theaterpädagogik.

und **Johannes Kup** – studierte Politikwissenschaft, spanische Romanistik und Theaterpädagogik in Berlin. Nach seinem Referendariat arbeitete er als Lehrer, u. a. für Darstellendes Spiel/Theater, und mit der Gruppe OnElf in freien Theaterprojekten. Seit Oktober 2012 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter im Masterstudiengang Theaterpädagogik an der Universität der Künste Berlin und promoviert zum Thema „Das Theater der Teilhabe. Der Diskurs um Partizipation in der Theaterpädagogik und das Subjekt der ästhetischen Bildung“. Er ist Mitglied des Arbeitskreises Kritische Theaterpädagogik

## „Auch wenn ich der netteste Typ bin, haben die Leute Angst vor mir“

### Zuschreibungsspiele und Rollentausch im Theater mit Jugendlichen

Wer inszeniert wen? Wer schaut wen an? Wem wird welche Rolle zugeschrieben? Welche Rolle würde man gerne spielen – im Theater oder in der Gesellschaft? Das sind ebenso künstlerische wie politische Fragen, die in jedem Probenprozess wichtig sind, gerade in der Arbeit mit Jugendlichen oder Geflüchteten. In seinen letzten Produktionen holt das Theaterkollektiv Turbo Pascal diese Diskussionen auf die Bühne. Fragen nach Zuschreibungen und Machtverhältnissen zwischen Spieler\*innen, Spielleiter\*innen und Publikum werden neu verhandelt: Jugendliche sagen dem Publikum die Zukunft voraus, Schüler\*innen und erwachsene Performer\*innen streiten sich um Besetzungsfragen, Zuschauer\*innen sortieren sich gegenseitig nach Kriminalitätsverdacht.

Von Motiven vergangener Turbo Pascal Produktionen ausgehend, entwickeln die Teilnehmer\*innen szenische Settings und Interaktionsformate, in denen Rollen und Identitäten verhandelt, getauscht oder neu erfunden werden.

Mit **Mitgliedern von Turbo Pascal** – ein Berliner Theater- und Performancekollektiv, das sich auf dem Gebiet des theatralen Publikumsexperiments einen Namen gemacht hat. Neben interaktiven Bühnenstücken und performativen Installationen, die das Publikum jedes Mal anders mitdenken, ansprechen oder involvieren, entwickelt Turbo Pascal partizipative Projekte im Stadtraum oder an anderen Orten, bei denen eine Vielzahl von Menschen im Rahmen simpler Gesprächs-, Erzähl- und Aktionsformate mitwirken, indem sie Inhalte einspeisen oder weitererzählen, mitwandern oder mitspielen. Darüberhinaus ist das Kollektiv im Kontext Kultureller Bildung an Schulen künstlerisch tätig. Die Besonderheit ist hierbei, dass Schüler\*innen und Performer\*innen von Turbo Pascal gemeinsam auf der Bühne stehen und somit Perspektiven on stage verhandelt werden.

Samstag, 4. Juni 2016, 13:30–16:00 Uhr

Sonntag, 5. Juni 2016, 9:30–12:00 Uhr sowie 13:30–16:00 Uhr



## Trachtenbummler reenacted

### Zuschreibungsspiele und Rollentausch im Theater mit Jugendlichen

In seinem Stück „Trachtenbummler“ (2013) inszenierte Jochen Roller deutsche Volkstänze als postkoloniales Tanzspektakel. Inspiriert von dem kommerziellen Erfolg, mit dem traditionelle Tanzkultur aus globalen Randzonen zeitgenössisch aufbereitet wird, re-arrangiert „Trachtenbummler“ deutsche Folklore und lässt sie genau so authentisch „fremd“ und „exotisch“ erscheinen wie vermeintliche Stammestänze aus Samoa. Choreografiert zu Top-Ten-Hits der Weltmusik und gekleidet in zeitgenössische Trachten des Berliner Upcycling-Schamanen Daniel Kroh entlarvt Roller Strategien der ethnischen Vermarktung, offenbart Inszenierungen des Fremdländischen und tritt den Beweis an, dass auch unser heimisches Brauchtum zur Konstruktion von Exotik taugt. Von dieser Inszenierung ausgehend beschäftigt sich der Workshop mit künstlerischen Strategien der De/Konstruktion von „Exotik“ und „Fremdem“ und macht dabei Repräsentation als Politiken des Vor/Ausstellens zum Thema.

Mit **Jochen Roller** – geboren 1971 in West-Berlin, studierte Angewandte Theaterwissenschaft in Gießen und Choreografie am Laban Centre in London. Er choreografierte bisher über 50 Arbeiten für Bühnen, Galerien, Mode und Film. Seine Bühnenproduktionen touren in Europa, Nahost, Asien und in der Pazifikregion. Die dreistündige Solo-Trilogie „perform performing“ (2002–2004) wurde 147 Mal aufgeführt und 2009 vom Auktionshaus Christie’s in Hamburg versteigert. Sein letztes Stück „Trachtenbummler“ hatte 2013 Premiere im Rahmen des Festivals Tanz im August. Als Tänzer arbeitet Jochen Roller im Ensemble Gintersdorfer/Klassen und für Martin Nachbar. Als Dramaturg war er u. a. für Joavien Ng (Singapur), Kadir Memis (Berlin) und Jecko Siompo (Jakarta) tätig.

## Wi(e)derspiel als Wi(e)derspruch?

Der letzte Teil des FORUM bündelt die im Auftakt und in den Workshops aufgeworfenen Themen- und Diskussionspartikel und greift zugleich Fragen und Antworten auf. In der Reflexion von Theater als politischem Handeln geht es u.a. um das mögliche Verhältnis zwischen dem Künstlerischen, dem Ästhetischen und dem Politischen, um das Verhältnis von künstlerischen Strategien des Performativen und politischer Positionierung, aber auch um die Fragen danach, wer was wann in welcher Form sagen, fragen oder vorstellen darf. Antworten stellen neue Fragen. Aber welche Fragen sind erlaubt? Wann ist was (noch) Theater, wo liegen die Grenzen der Innovation, wo der Teilhabe? War Theaterpädagogik nicht immer eine „nützliche Kunst“ (Malzacher)? Welche expliziten und heimlichen Wünsche, Hoffnungen und Forderungen lenken den Blick und wie lassen sich die Regeln der Kunst als rahmende Normen weiter herausfordern. Mit (selbst-)kritischem Weiterfragen und suchendem Widersprechen endet das Forum Praxis I und vermeidet den Schluss.

Mit **Tania Meyer** - s. Forum Praxis I Auftakt: Wi(e)derwort & Wi(e)derspiel?, Seite 113.

## Forum Praxis II

### ChoreoGraf/phik

Institutionen als Regelsysteme rahmen und formen Bewegungen, Handlungen und auch Produktionsweisen. Auch theaterpädagogische Projekte sind, durch Schulen, Behörden oder Theater, institutionell determiniert. Zugleich birgt die Theaterpraxis ein dynamisches Potential, Dinge zu bewegen und zu destabilisieren. Im Workshop stellen wir unser Prinzip vor, Tanz und Bewegung aus der Interaktion mit visualisierten Kontexten zu entwickeln. Eine Methode ist die Arbeit mit Overheadprojektoren. Wir werfen collagierte und gezeichnete Bilder auf verschiedene Flächen und entwickeln hieraus Bewegungssequenzen; das Gebäude bzw. der Kontext wird somit durch bildnerische/visuelle Impulse zum Mitspieler gemacht. In den Räumen des ehemaligen Joachimsthalschen Gymnasiums, heute Sitz der Universität der Künste, erkunden wir mit unseren Körpern, Projektoren und vielen Metern Verlängerungskabel beispielhaft die Anatomie eines Schulgebäudes und bringen dieses in choreografierte Bewegung.

Mit **Stella Konstantinou** – geboren in Thessaloniki, Griechenland, lebt und arbeitet seit 1999 in Berlin. Sie studierte Germanistik an der Aristoteles Universität Thessaloniki und Theaterpädagogik an der Universität der Künste Berlin (Master of Arts). Als Künstlerin und Theaterpädagogin arbeitet sie zusammen mit Künstler\*innen aus dem Bereich Film, Tanz, Illustration und Performance. Sie konzipiert und realisiert Performance-, Erzähl- und Filmprojekte mit der Gruppe ex defect wie auch mit Kindern und Jugendlichen. Sie arbeitete u.a. zusammen mit der Komischen Oper, der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz, Schauspiel Leipzig, Kampnagel und dem Maxim Gorki Theater. Schwerpunkte ihrer Arbeit sind Transkulturalität, Körper und Performance. Ihre künstlerischen Projekte beschäftigen sich insbesondere mit dem Erforschen von Alltagserfahrungen in ihrem politischen Kontext über somatische Verfahren. Zurzeit entwickelt sie mit der grund\_schule der künste an der Fakultät Bildende Kunst der Universität der Künste ein Projekt für Willkommensklassen im Raum für Bilder und Bildung (Olafur Eliasson, 2015). Sie unterrichtet an der Universität der Künste Berlin und gibt Fortbildungen für Lehrer\*innen und Theaterpädagog\*innen.  
[www.stellakonstantinou.de](http://www.stellakonstantinou.de)

und **Jochen Roller** – s. Forum Praxis I: Trachtenbummler reenacted, Seite 115.

Mittwoch 8. Juni 2016, 9:30–12:00 Uhr sowie 13:30–16:00 Uhr  
Donnerstag 9. Juni 2016, 9:30–12:00 Uhr sowie 13:30–16:00 Uhr

## Fokus I: Interventionen

Für den diesjährigen Fokus im FORUM-Programm kooperiert das Theatertreffen der Jugend mit INTERVENTIONEN 2016 – Refugees in arts and education. INTERVENTIONEN ist Festival und Tagung, in deren Zentrum die Teilhabe für Menschen mit Migrationserfahrung und Menschen mit Fluchterfahrung in Kultur, Bildung und Gesellschaft steht. Die Tagung am 3. Juni 2016 lädt zum praxisorientierten Erfahrungsaustausch von Migrant\*innen- und Geflüchteten-Selbstorganisationen ein, die in thematischen Workshops ihre Projekte und Erfahrungen diskutieren. Im Bereich Fokus des Theatertreffens der Jugend sollen Thesen und mögliche Handlungsperspektiven zur Diskussion gestellt werden, die die kulturelle Teilhabe geflüchteter und migrantischer Jugendlicher thematisieren.

Mit **Bahareh Sharifi** – studierte Literatur- und Theaterwissenschaften sowie Soziologie in Hamburg und London. Als freie Kuratorin und Aktivistin arbeitet sie zu den Themen Diskriminierungskritik, Intersektionalität und Allianzen, u.a. für das Maxim Gorki Theater, die Heinrich-Böll-Stiftung, das Deutsche Hygiene-Museum Dresden und beim Festiwalla 2014 am HKW. Im Herbst 2015 organisierte sie an der Universität der Künste Berlin eine Konferenz zu Strategien für eine diskriminierungskritische Kulturpraxis. Derzeit arbeitet sie für die Kulturprojekte Berlin als Kuratorin beim Festival INTERVENTIONEN – Refugees in Arts and Education. Sie ist Mitglied beim Bündnis kritischer Kulturpraktiker\*innen.

und **Tania Meyer** – s. Forum Praxis | Auftakt: Wi(e)derwort & Wi(e)derspiel?, Seite 113.

## Fokus II: Komplizenschaft – ein mögliches Verhältnis?!

*„Kreationen haben nicht nur  
mit einem überschwänglichen Ideenreichtum  
einzelner Menschen zu tun,  
sondern auch mit der Fähigkeit  
des kollektiven Wünschens.“*

Dieser Fokus richtet den Blick auf das Verhältnis von Schule und Theater – genauer auf diejenigen, die das Wechselspiel zwischen Kunst, Lernen und Erfahrungen unter institutionellen Bedingungen vorantreiben: Lehrer\*innen, Schüler\*innen, Künstler\*innen: In welchem Verhältnis treten sie bei einem Theaterprojekt? Welche Form der Zusammenarbeit kann das gemeinsame Vorhaben beflügeln? Wie lassen sich Herausforderungen und Krisen produktiv bewältigen?

Die Kulturtheoretikerin Gesa Ziemer schlägt für künstlerische Kooperationen den Begriff der Komplizenschaft vor. Positiv gedeutet, versteht sie diese als produktive Form eines handlungsorientierten Bündnisses von unterschiedlichen Akteur\*innen. Kompliz\*innen nutzen ihre Diversität für die gemeinsame Sache. Sie vertrauen sich und entwickeln Taktiken zum gemeinsamen Vorankommen – auch unter abenteuerlichen Umständen. Im Rahmen des Fokus soll gemeinsam das Potenzial von Komplizenschaft(en) für Kooperationen im Kontext von schulischen Theater- und Performanceprojekten untersucht werden. Auf der Basis von Erfahrungsberichten und an Hand von konkreten Beispielen gehen die Teilnehmer\*innen dem Wesen der Komplizenschaft auf den Grund und erproben seine Qualitäten für die Praxis.

Mit **Ursula Jenni** – Ausbildung zur Primarlehrerin, Studium der Theaterpädagogik und der Mediation (M.A). Engagement als Theaterpädagogin beim Theater Strahl, Berlin. 2008–2012 Projektleitung von Theater und Schule TUSCH Berlin. 2013 Konzeption und Durchführung der Praxis-Auswertung „Agieren mit Kunst“ für Projekte der Kulturellen Bildung beim Landesverband der Freien Theater Baden-Württemberg e.V. 2014 Konzeption und Durchführung der Labor-Tagung „Anstecken! Das Künstlerische in der Kulturellen Bildung“ in der Bundesakademie für Kulturelle Bildung, Wolfenbüttel. Seit 2012 freischaffend tätig, als Theaterpädagogin, Dozentin für Theaterpädagogik an der Universität der Künste Berlin und der Volkshochschule Neukölln sowie als Prozessbegleiterin für Kooperationsprojekte der Kulturellen Bildung.

## Dialog

Beschreibungen und Beobachtungen führen in das tägliche Aufführungsgespräch mit Juror\*innen, Spielleiter\*innen und Forumsteilnehmer\*innen über formalästhetische, inhaltliche und thematische Aspekte der Produktionen. Gefragt sind Expertise, Toleranz, grenzenlose Neugier und viel Lust auf das Experimentieren mit Gesprächsstrukturen und fremden Rollen.

Mit **Birgit Lengers** – Studium Theater-, Film- und Kulturwissenschaft/Ästhetische Praxis in Köln und Hildesheim. Von 1997 bis 2002 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Hildesheim. Nach sechsjähriger Zusammenarbeit mit dem Regisseur Thorsten Lensing (THEATER T1) Dramaturgin bei German Theater Abroad (GTA) – Konzeption und Realisation transatlantischer Festivals und Theaterprojekte wie Stadttheater New York (New York) und Road Theater USA (USA/Berliner Festspiele/Heidelberger Stückemarkt/Düsseldorfer Schauspielhaus). Gastdozentin u.a. in Hildesheim und an der Universität der Künste, Berlin. Moderatorin beim Theatertreffen der Berliner Festspiele; Jurorin beim 1. und 2. Bürgerbühnenfestival, Brüder-Grimm-Preis des Landes Berlin und beim Heidelberger Stückemarkt. Veröffentlichungen u.a. in „Text + Kritik“, „Theater der Zeit“, „Die Deutsche Bühne“ und „Korrespondenzen“. Seit der Spielzeit 2009/10 leitet Birgit Lengers das Jungen DT am Deutschen Theater in Berlin.

120

und **Kristina Stang** – Studium der Kulturwissenschaften und ästhetischen Praxis mit Schwerpunkt Theater an der Universität Hildesheim und an der Hogeschool voor de Kunsten Utrecht/NL. Engagement als Theaterpädagogin und Dramaturgin von 2005 bis 2011 am Theater an der Parkaue Berlin und von 2011 bis 2015 am Jungen DT am Deutschen Theater Berlin. Lehraufträge u.a. an der Universität Erlangen-Nürnberg, am SPI Berlin und am Institut für Kunst im Kontext der UdK Berlin. Seit Juli 2015 freiberufliche Dozentin, Theaterpädagogin und Projektleiterin, u.a. künstlerische Leitung des Projekts Berlin Mondiale – Zusammenarbeit mit Geflüchteten in den Künsten.

# Kuratorium

**Dr. Irina Ehrhardt** Bundesministerium für Bildung und Forschung (Vorsitz)

**Andrea Hofstetter** Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft, Berlin (stellvertretender Vorsitz)

**Michael Assies** Bundesverband Theater an Schulen e.V. (BVTs), Berlin

**Barbara Challe** Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur Rheinland-Pfalz, Mainz

**Prof. Dr. Dagmar Dörger** Fachhochschule Erfurt

**Prof. Dr. Romi Domkowsky** Bundesarbeitsgemeinschaft Spiel und Theater e.V., Hannover

**Günter Frenzel** Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, München

**Annett Israel** Kinder- und Jugendtheaterzentrum in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt am Main

**Thomas Lang** Bundesakademie für Kulturelle Bildung, Wolfenbüttel

**Brigitte Menell** Ministerium für Schule und Berufsbildung des Landes Schleswig-Holstein, Kiel

**Uwe Schulz** Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf

**Dr. Gerd Taube** Bundesvereinigung für Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V. (BKJ), Remscheid



# Jury

**Carmen Grünwald-Waack** – geboren 1981 in Gießen, Studium der Kulturwissenschaften und ästhetischen Praxis an der Universität Hildesheim mit Schwerpunkt Theater. Seit 1995 eigene künstlerische Tätigkeiten und Theaterproduktionen. Theaterpädagogische und -vermittelnde Tätigkeit seit 1996 u.a. bei Theaterprojekten des Bund Deutscher Pfadfinder\*innen, bei dem bolivianischen Straßentheaterprojekt Ojo Morado, am Jungen Schauspiel Hannover und beim UnArt-Festival in Dresden und Berlin. Mitbegründung des Hildesheimer Theater- und Performancekollektivs Fräulein Wunder AG 2006. Jungjurorin des Theatertreffens der Jugend 2008 und 2009. Lehrtätigkeit an der Universität Hannover im Studienfach Darstellendes Spiel und an der Universität Hildesheim. In der Jury seit 2010.

**Ulrike Hatzer** – geboren 1966, Schreinerin, Studium der Theaterwissenschaft, Philosophie und Regie in München und Dublin, Mitglied in Künstlergruppen wie Fatal Theater, Micro Oper München, Forum Kunst und Bühne. Nach Assistenzen/Hospitanzen bei Regisseuren wie Robert Wilson, Vicco von Bülow und Arbeiten für die Schauburg am Elisabethplatz in München, fünf Jahre künstlerische und geschäftsführende Leitung der TheaterFABRIK Gera des Theaters Altenburg-Gera. Ihre Produktionen erhielten Festivaleinladungen und Auszeichnungen zum Theatertreffen der Jugend, Bundestreffen der Jugendclubs an Theatern und Preis des Kinder- und Jugendtheaterzentrums der Bundesrepublik Deutschland in Frankfurt a.M. Seit 2005 Inszenierungen in Potsdam, Bonn, Duisburg, seit 2010 regelmäßig für das Junge Staatstheater in Braunschweig und für das Stadt-Theater des Staatstheaters – ein Bürgerensemble, das sie mitinitiiert und -entwickelt hat. Seit 2010 Arbeit mit Regiestudent\*innen der Abteilung für Schauspiel und Regie des Mozarteums in Salzburg zum dokumentarischen Theater mit professionellen und nichtprofessionellen Schauspieler\*innen. In der Jury seit 2007.

**Anne-Kathrin Holz** – geboren 1963 in Güstrow in Mecklenburg, Studium an der Universität Leipzig und in Rostock. Seit 1991 Lehrerin für die Fächer Theater, Deutsch und Geschichte am Goethe-Gymnasium Schwerin, etablierte dort Darstellendes Spiel als Schulfach im Wahlpflichtbereich und als Oberstufen-Grundkurs. Seit 1991 Ensembleleiterin der Theatergruppe TaGGS, Entwicklung und Betreuung jährlicher Schüler\*innentheaterproduktionen in den Sekundarstufen I und II. Mit diesen mehrfach eingeladen zum Theatertreffen der Jugend und zum

Schultheater der Länder. Beim Schultheater der Länder 2013 in Schwerin im Vorbereitungsteam des Festivals und Leitung der Festivalzeitung „off“. Diverse Theater-Workshopleitungen, u.a. für das Geschichtswettbewerb-Preisträgertreffen (Körberstiftung). In der Jury seit 2015.

**Nils Kirchgeßner** – geboren 1986, Erzieher und Sozialarbeiter. Beteiligung an zahlreichen Theater- und Performanceprojekten der freien Szene, die sich durch spezifische Raumlösungen und das Hinzuziehen der bildenden und visuellen Künste auszeichnen, u.a. in Mannheim, Heidelberg und Berlin. Seit 2007 Ensemblemitglied in der Theater- und Performancegruppe RAMPIG, mehrere Nominierungen und Einladung zum 34. Theatertreffen der Jugend 2013 mit „Hamlet“. Seit Juli 2013 Gründungs- und Vorstandsmitglied, außerdem Ensemblespieler bei Theater Performance Kunst RAMPIG e.V., Mitarbeit im künstlerischen Team in den Bereichen Text, Rauminstallation und szenische Lösung. Seit 2015 zusammen mit Lea Langenfelder als Künstlerduo WARTE11 aktiv. Desweiteren Leitung diverser Theater-, Performance und Schreibworkshops, u.a. beim 1. Kinder- und Jugendkongress des JUNGEN THEATERS Heidelberg. In der Jury als Jungjuror seit 2014.

**Sebastian Mauksch** – geboren 1971, freiberuflicher Dramaturg in der Kulturellen Bildung für Theater und Performancekunst. Studierte Sozial- und Kulturarbeit sowie Theaterpädagogik in Kassel und Berlin. Leitung des P14-Jugendtheater der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz von 2001 bis 2007 mit vielfältigen Inszenierungen und Performanceaktionen sowie zahlreichen internationale Festivaleinladungen, u.a. zum Theatertreffen der Jugend und Bundestreffen der Theaterjugendclubs. Von 2004 bis 2006 Mitarbeit bei der „Rollenden Road Schau“ – einem mobilen Containertheater. Ab 2008 Inszenierungen im Ballhaus Ost Berlin mit Texten von David Lindemann, Helene Hegemann und Anne Tismer. Seit 2010 verschiedene künstlerische Arbeiten mit psychisch erkrankten Menschen, u.a. am Theater Freiburg. Mit dem Künstlerkollektiv Club Real erarbeitet er seit 2014 an Berliner Schulen ein Kunst- und Forschungsprojektes zur Naturgeschichte der Schule. Er gab Seminare an der FH Potsdam, UdK Berlin, FH Osnabrück und dem Polnischen Theaterinstitut in Warschau. In der Jury 2016.

**Rieke Oberländer** – geboren 1982 in Braunschweig. Studium der Kulturwissenschaften und ästhetischen Praxis mit Schwerpunkt Theater an der Universität Hildesheim. Jungjurorin beim Theatertreffen der Jugend 2003 bis 2005 und anschließend bei anderen Jugendtheaterfestivals. 2004 bis 2007 Leiterin des Jugendclubs am Stadttheater Hildesheim. Workshopleiterin für verschiedene Träger. Seit Sommer 2007 Theaterpädagogin und Leiterin der Theaterpädagogik am Theater Bremen, dabei u.a. Workshops für Schulen und Bildungseinrichtungen, Lehrerfortbildungen und eigene Inszenierungen mit Jugendlichen und Senioren. Von 2010 bis 2015 Leiterin des Forum beim Theatertreffen der Jugend. In der Jury 2016.

**Maike Plath** – seit 2013 freiberufliche Theaterpädagogin und Autorin. Workshops, Seminare und Vorträge zum Biografischen und Partizipativen Theaterunterricht und zur Statuslehre (nach Keith Johnstone). Seit 2013 im Vorstand von Mitspielgelegenheit e.V. 1998–2013 Lehrerin für Deutsch und Darstellendes Spiel. 2008–2012 Vorstandsmitglied im Bundesverband Theater in Schulen (BVTs). Seit 2011 Künstlerische Leitung der Jugendtheaterprojekte am Heimathafen Neukölln. Seit 2004 Entwicklung und Realisierung zahlreicher Theaterproduktionen in Schulen und außerschulischen Kontexten. Seit 2014 Konzeption und Durchführung des BMBF Weiterbildungsprogramms LernKünste in Kooperation mit der Alice Salomon Hochschule Berlin für Künstler\*innen und Kulturschaffende. Publikationen: „Biografisches Theater in der Schule“, Beltz 2009, „Spielend unterrichten und Kommunikation gestalten“, Beltz 2010, „Freeze & Blick ins Publikum – Das Methodenrepertoire für den Theaterunterricht“, Beltz 2011, „Freak out mit Engel-Stopp – Das Erweiterungsset zum Methodenrepertoire für Theaterunterricht“, Beltz 2014, „Schreibwerkstatt – Vom biografischen Text zum Theaterstück“, Beltz 2014, „Partizipativer Theaterunterricht mit Jugendlichen“, Beltz 2014. In der Jury seit 2008.

**Klaus Riedel** – geboren 1969, Studienleiter und Lehrer für Deutsch, Politik und Darstellendes Spiel an der Modellschule Obersberg in Bad Hersfeld. Ausbilder in der Lehrerfortbildung für Darstellendes Spiel/Theater; Leitung von Workshops zu den Themen Klassikerinszenierungen, Theatertheorie, Didaktik; Organisation verschiedener Theaterfestivals. Mit mehreren Schultheaterproduktionen eingeladen zum Theatertreffen der Jugend und dem Schultheater der Länder. Lehraufträge an Hochschulen in Hannover und Zürich. Veröffentlichungen bei Klett und Edition Körber-Stiftung; Mitglied der Autorengruppe der Schulbuchreihe „Grundkurs Darstellendes Spiel“ und „Bausteine Darstellendes Spiel“, Schroeder-Verlag; Mitglied der Herausgebergruppe der Zeitschrift „Schultheater“. In der Jury seit 2010.

**Undine Unger** – geboren 1995 in Chemnitz. Studiert Musik und Französisch auf Lehramt für Gymnasien an der Hochschule für Musik und Theater Felix Mendelssohn Bartholdy in Leipzig. 2008–2013 Mitglied des Theaterjugendclubs KarateMilchTiger am Chemnitzer Schauspielhaus. Seit 2011 musikalische Leitung bei diversen Inszenierungen von Yves Hinrichs in Chemnitz, Plauen, Leipzig, Weimar und Hannover, überwiegend Arbeit mit Jugendlichen. 2012 musikalische Leitung der Inszenierung „Reiher“ von Simon Stephens, Regie Yves Hinrichs, 2013 ausgezeichnet mit dem Brüder-Grimm-Preis des Landes Berlin. Seit 2014 Gründungsmitglied sowie musikalische und organisatorische Leitung der Jugendinitiative KarateMilchTiger unplugged. Mehrere Nominierungen und Einladungen zu Theaterfestivals, u.a. Theatertreffen der Jugend, 1. Jugendtheatertreffen der Schweiz, Bundestreffen Jugendclubs an Theatern. In der Jury als Jungjurorin seit 2015.

# Statistik

*Bewerbungen insgesamt* 104

## Verteilung auf Bundesländer

Baden-Württemberg	9
Bayern	7
Berlin	14
Brandenburg	5
Bremen	2
Hamburg	3
Hessen	7
Mecklenburg-Vorpommern	7
Niedersachsen	7
Nordrhein-Westfalen	31
Rheinland-Pfalz	2
Saarland	0
Sachsen	6
Sachsen-Anhalt	0
Schleswig-Holstein	0
Thüringen	3
Österreich	1

## Produktionsform

Eigenproduktion	69
Textadaption	30
Textrealisation	5

## Produktionsort

Schule	23
Gesamtschule Darstellendes Spiel	7
Realschule Theater-AG	1
Gymnasium	20
davon Theater-AG	(18)
davon Grundkurs/Projektkurs/DS/LK	(2)
Kooperation verschiedener Schulen	2
Förderschule	1
Berufsschule/Berufsausbildung Theater-AG	1
Hochschule	1
Außerschulischer Bereich	20
Jugendtheater und Jugendgruppen an Freien Theatern	24
Jugendclubs an Stadt-/Landes-/Staatstheater	26
Bürgerbühnen an Stadt-/Landes-/Staatstheatern	1

## Genre

Sprechtheater	85
Tanz-/Bewegungstheater	11
Musiktheater/Musicals	5
Performance	3

## Alterszusammensetzung

Überwiegend unter 13 Jahre	2
Überwiegend unter 15 Jahre	5
Durchmischt 12 bis 18 Jahre	9
Durchmischt 12 bis 24 Jahre	6
Durchmischt 14 bis 18 Jahre	8
Durchmischt 14 bis 24 Jahre	32
Überwiegend zwischen 16 und 19 Jahre	22
Überwiegend 16 bis 19 und bis max. 25 Jahre	9
Überwiegend über 20 Jahre	3
Intergenerativ	8

## Weitere Bundeswettbewerbe der Berliner Festspiele

### 3. Tanztreffen der Jugend

Spielplan, Informationen, Kartenvorverkauf

23.–30. September 2016

1. August 2016

### 33. Treffen junge Musik-Szene

Konzert der Preisträger\*innen  
Einsendeschluss

9.–14. November 2016

10. November 2016, 19:00 Uhr

31. Juli 2016

### 31. Treffen junger Autoren

Lesung der Preisträger\*innen  
Einsendeschluss

17.–21. November 2016

18. November 2016, 19:00 Uhr

15. Juli 2016

Die Bewerbungsfrist läuft! Wettbewerbsinformationen und Bewerbungsunterlagen unter Bundeswettbewerbe auf: [www.berlinerfestspiele.de](http://www.berlinerfestspiele.de)

Bundeswettbewerbe aktuell im Internet:  
[www.bundeswettbewerbe.berlin](http://www.bundeswettbewerbe.berlin)  
[www.facebook.com/bundeswettbewerbe](https://www.facebook.com/bundeswettbewerbe)  
[instagram bundeswettbewerbe.berlin](https://www.instagram.com/bundeswettbewerbe.berlin)  
[twitter@BuWeBerlin](https://twitter.com/BuWeBerlin)

Das Programm der Bundeswettbewerbe der Berliner Festspiele gliedert sich in allen Sparten in drei Säulen: Auf der BÜHNE erfolgen die öffentlichen Präsentationen der Arbeiten. Der CAMPUS beinhaltet das Workshop-Programm und verschiedene Gesprächsformate für die ausgewählten Teilnehmer\*innen. Und das FORUM richtet sich an künstlerische Leiter\*innen und Studierende der jeweiligen Bereiche der kulturellen Jugendarbeit.

### Bundeswettbewerb Theatertreffen der Jugend 2017

Ausschreibungsbeginn:

Oktober 2016

Einsendeschluss:

31. Januar 2017

38. Theatertreffen der Jugend:

2. bis 10. Juni 2017

### Bundeswettbewerb Tanztreffen der Jugend 2016

Ausschreibungsbeginn:

Oktober 2016

Einsendeschluss:

31. März 2017

4. Tanztreffen der Jugend:

23.–29. September 2017

Alle Bundeswettbewerbe der Berliner Festspiele werden gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung.

# Impressum

## Festival

Leitung: Dr. Christina Schulz  
Organisationsleitung: Renate Kligge  
Mitarbeit: Sander von Lingelsheim, Jonas Rinderlin,  
Daniela Gromer, Simon Scharf  
Spielstättenleitung: Karsten Neßler  
Technische Leitung: Thomas Pix

## Magazin

Herausgeber Berliner Festspiele  
Redaktion: Anne Phillips-Krug, Dr. Christina Schulz  
Mitarbeit: Renate Kligge  
Redaktion Essay-Teil: Henrik Adler  
Grafik: Ta Trung, Berlin  
Fotografie Kampagne: BFF, Philipp Jester  
Schrift: L.L. Brown  
Papier: Circle Offset White  
Druck: enka-druck GmbH

Copyright 2016 Berliner Festspiele,  
Autor\*innen und Fotograf\*innen  
Stand: Mai 2016

Kein Nacheinlass während der Vorstellungen.  
Bild- und Tonaufnahmen sind nicht gestattet. Pro-  
gramm- und Besetzungsänderungen vorbehalten.

## Veranstalter

Berliner Festspiele  
Ein Geschäftsbereich der Kulturveranstaltungen des  
Bundes in Berlin GmbH  
Gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung  
für Kultur und Medien

Intendant: Dr. Thomas Oberender  
Kaufmännische Geschäftsführerin:  
Charlotte Sieben

Presse: Claudia Nola (Ltg.), Sara Franke, Patricia Hof-  
mann, Jennifer Wilkens  
Redaktion: Christina Tilmann (Ltg.), Barbara Barthel-  
mes, Anne Phillips-Krug, Jochen Werner  
Internet: Frank Giesker, Jan Köhler  
Marketing: Stefan Wollmann (Ltg.), Gerlind Fichte,  
Christian Kawalla  
Grafik: Christine Berkenhoff  
Vertrieb: Uwe Krey  
Ticket Office: Ingo Franke (Ltg.), Simone Erlein,  
Gabriele Mielke, Marika Recknagel, Torsten Sommer,  
Christine Weigand

Hotelbüro: Heinz Bernd Kleinpaß (Ltg.), Frauke Nissen  
Protokoll: Gerhild Heyder  
Technische Leitung: Andreas Weidmann  
Leitung Beleuchtung: Carsten Meyer  
Leitung Ton/Video: Manfred Tiesler  
Technische Produktionsleitung: Matthias Schäfer  
Bühneninspektor: Thomas Pix  
Bühnenmeisterin und Chefmaschinstin: Lotte Grenz  
Maschinsten: Martin Zimmermann, Fred Langkau  
Beleuchtungsmeisterin: Petra Dorn, Kathrin Kausche  
Tonmeister: Axel Kriegel, Martin Trümper-Bödeman  
Ton- und Videotechniker: Stefan Höhne, Jürgen  
Kramer  
Gebäudemanagement: Ulrike Johnson  
Haustechnik: Frank Choschzick, Olaf Jüngling  
Empfang: Barbara Ehrhoff, Georg Mikulla

Berliner Festspiele, Schaperstraße 24, 10719 Berlin,  
T +49 30 254 89 0, [www.berlinerfestspiele.de](http://www.berlinerfestspiele.de),  
[info@berlinerfestspiele.de](mailto:info@berlinerfestspiele.de)

Kulturveranstaltungen des Bundes in Berlin GmbH,  
Schöneberger Str. 15, 10963 Berlin, [kbb.eu](http://kbb.eu)



Berliner Festspiele



Kulturveranstaltungen  
des Bundes  
in Berlin GmbH

Die Berliner Festspiele werden gefördert durch:



Die Beauftragte der Bundesregierung  
für Kultur und Medien



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung

Abonnieren Sie den Newsletter der Berliner Festspiele:  
[www.berlinerfestspiele.de/newsletter](http://www.berlinerfestspiele.de/newsletter)

# Kalendarium

## Freitag, 3.6.

---

16:00	Campus: Begrüßung Teilnehmer*innen
16:30	Campus: Begrüßungsparcours
19:00 Uhr	Bühne: Eröffnung
20:00 Uhr	Bühne: „Wunderland“ danach Empfang

## Samstag, 4.6.

---

09:30–12:00 Uhr	Campus Praxis: Teilnehmer*innen- Workshops
11:00 – 12:00 Uhr	Forum Auftakt: Impulse
12:00 Uhr	Mittagessen
13:30–16:00 Uhr	Campus Praxis: Teilnehmer*innen- Workshops Forum Praxis I: Turbo Pascal
16:30–17:00 Uhr	Forum Dialog: Einführung in die Aufführungsgespräche
17:00–18:00 Uhr	Forum Dialog: Aufführungsgespräch #1 Campus Dialog: Aufführungsgespräch #1
18:00 Uhr	Abendessen
20:00 Uhr	Bühne: „One day I went to *idl“
21:00 Uhr	Bühne Spezial: Konzert Kicker Dibs / Rosa Hoelger

## Sonntag, 5.6.

---

09:30–12:00 Uhr	Campus Praxis: Teilnehmer*innen- Workshops Forum Praxis I: Turbo Pascal
12:00 Uhr	Mittagessen
13:30–16:00 Uhr	Campus Praxis: Teilnehmer*innen- Workshops Forum Praxis I: Turbo Pascal
17:00–18:00 Uhr	Forum Dialog: Aufführungsgespräch #2 Campus Dialog: Aufführungsgespräch #2
18:00 Uhr	Abendessen
20:00 Uhr	Bühne: „EHRLOS“

## Montag, 6.6.

---

09:30–12:00 Uhr	Campus Praxis: Teilnehmer*innen- Workshops Forum Praxis I: Jochen
Roller	
12:00 Uhr	Mittagessen
13:30–16:00 Uhr	Forum Campus Praxis: Teilnehmer*innen- Workshops Forum Praxis I: Jochen Roller
17:00–18:00 Uhr	Forum Dialog: Aufführungsgespräch #3 Campus Dialog: Aufführungsgespräch #3
18:00 Uhr	Abendessen
20:00 Uhr	Bühne: „Frankfurt Babel“

## Dienstag, 7.6.

---

10:00–12:00 Uhr	Campus Spezial: Game Science Center / Isa Genzken „Mach dich hübsch!“ Forum Fokus: Interventionen
12:00 Uhr	Mittagessen
13:30–16:00 Uhr	Forum Praxis I: Abschluss
17:00–18:00 Uhr	Forum Dialog: Aufführungsgespräch #4 Campus Dialog: Aufführungsgespräch #4
18:00 Uhr	Abendessen
20:00 Uhr	Bühne: „TrotzTdem!“
21:00 Uhr	Bühne Spezial: Lesung

## Mittwoch, 8.6.

---

09:30–12:00 Uhr	Campus Praxis: Teilnehmer*innen- Workshops Forum Praxis II: Stella Konstantinou / Jochen Roller
12:00 Uhr	Mittagessen
13:30–16:00 Uhr	Campus Praxis:Teilnehmer*innen- Workshops Forum Praxis II: Stella Konstantinou / Jochen Roller
17:00–18:00 Uhr	Forum Dialog: Aufführungsgespräch #5 Campus Dialog: Aufführungsgespräch #5
18:00 Uhr	Abendessen
20:00 Uhr	Bühne: „prima klima“
21:30 Uhr	Bühne Spezial: Open Stage

## Donnerstag, 9.6.

---

09:30–12:00 Uhr	Forum Praxis II: Stella Konstantinou / Jochen Roller
11:00 – 12:30 Uhr	Campus Praxis: Workshop-Präsentation Teilnehmer*innen
ab 12:00 Uhr	Mittagessen
13:30–16:00 Uhr	Forum Praxis II: Stella Konstantinou / Jochen Roller
17:00–18:00 Uhr	Forum Dialog: Aufführungsgespräch #6 Campus Dialog: Aufführungsgespräch #6
18:00 Uhr	Abendessen
20:00 Uhr	Bühne: „LANDSCHAFT mit CHICKS. how to bleed one week a month.“

## Freitag, 10.6.

---

09:30–12:00 Uhr	Forum Fokus II: Komplizenschaft
12:00 Uhr	Mittagessen
17:00–18:00 Uhr	Forum Dialog: Aufführungsgespräch #7 Campus Dialog: Aufführungsgespräch #7
18:00 Uhr	Abendessen
20:00 Uhr	Bühne: „Lena und Leonce. Wie der Kosmos das Chaos suchte und nicht fand.“
22:00 Uhr	Abschlussparty

## Samstag, 11.6.

---

10:30–11:30 Uhr	Forum Dialog: Aufführungsgespräch #8 Campus Dialog: Aufführungsgespräch #8
11:30–12:00 Uhr	Abschlussgespräch mit den Teilnehmer*innen anschließend Imbiss und Abreise



